

TERRA

SCIENCE FICTION ROMAN
aus der Perry Rhodan-Redaktion

Edmund Cooper **Die Ringe
des Tantalus** Der Überlebenstest
auf Alpha Leonis VII



MOEWIG



**TERRA-Taschenbuch
Band 357**

Edmund Cooper

Die Ringe des Tantalus

Der Überlebenstest auf Tantalus

Man nennt sie ENTS, Entbehrliche. Sie haben sich schwerer Vergehen schuldig gemacht und gehören zu den Ausgestoßenen der Gesellschaft. Dennoch ist ihre Mission für die Menschheit von größter Wichtigkeit. Vier Männer und drei Frauen sind es, die mit dem Sternenschiff SANTA MARIA das 56 Lichtjahre von Terra entfernte Regulus-System anfliegen, wo sie auf Tantalus in den Überlebenstest gehen, um die Bewohnbarkeit des Planeten festzustellen.

Aber die kleine Gruppe unter Commander Conrad hat nicht nur gegen die Schrecken des Planeten zu kämpfen – die größte Gefahr lauert unter den Menschen selbst, denn sie haben einen Saboteur an Bord.

DIE RINGE DES TANTALUS ist der zweite, völlig in sich abgeschlossene Roman des vierbändigen Zyklus von den »Entbehrlichen«.

TERRA-Taschenbuch 356 – Edmund Cooper – Testplanet Kratos
TERRA-Taschenbuch 357 – Edmund Cooper – Die Ringe des Tantalus
TERRA-Taschenbuch 359 – Edmund Cooper – Kriegsspiele auf Zelos
TERRA-Taschenbuch 361 – Edmund Cooper – Das Gift von Argus

Edmund Cooper

Die Ringe des Tantalus

TERRA-Taschenbuch Band 357

Titel des Originals:
THE RINGS OF TANTALUS
Aus dem Englischen von Marcel Bieger

TERRA-Taschenbuch
Arthur Moewig GmbH, Rastatt
Deutsche Erstveröffentlichung
Copyright (c) 1975 by Edmund Cooper
Copyright (c) 1983 by Verlag Arthur Moewig GmbH
Titelbild: Peter Elson
Redaktion: Günter M. Schelwokat
Vertrieb: Erich Pabel Verlag GmbH, Rastatt
Druck und Bindung: Eisnerdruck GmbH, Berlin
Printed in Germany
Oktober 1983

1.

MEMORANDUM

An: Generalsekretär der Vereinten Nationen

Von: Extrasolarer Planeten-Erfassungs- und Normierungsdienst – Der Direktor

Streng geheim. Persönlich!

Betrifft: Erkundung von Tantalus, 7. Planet Alpha Leonis (Regulus), Entfernung 56 Lichtjahre.

3. März 2074, SEZ

P. 1: Ihnen dürfte die wachsende Opposition bestimmter Staaten der Dritten Welt gegen das Programm von ExPEND, extrasolare Planeten auf ihre Kolonisierbarkeit zu überprüfen, nicht unbekannt sein. Diese Opposition basiert auf den enormen Kosten für die Robotsonden, die zur Ersterforschung eingesetzt werden, und den noch höheren Kosten für die weitergehende Untersuchung, zu deren Zweck ein voll ausgerüstetes Team ENTBEHRLICHER in einem Überlichtflugschiff ausgesandt wird.

P. 2: Obwohl das erste Unternehmen, das Kratos-Projekt, sich als voller Erfolg erwiesen hat, wächst die Opposition o. a. Staaten weiter. Wie auch Ihnen bekannt sein dürfte, tun sich unter diesen Staaten besonders lautstark Brasilien, Argentinien, Algerien, Libyen, Ägypten, einige zentralafrikanische Nationen und vor allem Indonesien hervor.

P. 3: Der Erfolg des Kratos-Unternehmens (s. Anlage Eins, ExPEND-Bericht vom Dezember 2073) belegt eindeutig, daß die Zukunft der Menschheit nicht länger von den schwindenden Ressourcen des Solsystems abhängig ist. Eine wachsende

und gedeihende Kolonie hat sich nun auf Kratos etabliert. Nach letzten Meldungen hat die Bevölkerung von Jamestown (Kratos) nun die 2 500-Grenze überschritten (darunter 220 Kratos-Geborene). Wir schicken weiterhin Menschen nach Kratos, bis die Bevölkerung den Stand von 10 000 erreicht hat. Wie die Genetiker mir versicherten, ist das der ausreichende Wert für einen eigenständigen genetischen Pool der Kratos-Bevölkerung. Natürlich ziehen wir die Emigranten weiterhin aus allen terranischen Nationen zusammen. Und ein Großteil von ihnen stammt somit aus den Staaten der Dritten Welt.

P. 4: Diese Politik mindert jedoch keinesfalls die eingangs erwähnte Opposition. Solange sich dieser Widerstand jedoch im demokratischen Rahmen hält, besteht für das ExPEND-Programm keine Gefahr. Es wird fortgesetzt, bis die UNO anders entscheidet.

P. 5: Leider ist ein alarmierender neuer Faktor aufgetreten. Mir liegen Berichte vom CIA (USA – kurz darauf vom Außensicherheitsamt der UdSSR bestätigt) vor, daß verschiedene Untergrundorganisationen Sabotageakte auf das ExPEND-Programm vorbereiten und dabei finanzielle Unterstützung von einem oder mehreren der in P. 2 aufgeführten Staaten erhalten.

P. 6: Der Verdacht besteht, ExPEND selbst sei infiltriert, besonders die Abteilung, die die Kandidaten für die Erforschungsteams auswählt. Eine diskrete Sicherheitsüberprüfung hat ergeben, daß drei Mitarbeiter dieser Abteilung nur durch Angabe falscher Personalien auf diesen Posten gelangen konnten. Die Personen, deren Identität von den Infiltratoren übernommen wurde, sind unauffindbar, und wir müssen von ihrem Tod ausgehen.

P. 7: Daraus muß geschlossen werden, daß sich unter den vier Neulingen im Tantalus-Team von Commander James Conrad ein Saboteur befindet, wenn nicht sogar mehrere.

P. 8: Ich muß an dieser Stelle wohl nicht daran erinnern, daß sich jedes ENTBEHRLICHER-Team aufgrund der Gefahren bei solchen Unternehmungen aus hochqualifizierten und befähigten Personen zusammensetzt, die kriminell geworden oder sonstiger Verfehlungen schuldig sind. Die Hintergründe dieser Maßnahme sind Ihnen bekannt. Leider öffnet diese Politik auch potentiellen Saboteuren Tür und Tor.

P. 9: Das Team für das Tantalus-Projekt brach auf und hatte schon das Solssystem verlassen, bevor ich von diesen neuen, internen Problemen Kenntnis erhielt. Mittlerweile dürfte sich das ÜLF-Schiff *Santa Maria* (das gemäß Commander Conrads Wünschen im Anschluß an die Kratos-Unternehmung umgebaut wurde) im planetaren Orbit befinden. Eine Nachricht ist bereits an Commander Conrad gegangen, die ihn über die neue Situation informieren soll.

P. 10: Obwohl fünf Mitglieder des Kratos-Teams gesund und einsatzfähig ins Sonnensystem zurückgekehrt sind (ein Mitglied kam auf Kratos um, ein anderes verschied später infolge eines irreversiblen Gehirnschadens), wird Commander Conrad bei dem Tantalus-Unternehmen nur von zwei seiner ehemaligen Kameraden begleitet. Auf meine Entscheidung hin bereiten sich Fidel Batista und Chantana Le Gros augenblicklich darauf vor, in absehbarer Zukunft selbst Erforschungsteams zu leiten.

P. 11: Im Anhang finden Sie die Daten aller Mitglieder des Tantalus-Unternehmens.

P. 12: Angesichts all dieser bestürzenden Informationen ersuche ich Sie eindringlich, kraft all Ihrer Autorität und all Ihrer Möglichkeiten der Opposition nebst Sabotageakten gegen das ExPEND-Programm ein Ende zu bereiten. Die Befürchtungen der Dritten Welt sind sicher nicht grundlos, denn es ist richtig, daß die gewaltigen Mengen an Kapital, Technologie und Energie, die zur extrasolaren Kolonisierung aufgebracht werden, anderweitig besser eingesetzt werden könnten. Doch diese Haltung wäre kurzsichtig, heißt unser Ziel doch, der Menschheit auf lange Sicht das Überleben zu ermöglichen. Und dazu brauchen wir neue besiedelbare Welten.

ANHANG I

Besatzung der *Santa Maria*, ÜLF-Schiff mit dem Auftrag, 7. Planeten von Alpha Leonis auf Kolonisierung vorzubereiten.

CONRAD, James. Alter 39. ENTBEHRLICHER, Team 2. Nationalität: Britisch. Ex-Commander im Raumdienst der Vereinten Nationen. Träger des Raumdienst-Verdienstkreuzes mit Spange. Schied aus dem RDVN-Dienst nach Kriegsgerichtsprozeß aus. Das Kriegsgericht (Vorsitz: Admiral Kotusow) kam zu folgendem Urteil: Schuldig, vorsätzlich und wiederholt Befehlen seines vorgesetzten Offiziers nicht Folge geleistet zu haben, als der Conrad einen Versuch zur Rettung der Besatzung des Schiffes R. S. *Einstein*, das im Orbit der Sonne zu verglühen drohte, untersagte; nicht schuldig, die Sicherheit der R. S. *Gagarin*, die unter seinem Kommando stand, riskiert zu haben; schuldig, den Tod von drei Besatzungsmitgliedern und einem Ingenieur seines Schiffes bei oben erwähntem Rettungsunternehmen zu verantworten zu haben. Conrad selbst erlitt bei dem Rettungsversuch schwere Verletzungen – ein Kabel trennte ihm einen Arm ab, und durch die Solarstrahlung verlor er ein Auge. Conrad entschied sich für

eine Armprothese und ein Infrarotauge, das er normalerweise mit einer Silberklappe bedeckt. Nach dem erfolgreichen Abschluß des Kratos-Unternehmens wurde ihm das Große *Gagarin*-Kreuz verliehen. Zusätzlich bot man ihm an, als Captain in den RDVN zurückzukehren. Conrad lehnte das Angebot ab und entschied sich dafür, weiter als ENTBEHRLICHER tätig zu sein.

SMITH, Indira. Alter 31. Erster Offizier, ENTBEHRLICHE, Team 2. Nationalität: Indisch. Ex-Sanitäts-Lieutenant im Terranischem Katastrophenkorps. Schied aus dem TTK nach Folterungen und schweren Verletzungen durch sogenannte »Todesengel« in Brasilien aus. Trägt nun Beinprothesen. Ihr wurde das RDVK für ihre Verdienste und Leistungen auf Kratos verliehen.

KWANGO, Kurt. Alter 34. Ökologe, ENTBEHRLICHER, Team 2. Nationalität: Nigerianisch. Hat etliche Gewalttaten begangen, mehrmals verurteilt. Verhalten seit Eintritt beim ExPEND einwandfrei. Erhielt Generalbegnadigung für alle begangenen Straftaten. Ausgezeichnet mit der Goldenen Medaille für seine Leistungen und Verdienste auf Kratos.

KHELAD, Achmed. Alter 27. Waffen- und Explosivstoff-Experte, Straftäter. Nationalität: Syrisch. Vom US-Gerichtshof wegen Flugzeugentführung und Mord auf dem Kennedy International Airport verurteilt. Meldete sich freiwillig zu ExPEND. Haftstrafe gemäß UN-Mandat 31-B-9-72 erlassen. Khelad ist für unbegrenzte Zeit dem ExPEND unterstellt.

PUSCHKIN, Alexej. Alter 35. Ingenieur. Straftäter. Nationalität: Russisch. Vom Gerichtshof der Sowjetunion wegen Mordes in Leningrad verurteilt. Meldete sich freiwillig zu ExPEND. Haftstrafe gemäß UN-Mandat 31-B-9-72 erlassen.

Puschkin ist für unbestimmte Zeit dem ExPEND unterstellt.

ZONIS, Ruth. Alter 26. Biologin. Straftäterin. Nationalität: Israelisch. Vom ägyptischen Gerichtshof wegen versuchten schweren Raubes in Kairo verurteilt. Meldete sich freiwillig zu ExPEND. Haftstrafe gemäß UN-Mandat 31-B-9-72 erlassen. Zonis ist auf unbestimmte Zeit dem ExPEND unterstellt.

UHLMANN, Lisa. Alter 29. Chemikerin. Straftäterin. Nationalität: Amerikanisch. Vom mexikanischen Gerichtshof wegen Kidnapping in Mexico City verurteilt. Meldete sich freiwillig zu ExPEND. Haftstrafe gemäß UN-Mandat 31-B-9-72 erlassen. Uhlmann ist auf unbestimmte Zeit dem ExPEND unterstellt.

ANHANG II

Die Akten über Conrad, Smith und Kwango rechtfertigen die Annahme ihrer Integrität. Khelads Verbrechen war politischer Natur. Puschkins Verbrechen war persönlicher Natur. Zonis' Verbrechen war politischer Natur, Uhlmanns Verbrechen war politischer Natur. Alle drei »Politischen« sind im höchsten Maße als Sabotagerisiko anzusehen. Commander Conrad kennt ihre Dossiers.

2.

Die Botschaft war über Halbraumfunk gekommen, bevor Commander Conrad aus dem Scheintod erwachte. Matthew hatte sie daher entgegengenommen. Matthew war einer von den sechs selbstprogrammierenden Robotern Typ SP 9 an Bord der *Santa Maria*. Nur war Matthew gleichzeitig etwas Beson-

deres, was schon aus seiner Bezeichnung SP 9/1 hervorging. Er verfügte über Kommandoschaltkreise, mit denen er den fünf anderen Robotern Instruktionen erteilen und Befehle geben konnte. Zur Bequemlichkeit der menschlichen Besatzung hatten auch die anderen fünf SP 9 Namen erhalten: Mark, Luke, John, Peter und Paul. Die Namen waren ihnen auf Brust- und Rückenplatte aufgemalt. Bis auf John und Paul hatten alle schon mit Commander James Conrad bei der Kolonisierungsvorarbeit auf Kratos mitgewirkt. Die damaligen John und Paul waren auf Kratos zerstört worden. Die beiden neuen waren mit den Originalen identisch. Man hatte ihnen sogar die gleichen Gedächtnisspeicher eingebaut.

Angesichts der immensen Energiemengen, die bei Halbraumübertragungen benötigt wurden, hielt sich die Nachricht von Terra recht kurz. Ebenso durfte auch die Antwort vom Schiff nicht lang ausfallen.

Die Nachricht lautete: *Möglicherweise Saboteure im Team. Alle Vorsichtsmaßnahmen ergreifen. Lebenswichtig, daß Tantalus-Projekt erfolgreich verläuft. Ende. Empfangsbestätigung erwünscht. Direktor – ExPEND.*

Die Antwort lautete: *Nachricht erhalten. SP 9/1, i. V. Commander Conrad.*

Conrad, der eben erst aus dem ST gekommen war und sich noch recht wackelig fühlte, las die Nachricht bei einer Tasse Kaffee auf dem Navigationsdeck der *Santa Maria*. Das Schiff befand sich nun in einem stabilen Orbit um Tantalus.

Ein *Saboteur* ... Nun, ausgeschlossen war so etwas nie. Sicher nicht wahrscheinlich, sagte er sich, aber möglich. Er war nach dem Kratos-Unternehmen lange genug auf Terra gewesen, um einen Einblick in die irdische Politik zu erhalten.

Conrad hatte mitbekommen, wie bestimmte Politiker in gewissen Staaten sehr lautstark ihren Widerwillen gegen das ExPEND-Programm zum Ausdruck gebracht hatten. Er konnte ihnen nicht unbedingt einen Vorwurf daraus machen, denn sie

standen in ihrer Heimat vor schier unlösbaren Problemen: stetig steigende Überbevölkerung, Seuchen und Krankheiten, Eiweißknappheit, Versteppung und Versandung einst fruchtbarer Anbaugelände, Knappheit an Erdöl, Hungersnöte, ansteigende Kriminalität, Revolutionen, Bürgerkriege, Proteste, gewalttätige Auseinandersetzungen und was sonst noch an Schrecken auf einem überbevölkerten Planeten denkbar waren. Andererseits waren ihre Probleme, von einem größeren Maßstab aus gesehen, lokaler Art. Und diese Politiker zeigten sich als zu engstirnig, um das größte Problem von allen zu erkennen: das Problem des Überlebens der Gesamtmenschheit auf lange Sicht.

Wer wollte ihnen einen direkten Vorwurf machen, wenn sie lautstark über die ungeheure Verschwendung von Geldern, Technologie und Energie lamentierten, die scheinbar sinnlos bei der Erforschung des extrasolaren Raumes verpulvert wurden? Der Erfolg des Kratos-Unternehmens hatte zumindest sichergestellt, daß das Schicksal der Menschheit nicht auf das Sonnensystem allein beschränkt sein mußte. Aber welche Beruhigung konnten solche langfristigen Erkenntnisse den Politikern geben, die in ihrer Heimat unter ständig sich verschlechternden Zuständen um Wählerstimmen zu buhlen hatten?

Conrad warf einen Blick durch die Observationsscheibe. Die *Santa Maria* trieb gerade über die Tagseite von Tantalus. Der Planet sah wunderschön aus, fast so wie die Erde aus dem All. Die Ozeane waren grün und blau, und sie schillerten. Die drei Hauptkontinente des Planeten wiesen eine üppige Vegetation auf. Nur die rätselhaften Ringe, die die Sonden entdeckt hatten, waren zu klein, als daß sie mit bloßem Auge zu sehen waren.

Conrads Instinkt sagte ihm, daß es bei der Landung der *Santa Maria* auf diesem trügerisch ruhigen Planeten noch genug Probleme geben würde, ohne daß er sich da auch noch Sorgen um einen möglichen Saboteur machen mußte. Oder mehrere

Saboteure ...

Conrad fuhr bei dem Gedanken zusammen. Was, wenn sich wirklich herausstellte, daß es mehrere Saboteure auf seinem Schiff gab?

Aber warum zum Teufel sollten die wildesten Politiker der Dritten Welt unbedingt eine Mission zunichte machen wollen, die doch letztendlich ihren eigenen Interessen entsprach? Es gab nur eine Antwort. Es war sicher nicht so, daß gewisse Kreise lediglich das Tantalus-Projekt zerstören wollten. Sie hatten vielmehr vor, das ganze ExPEND-Programm zu diskutieren. Auf diese Weise würden die enormen Mittel dieses Dienstes zur Verfügung stehen und könnten den notleidenden Staaten zugeführt werden.

Ja, aus diesem Blickwinkel ergab alles einen Sinn. Davon abgesehen, würde ExPEND nicht eine Nachricht über 56 Lichtjahre schicken, wenn man dort nicht felsenfest von einer ernststen Bedrohung des Projekts überzeugt war. Conrad spürte, wie es auf seinem Rücken kribbelte. Angst? Er war noch nicht lange aus dem ST und fühlte sich immer noch schwach und etwas desorientiert. Als ob ich nicht genug Probleme am Hals hätte, sagte er sich bitter. In diesem Moment trat Matthew auf das Navigationsdeck.

»Sir, Lieutenant Smith nähert sich dem Wiedererweckungspunkt. Wünschen Sie, bei ihrem Erwachen zugegen zu sein?«

Conrad kratzte sich leicht über die silberne Augenklappe.

»Nein, bring sie so rasch wie möglich auf die Beine. Und dann holst du Kurt Kwango aus dem ST und machst ihn auch so bald wie möglich fit. Aber den Rest läßt du im ST, bis ich es dir befehle.«

»Entscheidung bestätigt. Ausführung erfolgt.«

»Noch was, Matthew, einer von deinen Kollegen soll mir eine neue Tasse Kaffee bringen. Diese Brühe hier schmeckt ja wie Spülwasser.«

»Sir, der Kaffee wurde von John gemäß Programmspezifizie-

rung P-17-3904 zubereitet und sollte daher ...«

»Löschen«, schnappte Conrad. »Bring Smith und Kwango so schnell wie möglich aus dem ST. Und vergiß meinen neuen Kaffee nicht!«

Matthew verließ das Deck.

Conrad stieß einen langen Seufzer aus. Er war nicht in der besten Laune, und er wußte es. Das alles hatte er schon einmal mitgemacht. Das Trauma, das beim Erwachen aus dem ST eintrat, hielt sich doch länger, als er erwartet hatte. Unglücklicherweise mußte man Menschen auf einem Überlichtflug einfrieren, weil sie andernfalls den Verstand verlieren würden. Angenehmerweise litten Roboter nicht an einem solchen Effekt.

Conrad erhob sich und lief unruhig im Deck auf und ab. Als erfahrener Raumfahrer war er seit langem damit vertraut, sich bei Nullschwerkraft über einen Hafthakenbelag zu bewegen. Er fragte sich kurz, ob er nicht doch Matthews diskretem Hinweis folgen und dabeisein sollte, wenn Indira die Augen aufschlug.

Damals, im Orbit um Kratos, war er dabeigewesen. Er erinnerte sich noch sehr gut daran, wie sie beim Anblick seiner silbernen Augenklappe aufgeschrien hatte. Er erinnerte sich auch daran, wie Matthew bei der Wiederbelebung nicht besonders zärtlich Indiras Brüste gepackt hatte. Und er erinnerte sich an die dünnen Linien, dort wo die Beinprothesen mit dem Fleisch der Hüften verbunden waren. Conrad entschied, daß er das alles nicht noch einmal erleben wollte. Außerdem war Matthew bestens mit dem Wiederbelebungsprozeß vertraut. Er würde sehr gut ohne Conrad auskommen. Doch Conrad war zu ehrlich, um sich selbst etwas vorzulügen. Er wußte zu gut, warum er nicht bei Indiras Wiedererweckung dabeisein wollte. Zwischen diesen prothetischen Schenkeln hatte er gelegen, in einer Nacht auf Kratos, und es war schön gewesen. Später noch einmal, im Nordwesten der Highlands von Schottland, als die ENTS nach ihrem Erfolg bei ihrer

ersten Mission Urlaub bekommen hatten.

Conrad wußte, daß er nicht zusehen wollte, wie ein geschlechtsloser Roboter am Körper einer Frau herumhantierte, die er in Liebe und Leidenschaft gehalten hatte.

Der Roboter John erschien auf dem Deck. »Sir, Kaffee. Gesüßt, ohne Milch, Temperatur 85 Grad.« Er stellte die Plastikkanne vor dem Commander ab.

Conrad nahm einen winzigen Schluck. Deutlich besser als der erste halbe Liter.

»Dich muß man wohl sonstwohin treten, was, bevor es klappt?«

»Anfrage, Sir. Erbitte Definition Terminus ›sonstwohin‹.«

Conrad spürte, wie seine Gereiztheit sich in Wut verwandelte. »Du bist der dämlichste wandelnde Elektronik-Schrotthaufen.« Dann seufzte er noch einmal und riß sich zusammen. »Beide Aussagen löschen.«

»Entscheidung bestätigt«, erklärte John ungerührt.

Conrad trank seinen Kaffee und versuchte sich dazu zu zwingen, geduldig auf das Erscheinen von Lieutenant Smith zu warten. Abgesehen von der Gefahr eines Sabotageakts gab es noch genügend andere Dinge, über die er sich Gedanken machen mußte. Wie lange sollte er die *Santa Maria* im Orbit belassen? An welcher Stelle sollte er landen? Sollte er möglichst nahe an einem der rätselhaften Ringe landen, oder sollte er lieber Vorsicht walten lassen und einen gehörigen Sicherheitsabstand einhalten? Wie lange sollte er für sich und die Mannschaft die Anpassungszeit an 0,78 g ansetzen?

Der Tantalus-Mond trieb unbeachtet am Observationsschirm vorbei. Mit einem Mal begann Conrads Kopf zu schmerzen. Er rief einen der Roboter herbei und befahl ihm, eine Viertelliterflasche Brandy aus dem Lager zu holen. Und kurz darauf meldete ihm Matthew, Lieutenant Smith sei erwacht und bei bester Gesundheit.

Conrads Kopfschmerzen verflogen. Er wußte nicht zu sagen, ob das am Brandy oder an Matthews Meldung lag.

»Wie lange wird es dauern, bis Kwango soweit ist?«

»Schätzungsweise einhundertfünfundsechzig Minuten, Commander.«

»Dann mach's etwas schneller.«

»Anfrage, Sir. Liegt ein Notfall vor?«

»Nein, verdammt noch mal! Mach's schneller, aber geh keinerlei Risiken ein. Ich brauche Kwango heil.« Dann fügte er böse hinzu: »Beim letzten Mal, als du ihn auf Zimmertemperatur aufwärmen wolltest, war er mausetot. Lieutenant Smith mußte an ihm eine Herztransplantation vornehmen.«

»Ich erinnere mich an den Vorfall, Sir«, erklärte Matthew. »Das Schiff befand sich gerade im Orbit um Kratos. Das Herzversagen bei Mr. Kwango erfolgte jedoch nicht aufgrund der Wiederbelebungsprozedur.«

»Das weiß ich«, sagte Conrad. »Allem Anschein nach hatte Kwango sich vor der Subthermalschock-Injektion gedrückt. Also bildeten sich in seinem Herzen beim Einfrieren Eiskristalle, die das Organ schließlich zum Platzen brachten. – Aber Kwango dürfte daraus seine Lektion gelernt haben. Nun mach aber schnell. Ausführung.«

3.

Conrad hielt im Aufenthaltsraum eine Besprechung ab. Indira und Kurt, die noch nicht lange wiederbelebt waren, zeigten einen gewaltigen Appetit. Conrad sah zu, wie sie große Steaks aus echtem Fleisch in Angriff nahmen. Selbst auf der Erde hätten solche Portionen ein Vermögen gekostet. Wenn man dazu noch die Kosten für einen Transport über 56 Lichtjahre hinzurechnete, dann war dieses Fleisch mehr wert als sein

Gewicht in Platin. Conrad selbst hatte schon vor einiger Zeit seinen »Wiedererweckungs«-Hunger gestillt.

Er sagte sich, die beiden sollten diesen Luxus noch genießen. Bald würden sie nichts anderes als Konzentrate, synthetische oder Recycling-Nahrung zu sich nehmen müssen, oder das, was sich auf Tantalus als genießbar erweisen würde. Ihm fiel auf, daß Indira fast wieder genauso attraktiv aussah wie früher. Das weiße Haar bildete einen perfekten Rahmen für ihre zierlichen Züge und ihre leicht gebräunte, indische Haut. Conrad dachte kurz an die zehn Tage zurück, die sie zusammen in Schottland verbracht hatten. Wundervolle Tage, die er sich an einem festen Platz im Herzen aufgehoben hatte, von denen er immer wieder würde zehren können. Conrad verscheuchte die Erinnerung aus seinen Gedanken. Bis der Auftrag auf Tantalus erledigt war, wollte er sich solchen Erinnerungen nicht mehr hingeben. Bis dahin würde Indira für ihn Lieutenant Smith, Erster Offizier beim ENTBEHRLICHEN-Team Zwei sein müssen.

Kwango schien prächtig in Form zu sein. Diesmal war bei seiner Wiedererweckung kein Problem aufgetaucht. Kwango besaß eine hervorragende Körpervfassung. Zwar war seine Mutter Deutsche, aber die negroiden Gene hatten sich, wie so oft, als dominant erwiesen.

»Soso, Boß, wir haben also ein Problem«, sagte Kurt und lächelte breit. »Jemand will uns demnach die Feier verderben, und wir wissen nicht einmal, um wen es sich dabei handelt.«

»Wir können nicht sicher sein, ob sich wirklich ein Saboteur in der Kühlabteilung befindet«, erklärte Conrad. »Und wer weiß, alle vier Neuen können sich schließlich als hervorragende ENTS erweisen. Beim Trainingsprogramm haben sich alle in bestmöglicher Form gezeigt.«

»Das ist ja auch nicht verwunderlich«, bemerkte Kwango. »Wenn sie uns eine Laus in den Pelz setzen wollen, dann muß der oder die Betreffende sich natürlich in unseren Tests

qualifizieren können ... Nein, Commander. ExPEND hat die Nachricht nicht nur geschickt, um Sie nervös zu machen. Wir müssen davon ausgehen, daß einer oder mehrere an Bord gegen uns sind. Wenn wir das immer im Hinterkopf behalten, leben wir sicher ein bißchen länger.«

»Haben Sie sich noch einmal die Personalakten durchgesehen?« fragte Lieutenant Smith.

Conrad nickte. »Allerdings bin ich davon auch nicht schlauer geworden. Theoretisch müßte Alexej Puschkin als erster auf der Liste der Verdächtigen stehen. Er wurde wegen Mordes an seiner Frau vor Gericht gestellt, und sie war UN-Delegierte. Merkwürdigerweise hat sie auf einer Pressekonferenz erklärt, die Länder der Dritten Welt würden zu viel Unterstützung erhalten und zu wenig Eigeninitiative entwickeln. Und weiterhin meinte sie, solange nicht bestimmte südamerikanische und arabische Staaten ein striktes Programm zur Geburtenkontrolle akzeptieren würden, sollte man ihnen alle Unterstützung streichen und sie ihrem Schicksal überlassen. – Übrigens wurde als Motiv für Puschkins Mord an seiner Frau Eifersucht genannt. Wie es aussieht, muß die verstorbene Frau Puschkin nicht wählerisch bei ihren Liebhabern gewesen sein, besonders dann nicht, wenn sie sich für ihre Karriere als nützlich erweisen konnten.«

Kwango pfiß leise durch die Zähne. »Also könnte unser Freund Alexej sie wegen ihrer Worte und nicht wegen ihrer Bettgeschichten umgelegt haben?«

Conrad lächelte. »Genau. Ähnlich sieht es bei Lisa Uhlmann aus. Sie ist zwar US-Bürgerin, hat aber den amerikanischen Botschafter in Mexico City als Geisel genommen und die Forderung gestellt, die USA sollten ihre Entwicklungshilfe für die lateinamerikanischen Staaten unverzüglich um 15 Prozent steigern. Na, wie gefällt Ihnen das?«

»Nicht besonders, Boß«, lachte Kwango. »Aber als das Genie der Mannschaft muß ich erklären, daß wir uns auf dem

besten Wege befinden, für alle vier Verdachtsmomente zu ermitteln, richtig?«

»Richtig.«

»Falsch«, meldete sich Indira zu Wort. »Ruth Zonis habe ich während des Trainingsprogramms etwas besser kennenlernen können. Sie ist glühende Befürworterin der extrasolaren Kolonisation. Israel, ihre Heimat, ist eher den hochentwickelten Staaten zuzurechnen. Von daher glaube ich nicht, daß sie einen Grund hätte, Verschwörerarbeit für gewisse Staaten der Dritten Welt zu erledigen.«

»Zonis ist eine sehr idealistische Frau«, entgegnete Conrad. »Sie wurde mit anderen Israelis vom ägyptischen Gerichtshof zu zwanzig Jahren Arbeitslager verurteilt, weil sie versucht hatten, den halben Pharaonenschatz aus dem Kairoer Museum zu klauen. Dabei wollten sie sich nicht an den Stücken bereichern, was einen neuen arabisch-israelischen Konflikt zur Folge gehabt hätte, sondern durch diese Tat die UNO dazu bewegen, den arabischen Staaten das nötige Know-how und die entsprechenden Mittel zur Urbarmachung ihrer brachliegenden Landflächen zur Verfügung zu stellen. Die Gruppe war sogar der Ansicht, mit dieser Tat den arabisch-israelischen Konflikt ein für allemal zu begraben.« Lieutenant Smith schüttelte den Kopf: »Ich bin dennoch der Überzeugung, Ruth würde niemals unser Projekt sabotieren, denn schließlich ist sie kein Dummkopf. Sie weiß, daß das Kolonisierungsprogramm nichts mit lokalen Auseinandersetzungen auf der Erde zu tun hat, weder von der UdSSR noch von der USA noch von dem Oppositionsblock der Dritten Welt gesteuert wird. Sie weiß, daß es hier um das rassische Überleben der Menschheit geht.«

»Und sicher weiß sie auch«, wandte Kwango ein, »daß ein Scheitern des ExPEND den Arabern sicher enorme Hilfsmittel bescheren würde. Idealisten sind sehr gefährliche Menschen.« Kurt grinste. »Besonders, wenn es sich bei ihnen um Frauen handelt.«

Lieutenant Smith erwiderte nichts darauf, sondern bedachte den Schwarzen nur mit einem kühlen Blick.

»Die absolute Nummer eins auf unserer Liste dürfte jedoch Achmed Khelad sein«, fuhr Conrad fort. »Ironischerweise verfolgte er die gleichen Ziele wie Ruth Zonis, nur eben auf seine Weise. Er und drei Freunde kaperten am Kennedy Airport eine vollbesetzte Passagierrakete. Sie drohten damit, die Maschine auf das UN-Gebäude stürzen zu lassen, wenn die Entwicklungshilfe an nordafrikanische Staaten nicht um etliche Milliarden Solar erhöht würde. Allerdings befanden sich auch drei CIA-Agenten an Bord. Bei der nachfolgenden Schießerei kamen sowohl Khelads Freunde als auch die drei Agenten ums Leben.« Conrad lächelte grimmig. »Eine dicke Amerikanerin warf sich auf Khelad und erdrückte ihn fast, bevor er seinen Plan in die Tat umsetzen konnte.«

»Damit bleiben uns also folgende Möglichkeiten«, erklärte Kurt fast fröhlich, »und zwar in absteigender Absurditätsfolge: Erstens, alle vier Kollegen sind Saboteure. Zweitens, keiner von ihnen ist ein Saboteur. Drittens, einer von ihnen ist ein Saboteur. Viertens, mehrere von ihnen sind Saboteure ...«

»Ich fürchte, mehr können wir im Augenblick nicht herausfinden«, sagte Conrad und zuckte mit den Schultern.

»Was wollen Sie denn unternehmen?« fragte Indira.

»Wir haben mehrere Möglichkeiten, um mit Kurt zu sprechen. Erstens: Wir lassen sie alle in der Gefriertruhe und erkunden den Planeten allein. Zweitens: Wir holen sie aus dem ST und tun so, als ginge uns das alles nichts an. Drittens: Wir holen sie aus dem ST und erklären ihnen, daß sich ein Saboteur an Bord befinden könnte. Das warnt natürlich unseren Freund – insofern es ihn gibt –, macht aber auch die anderen wachsamer.«

»Es besteht da noch eine vierte Möglichkeit, Boß«, sagte Kurt lächelnd. »Sie sind sicher nicht gleich darauf gekommen, weil ihr IQ doch einiges unter dem meinen liegt.«

Conrad seufzte. »Also, dann bitte.«

»Wir holen nur drei aus dem ST und sagen nichts von unserem kleinen Problem. Aber wir tragen Sorge dafür, daß jeder von ihnen ständig in der Begleitung von einem von uns ist. Auf diese Weise bekommen wir bei etwaigen ›Unfällen‹ leicht heraus, wer der böse Bube oder das böse Mädchen ist.«

Conrad dachte kurz nach. »Wahrscheinlich ist das die sicherste Möglichkeit für uns. Aber ich weiß nicht, wie wir das auf Dauer durchhalten sollen. Für uns drei gibt es nämlich viel zuviel zu tun ...«

»Das weiß ich auch«, sagte Kwango. »Aber wir können doch für uns ein Schichtsystem einrichten, nach dem einer von uns gelegentlich zwei von ihnen oder alle drei gleichzeitig überwacht. Wenn uns jemand alles kaputtmachen will, dann läßt er sich bestimmt nicht allzuviel Zeit damit. Vielleicht verrät sich der- oder diejenige durch seine oder ihre Nervosität. Ich schätze nämlich, es soll sich dabei um eine Art Kamikaze-Job handeln.«

Conrad nickte. »Wenn es auch nur einem Überlebenden gelingen sollte, zur Erde zurückzukehren, würde man schnell herausfinden können, wer hinter dem Attentat steckt.«

Kwango strahlte übers ganze Gesicht. »Jemand, der nur einen hundertprozentigen Erfolg oder gar nichts haben darf, muß verdammt gut sein darin, sich nichts anmerken zu lassen.«

»Und wir?« fragte Indira. »Wir wissen auch davon. Was, wenn uns der Streß ebenfalls zu schaffen macht?«

»Möglich«, meinte Kwango. »Aber bei uns ist die Situation doch etwas einfacher. Wir glauben nur, daß etwas geschieht. Der potentielle Saboteur aber *weiß* es.«

»Gut«, sagte Conrad. »Wenn wir also Ihrem Vorschlag folgen, Kurt, bleibt immer noch die Frage, wen wir im ST belassen und wie wir es den anderen erklären.«

Kwango lachte wieder. »Kein Problem, Massa Boß.«

Conrad hob drohend den Kunstarm. »Lassen Sie den Mist

und kommen Sie zur Sache.«

»Sorry, Boß«, sagte Kurt, »aber mein Humor geht manchmal einfach mit mir durch ... Uns bleibt unter dem Strich doch nur die Wahl zwischen Puschkin und Khaled. Logischerweise müssen wir Zonis und Uhlmann wiederbeleben.«

»Und warum?« wollte Lieutenant Smith wissen.

»Weil Frauen verwundbarer sind als Männer«, sagte Kurt mit einer Spur Gehässigkeit. »Abgesehen natürlich von Ihnen, Lieutenant Smith, das kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen.«

Conrad lächelte versonnen. »Sie haben natürlich recht ...« Er warf einen Blick auf Indira. »Frauen sind tatsächlich verwundbarer, aber das bedeutet noch lange nicht, daß es einfacher wäre, mit ihnen umzugehen. Trotzdem, wenn Zonis oder Uhlmann wirklich die Laus in unserem Pelz sind, haben wir eine größere Chance, das herauszufinden, bevor es zu spät ist.«

»Unterschätzen Sie bloß nicht die Frauen«, erwiderte Indira recht scharf. »Die Frau kann tödlicher sein als der Mann. Also, wen wollen wir im ST belassen, und wie wollen wir es den anderen erklären?«

»Da sehe ich kein Problem«, meinte Kurt, »wir erzählen ihnen einfach, das Herz habe bei dem Betreffenden ausgesetzt, wie damals bei mir. Zwar haben Sie mich damals sofort operiert, aber wir können ja sagen, eine Transplantation sei bei Null g unmöglich.«

»Gut«, erklärte der Commander, »zumindest hätten wir damit etwas Zeit gewonnen. – Ich habe da natürlich schon eine Vorstellung, wen wir im ST belassen sollten, aber ich möchte vorher gern Ihre Meinungen hören.«

»Khelad«, sagte Kwango.

»Puschkin«, meinte Indira.

»Aha, und warum?«

»Weil ich nicht glaube, daß Puschkin zu den Männern gehört, die etwas begehen könnten, was die Franzosen *crime*

passionel nennen ... Seine Akten weisen ihn als brillanten Ingenieur aus. Außerdem ist er internationaler Schachgroßmeister. Ein bißchen zu viel Logik und Verstand für einen Mord aus Eifersucht. Einer wie Puschkin würde nie aus emotionalen Gründen ein Attentat begehen, sondern höchstens aus Überzeugung.«

»Und Sie, Kwango?«

»Ich stimme Lieutenant Smith in den meisten Punkten zu. Alexej ist im Grunde kein schlechter Kerl, wird aber sehr stark von der Logik regiert ... Nun, Boß, ich will nicht lange drum herum reden, ich habe starke Vorurteile gegen die Araber. Sie waren die ersten, die uns zu Sklaven gemacht haben, lange bevor der weiße Mann sich ein Stück aus dem Kuchen zu schneiden begann. Ich mag sie nicht, und ich glaube, Khelad hält sein Messer schon im Burnus verborgen.«

»Also gut«, verkündete Conrad, »dann halten wir Puschkin im Scheintod.«

Kwango riß die Augen weit auf und fragte: »Warum das denn, Commander?«

»Wenn Khaled unser Mann ist, dann kommen wir ihm schneller auf die Schliche, wenn wir ihn beobachten können. Ich werde die Landung noch um einige Zeit verschieben. Sobald wir auf dem Planeten sind und den diversen Untersuchungen und Analysen nachgehen, stünden ihm viel mehr Möglichkeiten zur Verfügung, seinen Plan in die Tat umzusetzen, als hier auf dem Schiff, wo wir uns auf begrenztem Raum besser gegenseitig im Auge behalten können. Und hier können uns die Roboter viel mehr helfen. Einen lasse ich permanent im Maschinenraum Dienst tun, die anderen in den weiteren sicherheitsempfindlichen Bereichen. Und ich instruiere sie, keinen der Neuen dort hineinzulassen, der sich nicht in Begleitung von einem von uns befindet.«

In diesem Augenblick erschien Matthew im Gemeinschaftsraum, um eine Meldung zu machen.

»Luke, der im Navigationsdeck auf Beobachtungsdienst steht, meldet, daß zwei helle Objekte den Planeten Tantalus umkreisen. Er hat sie provisorisch als Satelliten oder Monde klassifiziert.«

»Ja und?« gab Conrad barsch zurück. »Was hat er über diese beiden Objekte herausgefunden?«

»Satellit eins, bestimmt als Tantalus-Mond, entspricht in Masse, Bahn und Geschwindigkeit den Daten, die die Robotsonde mitgebracht hat. Identifikation in diesem Fall positiv. Über Satellit zwei berichtete die Sonde nichts. Luke hat folgendes herausgefunden: Masse geschätzt auf eins Komma fünf Millionen Tonnen, exzentrischer Orbit, gegenwärtige Distanz zum Orbit der *Santa Maria* annähernd zweihundertvierzigtausend Kilometer, relative Geschwindigkeit dreitausendeinhundert Stundenkilometer.«

Conrad sprang auf. »Kommen Sie, wir wollen selbst nachsehen.«

»Warum denn diese Aufregung?« fragte Lieutenant Smith verwirrt.

»Tantalus hat nur einen Mond«, erklärte ihr Kwango.

4.

Als sie das Nav-Deck erreichten, hatte Luke bereits weitere Daten über den merkwürdigen »Mond« gesammelt. Er war metallisch, besaß eine absolut symmetrische Ovoid-Form, war zwei Komma zwei fünf Kilometer lang und an der dicksten Stelle null Komma neun fünf Kilometer breit.

Conrad sah atemlos durch das Manualteleskop auf das Objekt. Da es im hellen Licht der Sonne Regulus gebadet wurde, konnte er keine Einzelheiten erkennen, selbst bei fünfundsiebzugfacher Vergrößerung nicht. Kwango und Lieutenant Smith

standen neben ihm und sahen ebenfalls auf das winzige, hell leuchtende Objekt.

Conrad trat zurück vom Teleskop. Als er sprach, klang seine Stimme ehrfürchtig. »Wir genießen das Privileg – wenn das der richtige Ausdruck ist –, an einem historischen Augenblick der Menschheit zugegen zu sein.« Er räusperte sich. »Was erkennen Sie im Teleskoppaneel, Kurt?«

»Nur ein seltsames, kosmisches Riesenei, Commander.«

»Und Sie, Indira?«

Lieutenant Smith drehte an der Scharfeinstellung des Teleskops. »Dasselbe«, erklärte sie, »dasselbe wie Kurt, Commander. Warum, was ist damit, James?«

Gegen seinen Willen erinnerte sich Conrad an das kleine Häuschen im Nordwesten der Highlands von Schottland. Conrad verdrängte diese Erinnerung. Schottland war nur ein anderes Land auf der anderen Seite des Himmels, und seine damalige Bettgefährtin war nun Lieutenant Smith, Erster Offizier auf der *Santa Maria*.

»Der Mensch ist nicht das einzige intelligenzbehaftete Tier, das seinen Blick sehnsüchtig zu den Sternen richtet, Lieutenant. – Dieses kosmische Ei dort ist ein Raumschiff einer außerirdischen Rasse. Und es ist gewaltig groß.« Er atmete scharf aus. »Ich kann mich der Befürchtung nicht erwehren, daß wir vor der Begegnung mit einer uns weit überlegenen Rasse stehen.«

»Wenn sie uns so überlegen sind, Commander«, bemerkte Kurt, »warum schicken diese Herrschaften uns dann keine Signale? Wenn sie wirklich so überlegen sein sollten, dann müssen sie doch wenigstens schon das Dampfradio erfunden haben. Müssen unsere Anwesenheit registriert haben. Warum aber kommt aus unserem Kasten nicht der geringste Piepser?«

»Das weiß ich auch nicht.« Conrad wandte sich an Luke. »Suche alle Radiofrequenzen nach Signalen ab.« Er warf kurz einen Blick auf das Teleskop. »Und du, Matthew, sendest auf

allen Frequenzen. Wir dürfen die Möglichkeit nicht außer acht lassen, daß ihr Hörbereich sich gewaltig von unserem unterscheidet. Sende also einfache Signale, Matthew, am besten die Zahlenwerte eins bis zehn. Ein Ein-Sekunden-Impuls soll dabei dem Wert eins entsprechen, zwei dieser Impulse dem Wert zwei und so weiter. Wiederhole diese Signale eine Stunde SEZ lang, oder solange, bis es zu einem Kontakt gekommen ist. Sollte letzterer Fall eintreten, laß es mich unverzüglich wissen. Ausführung.«

»Entscheidung bestätigt, Commander, Ausführung erfolgt.« Matthew trat neben Luke an die Kommunikationskonsole.

»Was wollen Sie tun, Commander?« Eine Gänsehaut lief Indira über den Rücken. »Haben wir denn nicht schon genug andere Probleme?«

»Lieutenant Smith«, antwortete Conrad kühl, »uns bleibt nun keine andere Wahl mehr, als von uns aus aktiv zu werden. Es mag durchaus sein, und ich hoffe sehr, es kommt so, daß die Wesen auf jenem Schiff dort keine feindlichen Absichten gegen uns hegen. Aber wir können natürlich nicht von vornherein davon ausgehen. Und als Commander darf ich erst recht kein Risiko eingehen. Ich brauche wohl nicht daran zu erinnern, daß die *Santa Maria* über keinerlei Defensivbewaffnung verfügt. Solange wir also keinen Kontakt herstellen und die anderen von unseren friedlichen Absichten überzeugen können, riskieren wir, bestenfalls abgeschossen und schlimmstenfalls vernichtet zu werden. Die Waffen, die uns zur Verfügung stehen, sind nur für den Gebrauch auf einer Planetenoberfläche konstruiert.« Er lächelte grimmig. »Die Schlaumeier von EXPEND haben nie die Möglichkeit ins Kalkül gezogen, wir könnten auf eine andere raumfahrende Spezies stoßen. Aber völlig wehrlos sind wir auch nicht. Kwango, kümmern Sie sich doch bitte darum, mit unseren Mitteln Sprengköpfe herzustellen, und lassen Sie sich dabei von den Robotern helfen. Lieutenant Smith, Sie sorgen bitte für drei Lasergewehre. Und

checken Sie drei Raumanzüge und deren Lebenserhaltungssysteme.«

»Okay, Commander«, meldete sich Kwango zu Wort. »Ich höre und gehorche. Aber ich glaube, ich sollte Ihnen sagen, daß das nur Zeitverschwendung ist.«

»Wieso? Erklären Sie mir Ihre Bedenken, aber knapp und präzise, wenn ich bitten dürfte. Ich bin jetzt nicht in der Stimmung für einen Ihrer Scherze.«

»Ich halte das fremde Schiff für tot. Andernfalls hätten die Leuten dort sich längst bemerkbar gemacht. Wie Sie schon erkannten, ist jenes Schiff bedeutend größer als das unsere. Folglich hat es sicher auch eine bedeutend höherrangige und kompliziertere Technik an Bord. Da sich dort drüben aber nichts regt, denke ich mir, da ist niemand an Bord, der die Ausrüstung bedienen könnte.«

»Vielleicht haben Sie nicht unrecht, aber auf der Erde gibt es eine bestimmte Tierart, die sich solange totstellt, bis sie ihrer Beute sicher ist ... Lieutenant Smith, warum kümmern Sie sich nicht um die Raumanzüge?«

»Sir, ich erbitte die Erlaubnis zur Notauftauung und Wiederbelebung unserer vier Kameraden. Vielleicht sind wir im Verlauf der Ereignisse auf sie angewiesen.«

»Erlaubnis verweigert. Bei einer solchen Unternehmung können wir wirklich auf den zusätzlichen Nervenkitzel verzichten, jemanden um uns zu haben, der uns ein Messer in den Rücken stoßen möchte. Nun kümmern Sie sich schon endlich um die verdammt Raumanzüge.«

»Jawohl, Sir.« Sie salutierte übertrieben zackig und verließ mit Kwango das Deck.

Conrad seufzte. Er wandte sich an Matthew: »Irgendwelche Lebenszeichen vom Schiff?«

»Anfrage, Sir. Welche Kriterien ...?«

»Verdammt noch mal«, unterbrach ihn der Commander. »Frage löschen. Hast du schon eine Reaktion auf deine Signale

bekommen?«

»Nein, Commander.«

»Dann sende weiter. Und programmiere den Hauptcomputer mit allen verfügbaren Daten über das fremde Schiff. Ich wünsche die Berechnung für das schnellstmögliche Rendez-vous der *Santa Maria* mit dem Objekt. Dann soll der Computer ÜLF vorbereiten. Falls wir hier so rasch wie möglich verschwinden müssen.«

Sechs Stunden später beschloß Conrad, aufs Ganze zu gehen. Noch immer hatten sie keine Reaktion auf ihre Signale von dem fremden Schiff erhalten. Jetzt wollte Conrad persönlich das fremde Objekt in Augenschein nehmen. Der Computer hatte einen sehr exzentrischen Orbit des Schiffes errechnet, was wahrscheinlich auch der Grund dafür war, warum die Robotsonde das Objekt nicht ausgemacht hatte. Allerdings konnte auch nicht ausgeschlossen werden, daß das fremde Schiff erst im Regulus-System erschienen war, nachdem die Robotsonde ihre Mission erfüllt hatte. Conrad konnte es drehen und wenden, wie er wollte, es blieb ihm nichts anderes übrig, als selbst nachzusehen. Er rief Kwango und Indira aufs Deck.

»Wie sieht's bei unseren Waffen aus, Kurt?« »Nicht besonders, aber auch nicht hoffnungslos. Ich habe die Roboter Mark und John eine Batterie aus sechs Lasergewehren an der Luftschleuse zusammenbauen lassen. Die Gewehre können simultan betätigt werden, und die Laserstrahlen lassen sich bei Kenntnis der exakten Reichweite auf einen bestimmten Punkt bündeln. Diese Batterie müßte auf eine Entfernung von fünftausend Metern Stahl durchbohren können. Darüber hinaus haben Peter und Paul Nitro-Bomben hergestellt. Kalte Nitro-Bomben. Sie erinnern sich sicher noch an Fidels Spezialerfindung. Sie sind an den Köpfen von drei Notraketen installiert. Maximale Reichweite etwa fünfzehntausend Meter.« Kwango zuckte die Schultern. »Das Problem ist bloß, daß wir nicht

wissen, ob das in der Praxis auch alles so funktioniert, wie wir uns das vorgestellt haben.«

»In Ordnung, dann können wir nur hoffen. Lieutenant Smith, wie sieht's bei den Raumanzügen aus?«

»Alles bestens, Sir.« Indiras Stimme war zu entnehmen, daß sie noch immer wütend war. »Die Lebenserhaltungssysteme sind für zehn Stunden aufgeladen, und die Notsysteme werden uns wohl noch zwei weitere Stunden versorgen können. Die Manövrierraketen erlauben uns einen Dauerflug von neunzig Minuten.«

»Nun denn«, erklärte Conrad, »unsere *Santa Maria* wäre damit eine verdammt bissige Maus, die dem schlafenden Elefanten dort einige Unannehmlichkeiten bescheren kann. Ich habe die Entscheidung getroffen – und das auch im Logbuch vermerkt –, daß die *Santa Maria* sich dem Kurs und der Geschwindigkeit des fremden Eis anpassen wird. Wir nähern uns dem Schiff langsam und bemühen uns dabei, nicht allzu feindselig zu wirken. Während dieses Manövers setzen wir die Signalsendungen fort. Sollte dann immer noch keine Kommunikation hergestellt sein, beginnen wir ab einer Entfernung von zwanzigtausend Metern mit visuellen Signalübertragungen. Sollte auch das keine Reaktion hervorrufen, fliegen wir so nahe heran, daß ich dort an Bord gehen kann. Ich sehe mir das Schiff gründlich an und trete ein paarmal kräftig gegen die Hülle. Wenn sich dann noch immer niemand in dem Schiff rührt, fange ich an, Ihrer Theorie Glauben zu schenken, Kurt.«

»Halten Sie das wirklich für die beste Lösung?« fragte Indira. Ihre Stimme ließ erkennen, daß sie diese Lösung für alles andere als gut hielt.

»Haben Sie einen besseren Plan?« konterte der Commander.

»Warum können wir den Kasten nicht einfach links liegen lassen, auf dem Tantalus landen und dort unseren Untersuchungen nachgehen?«

»Weil wir es uns nicht erlauben können, Lieutenant«, erklärte

Conrad, »auf dem Planeten zu landen, ohne dieses Rätsel *vorher* gelöst zu haben. Von dem Moment an, da die *Santa Maria* auf dem Planeten gelandet ist, steht sie wie auf dem Präsentierteller. Und wenn das fremde Schiff eine Besatzung hat – wer weiß, dort können tausend aggressive grüne Männchen im ST liegen, die alle nur auf das Erwachen warten –, geraten wir in eine äußerst prekäre Lage. Vor allem dann, wenn diese grünen Männchen der Ansicht sind, sie hätten mehr Rechte als wir, den Tantalus zu kolonisieren. Reicht Ihnen das als Antwort, Lieutenant Smith?«

»Jawohl, Sir.«

»Ich hätte da noch eine Frage«, sagte Kwango.

»Nur heraus damit.«

»Was passiert, wenn eines dieser grünen Männchen gerade dann aufwacht, wenn Sie gegen die Tür treten? Meinen Sie nicht, daß es dann versucht sein könnte, sich diesen Störenfried mit Waffengewalt vom Hals zu schaffen?«

»In diesem Fall zahlen Sie es ihnen nicht heim, sondern verschwinden hier zügig. Falls es Ihnen dann noch möglich sein sollte. Ich wiederhole. Sie begeben sich auf dem schnellsten Weg zurück nach Terra.«

»Dazu wird es nicht kommen«, erklärte Kurt.

Conrad lächelte. »Wollen wir es hoffen. Ansonsten wissen Sie, was Sie zu tun haben. Verstanden?«

»Verstanden, Commander«, antwortete Indira. »Sie müssen uns nur noch versprechen, es nicht auf den Heldentod anzulegen.«

Conrad wartete, bis das fremde Schiff die Nachtseite des Planeten überquert hatte und in die Sonnenseite trat, bevor er das Rendezvousmanöver durchführte.

Conrad saß selbst an den Kontrollen. Er war stolz auf seine Erfahrung als Raumkapitän und wollte sich nicht an die Vorstellung gewöhnen, ein Computer könne diese wettmachen

oder gar übertreffen. Und eines wußte Conrad ganz genau: in unvorhergesehenen Krisensituationen konnte der Mensch immer noch raschere und vernünftigeren Entscheidungen treffen als der Computer.

In drei Richtmanövern näherte sich die *Santa Maria* vorsichtig dem fremden Objekt. Während dieser Zeit setzten Luke und Matthew unermüdlich ihre Bemühungen zur Kontaktaufnahme fort.

Als die *Santa Maria* auf zwanzigtausend Meter herangekommen war, wirkte das riesige, eiförmige Gebilde noch ehrfurchtgebietender.

»Matthew, jetzt die visuellen Signale«, befahl Conrad. »Wieder die Zahlenwerte. Versuche es mit variablen Lichtintensitäten und Farben. Beginne am roten Ende des Spektrums, wechsele die einzelnen Farbstationen aber immer wieder mit weißem Licht ab.«

Kwango saß vor dem Manualteleskop. »Eine Reihe Fenster nach der anderen, Commander«, erklärte er verblüfft. »Wenn die kleinen grünen Männchen unsere Anwesenheit ausmachen sollten, dann jetzt.«

»Nicht Fenster, sondern Luken«, korrigierte ihn Conrad gedankenverloren. »Noch immer keine Reaktion, Matthew?«

»Nein, Commander.«

Indira löste Kurt am Teleskop ab. »Ich glaube, ich sehe jetzt so etwas wie Radioantennen«, rief sie aufgeregt. »Eine ganze Reihe Dornen oder Stacheln ragen in regulären Intervallen aus der Hülle.«

»Wer weiß, ob das nicht Waffen sind?« erklärte Conrad düster. »Verdammt, ich wünschte nur, wir würden endlich eine Antwort von ihnen bekommen. Diese rätselhafte Stille ist nicht gerade dazu angetan, meine Gelassenheit zu stärken.«

Kwango lachte. »Wäre es Ihnen lieber, Commander, wenn ein kleiner Wüterich auf dem Schirm erscheinen, so etwas wie ›Hubba-gubba-gubbeldibupp‹ sagen und finstere Grimassen

ziehen würde?«

»Nein, aber zumindest wüßten wir dann, daß überhaupt jemand an Bord ist ... So, ich gehe jetzt zur Luftschleuse und ziehe mir schon einmal den Raumanzug an. Wenn die Brüder dort sich noch immer nicht gerührt haben, bis ich unten fertig bin, gehen wir auf tausend Meter heran. Aber sehr langsam und vorsichtig. Dann stoße ich ab und sehe selbst mal nach. – Matthew, laß einen von deinen Jungs eine Kamera darauf ausrichten und die ganze Operation aufnehmen.«

»Entscheidung verstanden, Commander. Ausführung erfolgt.«

»Warum schicken Sie nicht mich in das Schiff, Boß?« sagte Kwango. »Ich meine, in aller Bescheidenheit, ich habe doch von uns beiden den besseren Computer zwischen den Ohren sitzen. Und davon abgesehen, bin ich sicher entbehrlicher als Sie. Sollte dort drüben eine unangenehme Überraschung verborgen sein, sind Sie sicher besser als ich dazu geeignet, das Schiff wieder heil nach Terra zu bringen.«

Conrad lächelte. »In aller Bescheidenheit, Kurt, ich würde Sie liebend gern dorthin schicken, und zwar aus drei Gründen: erstens, weil ich ein geborener Feigling bin; zweitens, weil Sie wirklich den besseren Computer im Kopf haben; und drittens, weil Sie mir zuviel quasseln. Aber leider würde ich dann ein Problem außer acht lassen. Im Raum stellen Sie sich dümmer an als ein Neugeborenes, doch auf einem fremden Planeten sind Sie unbestreitbar unser Genie. Ich bin im Raum sozusagen zu Hause, Sie nicht. Und trotz Ihres sicher nur schwer meßbaren IQs würden Sie bei dem Versuch, mittels Ihrer Anzugdüsen das Schiff zu erreichen, über sämtliche Achsen rotieren, bis Ihr genialisches Gehirn nur noch Schrott wert hätte. Ist damit Ihre Frage hinreichend beantwortet?«

»Tut mir leid, Commander. Akzeptieren Sie ein Remis?« Er spielte damit auf die Schachpartie der beiden bei der Kratos-Unternehmung an. Kwango hatte damals geglaubt, Conrad sei

kein Gegner für ihn. Aber der Commander hatte durch seine unkonventionelle Spielweise Kurt das Konzept gründlich verdorben.

»Nein, Kurt, geben Sie auf.«

»Wovon reden Sie beide eigentlich?« wollte Lieutenant Smith wissen. »Von einem Spiel«, antwortete Kurt. »Von einem Kriegsspiel«, ergänzte Conrad.

5.

Conrad überprüfte seine Ausrüstung: den Transceiver, das Lebenserhaltungssystem, die Rolle Nylonseil, das Elektrochronometer; Thermometer, Druckmesser, Düsentreibstoffanzeiger, Luftgemischindikator; alle Meßinstrumente, die sich auf einem dünnen Streifen Wolframstahl am linken Vorderarm seines Anzuges befanden; die Laserlampe.

Zweitausend Meter Nylonseil befanden sich auf der Rolle. Sie waren bis zu einer Tonne belastbar. Das dünne Seil war seine Lebensversicherung für den Fall, daß die Düsen aussetzten oder er verletzt würde und auf die *Santa Maria* zurückgezogen werden mußte. Conrad befestigte das eine Ende des Seils an der äußeren Tür der Luftschleuse. Ein weißes Licht leuchtete auf und zeigte damit an, daß es sicher angebracht war.

Conrad testete die Düsen. Sie funktionierten einwandfrei. Einige Sekunden lang steuerte er mit ihnen durch die Schleusenkammer, um sich wieder an diese Art der Fortbewegung zu gewöhnen, denn es war schon lange her, daß er sie zum letzten Mal getragen hatte. Aber im Grunde verhielt es sich damit nicht anders als mit dem archaischen Fahrradfahren, hatte man es einmal begriffen, verlernte man es nie wieder. Nach einigen Übungen war Conrad zufrieden und rief über Funk das Navigationsdeck.

»Alle Systeme einwandfrei. Ich öffne nun die äußere Schleuse und laß mich rüberdüsen.«

»Wir haben noch immer keine Reaktion erhalten«, meldete Kurt Kwango. »Das Ding dort drüben ist so tot wie eine Leiche. – Viel Glück, Boß.«

»Danke.«

»Passen Sie auf sich auf, James«, sagte Indira.

Conrad freute sich darüber, daß sie ihn James genannt hatte. »Ich werde übervorsichtig sein«, versicherte er Indira und fügte dann sanfter hinzu: »Denken Sie nur an Applecross.« Applecross war der kleine Ort im schottischen Hochland, wo er mit ihr nach dem Kratos-Unternehmen Urlaub gemacht hatte.

»Ich hatte schon befürchtet, Sie könnten es vergessen haben«, antwortete sie.

»Aber wie sollte ich denn ... Over und aus.«

Conrad senkte den Luftdruck in der Schleuse und sah zu, wie sein Anzugsmeßgerät identisch mit dem schleuseneigenen den Abfall registrierte. Danach betätigte der Commander den Öffnungsmechanismus. Leicht glitt die Stahlplatte beiseite.

Conrad schoß hinaus ins All. Er blickte sich um und sah die endlose Weite der Sterne, ein fernes, diamanthelles, wunderbares Meer. James Conrad war überzeugter Atheist, aber in solchen Momenten des Alleinseins im Kosmos verspürte er in sich immer wieder den sonderbaren Impuls, ein Gebet zu sprechen.

Der Commander warf einen Blick zurück auf die *Santa Maria*, von der er sich bereits etliche hundert Meter entfernt hatte. Er vermied es dabei, in die Sonne Regulus zu schauen. Zwar bedeutete ein Blick auf den hellen Stern keine unmittelbare Gefahr für ihn, denn seine phototropische Sichtscheibe würde unverzüglich auf die Strahlung reagieren und sie erheblich dämpfen. Aber anschließend würde Conrad einige Augenblicke warten müssen, bis die Sicht durch das Visier wieder einwandfrei war. Und angesichts des fremden Schiffes

konnte er es sich nicht erlauben, einige Sekunden lang nichts mehr sehen zu können.

Conrad sah das Raumgefährt vor sich. Es war so riesig, daß er sich dagegen klein wie ein Insekt vorkam – wie eine winzige Mücke, die auf eine gewaltige, geheimnisvolle Masse zuflog. Wieder sah er zurück auf die *Santa Maria*. Auch sie war ihm einst als riesiges Schiff vorgekommen, doch nun wirkte sie im Vergleich zu dem fremden Raumer wie ein Spielzeug.

Sonnenlicht traf auf das Nylonseil, das ihn mit seinem Schiff verband. Einen Augenblick lang fühlte er sich wie eine Spinne, die an einem besonders langen Faden hing. Dann verbannte Conrad solche schrulligen Ideen aus seinem Kopf und konzentrierte sich auf den fremden Raumer. Nur noch fünfhundert Meter trennten ihn von dem Schiff. Er versetzte sich kurz einen Gegenschub, um seine Geschwindigkeit zu vermindern. Conrad wollte sachte und langsam dort ankommen.

Kwangs Stimme ertönte in seinem Helmfunk. »Wie geht's voran, Boß?«

»Ganz gut. Ich bremse eben ab, denn ich möchte auf gar keinen Fall Aufregung verbreiten oder sonstwie feindlich wirken. Außerdem möchte ich mir das Schiff erst einmal genauer von oben ansehen, bevor ich zur Landung ansetze.«

»Wem wollen Sie schon Angst einjagen ... außer natürlich unserem Lieutenant Smith. Die Konservendose da vor Ihnen ist mausetot, Commander. Das erklärt Matthew, das erklärt der Computer, und – sicher am allerwichtigsten – das erkläre ich auch. Sie befinden sich da auf einem Erkundungsflug in ein Mausoleum.«

»Vielen Dank, Kurt, für Ihre immer wieder wertvollen Anregungen. Aber vergessen Sie bitte nicht, die Notschaltung zu betätigen, wenn in dem Mausoleum Geister ihr Unwesen treiben sollten.«

Conrad vernahm aus dem Helmempfänger ein Kichern. »Das hätten Sie nicht sagen dürfen, Boß. Lieutenant Smith hat den

Finger schon am Drücker. Wenn Sie jetzt nur einmal niesen, läßt sie Sie so rasch am Seil einziehen, daß der arme Commander wie eine Fliegenklatsche gegen das Schiff knallt. Over und aus.«

»Over und aus.«

Zweihundert Meter weiter heran. Conrad schaltete noch einmal auf Gegenschub. Er wollte jetzt Zeit haben, um das Gebilde in aller Ruhe studieren zu können.

Es war gigantisch.

Es erfüllte ihn mit Ehrfurcht.

Was für eine Rasse auch immer dieses Schiff gebaut hatte, sie mußte der Menschheit technologisch und wissenschaftlich weit voraus gewesen sein, selbst wenn es sich hier nicht um ein Überlichtflugschiff handeln sollte.

Conrad trieb langsam näher und besah sich dabei genau die Schiffshülle. Die Bullaugen besaßen nach seiner Schätzung einen Durchmesser von etwa einem Meter. Doch dann blitzte es störend auf ihrem transparenten »Glas« auf, als Sonnenstrahlen sie trafen. Conrad flog auf fünfzig Meter heran und bemühte sich dort, endlich etwas durch eines der Bullaugen zu erkennen. Doch das reflektierte Licht machte alle seine Versuche zunichte. Der Commander sagte sich, daß er auf der Hülle landen mußte.

Stangen ragten von der Hülle. Conrad unterschied zwei Arten. Die einen waren etwa zwei Meter lang und schienen hohl zu sein, die anderen waren einen halben Meter kürzer und offensichtlich massiv. An verschiedenen Punkten der Hülle erkannte Conrad große, sechseckige Einlassungen. Conrad konnte sich auf die Funktion der Stangen keinen Reim machen. Ob sie Teil eines Kommunikationssystems waren? Oder Waffen? Oder gehörten sie zu einer Art Energiezerstreuungsanlage? Angenommen, das Schiff wurde von Nuklearreaktoren betrieben ... diese Erklärung erschien Conrad am wahrscheinlichsten zu sein. Eher glaubte er, den Zweck der sechseckigen Einlassungen zu erraten. Sie besaßen

Einlassungen zu erraten. Sie besaßen einen Durchmesser von drei Metern und konnten eigentlich nur Luftschleusen sein.

Als der Commander auf zwanzig Meter herangekommen war, erkannte er, daß die Hülle, die er vorher für vollkommen glatt gehalten hatte, von kleinen Löchern und Kratzern übersät war. Offensichtlich hatte der Schiffsmantel ein langes Bombardement von winzigen Meteoren über sich ergehen lassen müssen. Das wiederum wies darauf hin, daß das Schiff sich schon recht lange hier aufhalten mußte ... im Grunde ungeheuer lange.

Vorsichtig trieb Conrad noch ein paar Meter näher und drehte sich dann ohne große Schwierigkeiten, um mit den Füßen zuerst aufzukommen. Er hoffte sehr, daß die Schiffshülle aus Metall war, damit seine Magnetstiefel dort Halt fanden.

Leider war das nicht der Fall. Leicht kam Conrad auf und wurde sofort wieder abgestoßen. Er mußte die Vertikalstabilisatoren auf dem Helm seines Anzugs einschalten, um nach unten auf die Hülle zu kommen und auch dort zu bleiben. Das war ebenfalls bedauerlich, denn ein Dauereinsatz der Stabilisierungsdüsen würde deutlich seine Möglichkeit zu Wendemanövern beschneiden.

Nun denn, sagte er sich, wenn der Mantel nicht aus Metall ist, dann kann er eigentlich nur aus Titanium sein. Im Solsystem war Titanium sehr teuer und kam nur in geringen Mengen vor. Nicht ausgeschlossen, daß in dem Sonnensystem, aus dem dieses Schiff hier stammte, Titanium etwas Alltägliches und Eisen das wertvollste Metall war.

Er rief über Funk die *Santa Maria*: »Ich bin gut angekommen. Keine Probleme, aber auch keine Anzeichen von Leben.«

»Soweit waren wir mit unseren Instrumenten auch schon«, antwortete Kwango. »Was wollen Sie nun unternehmen, Commander?«

»Vielleicht trete ich mal fest gegen die Hülle, obwohl ich mir kaum vorstellen kann, daß dann am nächsten Bullauge ein

neugieriges Gesicht auftaucht. Nein, zuerst werfe ich einen Blick durch ein Bullauge. Ich fürchte nur, ich bekomme nicht allzuviel zu sehen ... Das Energiesystem ist sicher schon vor langer Zeit ausgefallen ... Die Hülle dieses Gefährts besteht übrigens nicht aus Metall. Ich tippe auf Titanium. Und angesichts der überall auf dem Mantel vorhandenen Mikrometeor-einschläge kann man auf ein sehr hohes Alter des Raumers schließen ... Dann sind mir sechseckige Einlassungen aufgefallen, die ich für eine Art Schleusen halte. – Also, wenn auf mein Treten niemand reagiert, dringe ich durch eine der Einlassungen ein.«

»Okay, Boß. Aber lassen Sie es sachte angehen, Lieutenant Smith starrt noch immer wie hypnotisiert auf den Notfallknopf.«

Indira meldete sich. »Wenn es doch tot ist, James, warum können wir es dann nicht einfach in Ruhe lassen?«

»Weil wir herausfinden müssen, warum es hierhergekommen ist, was für Wesen an Bord waren und ob zwischen ihnen und den merkwürdigen Ringen auf dem Tantalus eine Verbindung besteht. Over und aus.«

Vorsichtig trat Conrad auf das nächste Bullauge zu. Er äugte durch die transparente Fläche, konnte aber nichts als Schwärze ausmachen. Er richtete sich wieder auf und stampfte schwerfällig über die Hülle. Trotz des Schubs seiner Vertikaldüsen hob ihn eine zu heftige Bewegung drei Meter von der Hülle. Er landete wieder auf dem Mantel, machte einen weiteren Schritt und wurde wieder hochgerissen. Viermal mußte er diese Prozedur über sich ergehen lassen. Dann hatte er ein anderes Bullauge erreicht und sah wieder in das Schiff. Ohne Ergebnis.

Er rief die *Santa Maria*. »Ich habe jetzt genug davon, mit mir selbst Jojo zu spielen, und begeben mich nun ins Schiff.«

Vorsichtig trat er auf die nächste Einlassung zu. Es handelte sich dabei tatsächlich um eine Schleuse. Conrad achtete darauf, nicht in die Nähe einer jener sonderbaren Stangen zu geraten.

Er war sich zwar sicher, daß niemand mehr an Bord lebte. Aber das schloß noch lange nicht einen möglichen Energieausstoß der Stangen aus, einen tödlichen Energieausstoß.

»Warum brennen Sie sich nicht einfach durch eins der Bullaugen?« schlug Kurt Kwango vor. »Das würde doch den Einstieg wesentlich vereinfachen.«

Conrad glaubte, seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. »Stellen Sie sich doch bloß einmal vor, Kurt, wir lägen auf der *Santa Maria* in den Scheintodkammern, und jemand würde sich von außen einen Weg ins Nav-Deck schießen. Die explosionsartige Dekompression würde uns auf der Stelle töten. Unsere Luftschleusen sind mit Sicherheitsvorkehrungen versehen, um ein unbefugtes Eindringen zu verhindern. Und ich denke mir, bei diesem Schiff ist es ähnlich.«

Das nächste Sechseck lag ungefähr hundertfünfzig Meter von der Stelle entfernt, an der Conrad zuerst gelandet war. Er ging einige Male um die Einlassung herum und besah sie sich genau. Aber danach wußte er auch nicht mehr. Es konnte sich dabei nur um eine Luftschleuse handeln, aber hundertprozentig konnte Conrad das nicht wissen.

Er hakte die Laserwaffe von seinem Gürtel aus und schaltete sie auf Maximalenergie. »Wenn es schon sein muß«, sagte er sich, »dann kurz und schmerzlos.«

So, wie der Laserstrahl durch das Material schnitt, konnte es sich dabei um nichts anderes als Titanium handeln. Conrad schnitt ein rundes Loch von einem Meter Durchmesser hinein. Diese Größe würde ausreichen, um ohne Gefahr für seinen Raumanzug ins Schiff einzudringen.

Als der Strahl das Material durchdrang, trat Conrad sofort zur Seite. Er befürchtete, die Schleuse könnte mit Luft oder einem anderen Gasgemisch gefüllt sein, und in diesem Fall wäre es explosionsartig ausgeströmt und hätte den Commander weit fortgeweht.

Aber nichts dergleichen geschah.

Als nur noch wenige Millimeter das ausgeschnittene Stück hielten, schaltete Conrad den Laser ab und trat gegen die richtige Stelle. Die Scheibe fiel in die Schleusenkammer. Conrad schaltete die Lampe an seinem Helm an und trieb dann mit Hilfe seiner Anzugsdüsen hinterher.

Die Kammer ähnelte denen auf der *Santa Maria* kaum. Conrad rätselte über ihr Würfelförmigkeit, während die Außenseite doch sechseckig gewesen war. Vielleicht hatte das Hexagon eine gefühlsmäßige, geistige, religiöse, philosophische, wissenschaftliche oder kulturelle Bedeutung für die Wesen, die das Schiff gebaut hatten.

Dann stand Conrad vor einem Problem, und zwar einem recht unangenehmen: die Luftschleuse enthielt ein Kontrollpaneel, und die darauf enthaltenen Symbole und Zeichen konnte Conrad natürlich nicht entziffern. Er stand nun vor der Frage, ob er sich seinen Weg durch die Innentür brennen und damit möglichen Schutzvorkehrungen aussetzen sollte, oder ob er jetzt nicht besser wieder zur *Santa Maria* zurückkehrte, weil er sich ausreichend davon überzeugt hatte, daß es sich bei dem Schiff nur um ein herrenloses Wrack handeln konnte.

Indira meldete sich über Funk: »Alles bei Ihnen in Ordnung, James?«

»Ja. Ich befinde mich nun in einer ihrer Schleusen, weiß aber nicht, ob ich es wagen soll, mir einen Weg ins Schiffsinne zu brennen.«

»Warum lassen Sie es nicht gut sein und kehren zurück? Sie haben sich doch davon überzeugt, daß das Schiff tot ist.«

»Bis jetzt wissen wir nur, daß niemand auf unsere Signale und Rufe reagiert hat. Wir können unsere Mission auf Tantalus nicht unbehelligt durchführen, solange wir nicht sicher sind, daß von ›oben‹ keine Störungen kommen können. Mir behagt der Gedanke zwar nicht sehr, aber ich denke, ich dringe jetzt mit Hilfe des Lasers weiter ein.«

»Dann passen Sie gut auf sich auf, und kommen Sie heil

wieder.« Sie schaffte es sogar zu lachen. »Kurt kann Ihnen auch bestätigen, daß mein Finger sich nicht länger in der Nähe des Notfallknopfs befindet.«

»Das stimmt, Boß«, sagte Kwango. »Der Lieutenant ist jetzt nur noch sehr blaß.«

»Gut, ich halte Sie weiter auf dem laufenden«, sagte Conrad.

Zuerst drückte er in verschiedenen Kombinationen auf die Knöpfe der Kontrollkonsole. Aber nichts tat sich. Mit leisem Bedauern hob Conrad die Laserwaffe und machte sich an die Arbeit.

Jetzt kam er schneller voran als draußen auf der Hülle. Wieder kam es nicht zu einem explosionsartigen Ausströmen von Luft oder anderen Gasen.

Conrad flog durch die Öffnung und fand sich in einem langen, stockfinsternen Korridor wieder. Offensichtlich funktionierten hier weder die Energiesysteme noch die sonstigen Anlagen. Er leuchtete mit seiner Helmlampe nach links und nach rechts. Der Korridor schien endlos zu sein.

»Ich bezeichne das dicke Ende dieses Schiffes als Norden«, meldete Conrad Kurt und Indira, »und das dünne Ende als Süden. Somit befinde ich mich jetzt in einem langen Nord-Süd-Korridor und werde mich zuerst im Norden umsehen.«

Er justierte seine Düsen um und flog los. Als er etwa zweihundertfünfzig Meter zurückgelegt hatte, erwartete ihn ein erstaunlicher Anblick. Der Gang führte zu einem ausgedehnten Laufsteg (oder einer Brüstung) rund um eine riesige Kammer, die die zertrümmerten Überreste einer Unzahl von fremdartigen Maschinen enthielt. Obwohl Conrad die Funktion der einzelnen Anlagen nicht erkennen konnte, begriff er sofort, daß er sich hier im Maschinenraum befand.

Der Commander blickte hinab auf den Boden der Kammer ... und sah Sterne.

Sterne blinkten ihn durch ein ausgezacktes Loch an. Ein Loch mit einem Durchmesser von etwa dreißig Metern in der

Hülle des Schiffes. Die Zacken des Lochrands waren nach innen gebogen, so als sei das Schiff von einem Geschöß oder sonst etwas durchbohrt worden. Conrad warf einen Blick nach oben ... und sah wieder Sterne.

Es konnte sich dabei nur um das Austrittsloch des Geschosses handeln. Der Rand war nach außen gebogen, und auch Größe und Form des Loches korrespondierten mit dem am Boden der, Kammer.

Conrad hielt sich an der »Reling« fest, um nicht weiterzutreiben und diesen Anblick in Ruhe studieren zu können. Er fühlte dabei gleichzeitig Ehrfurcht und Trauer. Dieses ungewöhnliche Schiff war sicher mit einer großen Ladung oder einer gutausgerüsteten Expedition über viele Lichtjahre gereist, nur um dann von einer Katastrophe getroffen zu werden, die alle Raumfahrer in ihren Alpträumen verfolgte.

Kwango's Stimme riß ihn aus seinen Gedanken. »Was ist los, Commander?«

Conrad riß sich in die Wirklichkeit zurück. Dieses Desaster mußte sich vor Tausenden von Jahren zugetragen haben. Aber die Wirkung, die ein solcher Anblick beim Betrachter auslöste, war zeitlos.

»Alles in Ordnung. Von diesem Schiff geht keine Gefahr für uns aus. Irgend etwas oder irgend jemand hat ein Riesenloch in die Hülle gerissen, nein, zwei Riesenlöcher, direkt durch den Maschinenraum ... Ich würde mir gern alles genauer ansehen, aber wenn ich hier noch lange herumwandere, verlieren wir zu viel wertvolle Zeit. Die UNO bezahlt uns schließlich dafür, den Tantalus für eine Besiedlung vorzubereiten. Falls sich die Arbeit auf Tantalus nicht als zu schwierig erweist und falls kein potentieller Saboteur uns alles kaputt macht, wenn wir gerade einmal nicht hinsehen, können wir ja vielleicht noch einmal zu diesem Schiff hinauffliegen.«

Kwango lachte. »Oder das Pferd beginnt zu reden«, sagte er.

»Was soll das denn schon wieder heißen?«

»Nichts, Boß, nur ein kleiner Scherz.«

»Dann mal raus damit, was für ein Scherz?«

»Also gut. Vor etlichen Jahrhunderten regierte ein König Ludwig Frankreich. Das ist ein Land an der Küste des Gebiets gewesen, das man heute Eurasien nennt. Nun, dieser König hörte von einem Mann, der angeblich Tieren das Sprechen beibringen konnte. Ludwig glaubte nicht recht daran, aber er besaß ein Lieblingspferd und dachte sich, es wäre doch ganz amüsant zu hören, was das Tier so über dieses oder jenes zu sagen hätte. Er ließ also den Mann an seinen Hof kommen und fragte ihn, wie lange er benötigen würde, seinem Pferd das Sprechen beizubringen.

Dieser Mann wußte natürlich, daß er diese besondere Gabe nicht besaß. Aber er fürchtete den Zorn des Königs und sagte deshalb, er benötige ein Jahr.

›Einverstanden‹, meinte der König. ›Du sollst ein Jahr haben. Wenn das Pferd bis dahin sprechen kann, sollst du reich belohnt werden, wenn nicht, verlierst du deinen Kopf.‹ Danach begab sich der Mann zum Haus eines Freundes und erzählte ihm davon. Sein Freund war entsetzt und sagte: ›Ich weiß, daß du das nicht kannst, und du weißt das auch. Jetzt sitzt du aber schön in der Tinte.‹ Doch der Mann lächelte nur und meinte: ›In einem Jahr kann sich viel ereignen, mein Freund. Ich kann sterben, Ludwig kann sterben ... oder das Pferd beginnt zu reden.‹«

Conrad lachte. »Okay, Kurt, ich glaube, ich verstehe, was Sie meinen. Uns steht ein Planetenumlauf an Zeit für die Mission auf dem Tantalus zur Verfügung.«

»Genau, Boß. Und wenn es uns dabei nicht erwischt, können wir wirklich hoffen, daß das Pferd zu reden beginnt.«

»Stellen Sie mir ein schönes, großes Glas Bier bereit, ich komme jetzt zurück. Und Matthew soll mit dem Wiederbelebungsprogramm bei Khelad. Uhlmann und Zonis beginnen. Genau in dieser Reihenfolge. Jetzt, da wir wissen, daß diese

außerirdische Riesendose keine Gefahr für uns birgt, sollten wir uns mit Hochdruck daran machen herauszufinden, ob einer unserer tiefgefrorenen Kameraden etwa feindselige Gefühle uns gegenüber hegt.«

6.

Sechs ENTS befanden sich im Aufenthaltsraum der *Santa Maria*. Sie hatten eine exzellente Mahlzeit zu sich genommen, und Conrad hatte freizügig Wein und andere Alkoholika bewilligt. Er wollte, daß besonders die drei Neuen sich zufrieden und entspannt fühlten. Mit Erleichterung hatte er festgestellt, daß Achmed Khelad, obwohl Moslem, einen guten Tropfen nicht verschmähte. Falls Achmed der heimliche Übeltäter war, würde der Alkohol ihn vielleicht etwas redseliger machen.

»Ich möchte einen Toast ausbringen«, erklärte Conrad. »Wir wollen unser Glas auf das Wohl von Alexej erheben, der nach der Landung auf Tantalus ein neues Herz erhalten soll.«

Alle tranken auf Alexej. Conrad bemerkte, daß alle, er selbst eingeschlossen, nicht mehr ganz nüchtern waren. Ruth Zonis schüttete beim Trinken die Hälfte ihres Brandys über ihr Gesicht, und alle lachten. Khelad hingegen leerte sein Glas so geschickt, als sei er sein Leben lang im Weltraum zu Hause gewesen. Lisa Uhlmann trank ihren Brandy mit erstaunlicher Intensität in einem Zug.

»Achmed«, täuschte Conrad Verwunderung vor, »ich dachte immer, Ihre Religion verböte den Genuß von Alkohol.«

Khelad lächelte. »Allah hat mir einen besonderen Dispens erteilt. Die Freuden des Paradieses bleiben mir trotzdem ungeschmälert erhalten.«

»Ich vermute, dieser Dispens wurde für geleistete Dienste

erteilt, oder für noch zu leistende ...«

»Ja, Effendi. Für geleistete oder noch zu leistende Verdienste.«

Achmed Khelad war ein schlanker, sportlicher und gutaussehender Mann. Ohne Zweifel, sagte sich Conrad, kam er bei den Frauen sehr gut an.

»Einige Ihrer arabischen Landsleute verfügen nicht über einen solchen Weitblick wie Sie, Achmed«, sagte Conrad. »Sie klammern sich nicht nur an die Suren des Koran, sondern haben auch etwas dagegen, neue Welten für die Menschheit zu finden. Sie denken, das Geld für solche Projekte sollte lieber zur Steigerung ihres Lebensstandards eingesetzt werden.«

Khelad zuckte die Schultern. »Das ist zumindest ein Standpunkt ... Sie wissen sicher, Commander, daß viele Anhänger des Islam einem gewissen Konservatismus anhängen. Und das muß nicht unbedingt schlecht sein.«

Ruth Zonis war entweder schon recht betrunken oder konnte sich zumindest gut verstellen. Sie schüttelte den Kopf, bis ihr langes, schwarzes Haar aus dem Gesicht war und sah dann Khelad mit großen Augen an. »Wir alle wissen doch Bescheid über die sogenannte konservative Haltung der Araber«, schimpfte sie mit schwerer Zunge. »Jahrhundertlang haben sie die Hände in den Schoß gelegt und die Zeit verstreichen lassen. Haben nichts für ihr Land oder für ihre kulturelle Weiterentwicklung unternommen. Als dann Israel damit begann, die Wüste in Grünflächen zu verwandeln, erhoben Ihre islamischen Freunde ein großes Geschrei. Sie wollten die Israelis ins Meer werfen und das grüne Land in Wüste zurückverwandeln.« Ruth Zonis lachte laut. »Aber das war ein großer Fehler. Wir haben es Euch gegeben, immer wieder.«

Achmed sah sie ungerührt an. »Das ist eine uralte Geschichte. Seitdem haben wir alle, die Israelis und die Araber, dazugelernt. Ruth, Sie sind eine sehr hübsche und intelligente Frau. Und Sie sind Jüdin. Ich habe gegen keine dieser drei Eigen-

schaften etwas, im Gegenteil, ich erhebe nun mein Glas, um auf die Zukunft von Israel zu trinken. Sollte das nicht ausreichen, uns zu Freunden zu machen?»

Zonis erhob ihr Glas. »Es reicht, um uns nicht länger Feinde sein zu lassen.«

»Sie sind nicht sehr freundlich, Ruth«, sagte Lisa Uhlmann. »Wir wollen auch auf die Staaten der Dritten Welt trinken, die zu lange von den hochtechnisierten Staaten unterdrückt und ausgebeutet worden sind.«

Conrad warf währenddessen einen Blick auf Lieutenant Smith und auf Kurt. Indira hatte eine Augenbraue hochgezogen und beobachtete Lisa Uhlmann. Kwango ließ zu keinem Augenblick Khelad aus dem Auge.

»Der Geist meines Urgroßvaters flüsterte mir gerade ins Ohr«, sagte Kurt, »daß die Araber einst meine Leute in die Sklaverei verkauft haben.«

»Das stimmt, Kurt«, antwortete Achmed. »Und es stimmt auch, daß die Vorfahren von Commander Conrad meine, Ihre und Lieutenants Smith Leute einst ausgebeutet haben. Sollten wir uns jetzt nicht lieber anderen Gesprächsthemen zuwenden?«

Conrad registrierte wachsende Spannungen unter den Anwesenden. Sollte er sie dämpfen oder nicht? Dann erkannte er, daß ein potentieller Saboteur sich sicher nicht auf solchem Weg zu einer unbedachten Bemerkung hinreißen lassen würde.

»Ich muß jetzt wohl den Commander herauskehren«, sagte Conrad. »Alle bis jetzt gefallen Bemerkungen sind hiermit als gestrichen zu betrachten. Folgendes habe ich Ihnen mitzuteilen: Wir alle sind menschliche Wesen, und wir zusammen haben den Tantalus für eine Kolonisierung vorzubereiten. Gleich ob wir Israeli, Araber, Neger, Inder oder was weiß ich auch immer sind. Daher möchte ich einen letzten Trinkspruch auf die Menschheit ausbringen: Möge sie blühen und gedeihen ...«

»Ich trinke auf die Menschheit«, schloß sich ihm Indira an. »Mögen sich die Menschen nach Farbe und Aussehen unterscheiden, bei allen fließt rotes Blut durch die Adern.«

Als Conrad sein Glas geleert hatte, sagte er: »Nun möchte ich Ihnen die Extraration Brandy erklären. Wir wollen in Kürze mit unserer Arbeit beginnen. Khelad, Uhlmann und Zonis, Sie waren lange genug tiefgefroren im ST. Während dieser Zeit haben wir dort draußen dieses riesige Schiff entdeckt und einige Zeit damit vergeudet, seine Harmlosigkeit festzustellen. Trotzdem kann uns der Umstand, daß es von irgendeinem unbekannten Objekt durchbohrt wurde, nicht gleichgültig sein. Nicht ausgeschlossen ist, daß dieses Objekt ein Geschloß vom Tantalus war. Die Robotsonden, die vor uns den Planeten erkundeten, haben darüber keinerlei Daten gesammelt. Sie berichteten lediglich, daß es sich beim Tantalus um einen erdähnlichen Planeten mit erdähnlicher Biosphäre, die auf einem Karbonstoffwechsel basiert, und einer Atmosphäre aus Sauerstoff und Stickstoff handelt. Die Robotsonden meldeten allerdings keinerlei technologisch fortgeschrittene Zivilisation oder Kultur auf dieser Welt. Weder wurden irgendwelche Radiostrahlen entdeckt, noch gibt es Hinweise auf Elektrizitätsnutzung oder Atomenergieanlagen. Weiterhin konnten die Sonden keine Daten über die Substanz mitbringen, aus der die merkwürdigen Ringe bestehen.

Damit stehen wir vor folgender Situation: Im Orbit treibt ein schwer angeschlagenes Sternenschiff. Auf dem Planeten befinden sich fünf rätselhafte Ringe von jeweils etwa fünf Kilometer Durchmesser. Sie sind auf einer Art Lichtung auf dem Kontinent A in der Form eines exakten Fünfecks zu finden. Der Kontinent B verfügt über keine Ringe, genauso wie Kontinent C oder die zahllosen Inseln und Archipele.

Bevor wir also auf dem Kontinent A landen, um das dortige Ringsystem zu untersuchen, überfliegen wir ihn in niedriger Höhe. Wir überprüfen die Daten, die uns die Robotsonden

mitgebracht haben.

In sechs Stunden lasse ich die *Santa Maria* aus ihrem jetzigen Orbit von tausend Kilometer Höhe auf einen von zweihundertfünfzig Kilometer hinuntergehen. Das Schiff berührt dann die obersten Schichten der Atmosphäre. Ich beabsichtige, dort etwa zwanzigmal den Planeten zu umfliegen. Während dieser Zeit führen wir alle notwendigen Messungen durch und halten das Nav-Deck konstant mit zwei Mann besetzt. Drei von uns sind Veteranen, drei sind Neulinge. Deshalb bilden wir gemischte Paare: Lieutenant Smith hält Wache mit Lisa Uhlmann, Kwango mit Ruth Zonis und ich mit Achmed Khelad.«

Kurzes Schweigen folgte seinen Ausführungen, bis Khelad vorsichtig fragte: »Commander, können nicht die Roboter einen solchen Routinedienst durchführen?«

Conrad sah ihm ins Gesicht. »Nein, Khelad. Sie haben genug mit den verschiedenen Messungen und der Sicherheit des Schiffes zu tun. Davon abgesehen, sollten wir uns einen ersten Eindruck von der Welt verschaffen, auf der wir unter Umständen einiges in Bewegung setzen wollen.«

7.

Die *Santa Maria* hatte den Planeten fünfundzwanzig Mal umflogen, als Conrad sich endlich zur Landung entschloß. In der letzten Zeit hatte er die ENTS hart herangenommen. Abgesehen von den Wachschichten mußten sie im Trainingsraum ihre Muskeln fit machen und darüber hinaus auch noch die Daten vergleichen und interpretieren, die von den magnetometrischen, Infrarot- und telephotographischen Systemen hereinkamen. Immer wieder verwirrte Conrad seine Leute, indem er sie Arbeiten durchführen ließ, die schneller und

effizienter von den Robotern oder dem Computer hätten erledigt werden können. Als Lisa sich einmal beschwerte, versorgte Conrad die ENTS mit noch mehr solcher Arbeiten. Er verschonte dabei auch Lieutenant Smith und Kurt Kwango nicht, da sie notgedrungen die Neuen ständig unter Beobachtung halten mußten.

Endlich kam Ruth Zonis mit rotumränderten Augen auf das Nav-Deck, wo gerade Conrad und Khelad Dienst taten.

»Darf ich Sie einmal unter vier Augen sprechen, Commander?«

»Soll das ein längeres Gespräch werden?« Conrad warf einen Blick durch das Observierungspaneel. Die *Santa Maria* überquerte gerade die Nachtseite des Planeten. Mit dem bloßen Augen war nicht viel zu sehen, bis auf das schwache Schimmern des Mondlichts auf den großen Ozeanen. Aber der Infrarotmonitor zeigte ein ganz anderes Bild.

»Ich denke nicht.«

Conrad wandte sich an Achmed. »Was halten Sie davon, für fünf Minuten die Beine auszustrecken, Khelad?«

»Einverstanden, Commander.« Er lächelte Ruth an. »Ich hoffe, Sie wollen nicht schlappmachen, Ruth. Der Commander schindet uns ganz schön, und eine innere Stimme sagt mir, es kommt noch dicker.«

»Israelis machen so leicht nicht schlapp«, entgegnete sie empört. »Das sollten Sie doch wohl am besten wissen.«

Geschickt bewegte sich Khelad über den Hafthakenbelag. Er war stolz darauf, sich als bester von den drei Neuen in der Nullschwerkraft zurechtzufinden. Während die anderen manchmal zu heftig auf den Belag traten und dann natürlich abprallten, schien Khelad fast als Raumfahrer auf die Welt gekommen zu sein.

Kaum hatte Achmed das Deck verlassen, fragte Conrad: »Also, was haben Sie auf dem Herzen, Zonis?«

»Sie nehmen uns recht hart ran, Commander, zu hart. Ich

habe darüber nachgedacht und bin zu dem Schluß gekommen, daß Sie uns irgendwie fertigmachen wollen ... oder zumindest einen von uns.«

»Warum sollte ich so etwas vorhaben?«

»Weil Sie befürchten, ins Team könnte sich ein Saboteur eingeschlichen haben.«

Conrad schwieg eine Weile. »Haben Sie irgendwelche Beweise für diese Theorie?«

»Ich habe doch recht, nicht wahr?«

»Zonis, Sie beantworten meine Frage mit einer Gegenfrage.«

Sie zuckte die Schultern. »Tut mir leid, Commander. Aber ich bin nicht blind gegenüber der Politik der Dritten Welt. Und ich weiß auch, daß Sie uns viele sinnlose und anstrengende Arbeiten erledigen lassen. Sie wollen uns bis zum Punkt der Erschöpfung treiben ... und darüber hinaus. Dafür muß es doch einen Grund geben. Und den habe ich, glaube ich, gefunden.«

»Angenommen, Ihre Theorie würde der Wahrheit entsprechen, wer käme dann Ihrer Meinung nach als potentieller Saboteur in Frage?«

Ruth lächelte. »Ich weiß, daß ich es nicht bin, aber das kann ich Ihnen natürlich jetzt und hier schlecht beweisen. Ich halte auch nicht Alexej Puschkin für den Saboteur, weil Sie ihn im ST belassen haben – aus Gründen, die mehr oder weniger etwas mit seiner Gesundheit zu tun haben –, und er braucht damit nicht diese Schufterei über sich ergehen zu lassen. Damit bleiben nur noch Khelad und Uhlmann übrig. Es könnte Lisa sein, aber ich bin davon überzeugt, es ist Khelad.«

»Achmed hatte alle Arbeiten zur Zufriedenheit erledigt«, entgegnete der Commander, »ich kann mich also nicht über ihn beklagen.«

»Ja, er stellt sich recht geschickt an«, gab Ruth zu. »Außerdem ist er ein perfekter Diplomat. Ich habe so oft versucht, ihn aus der Reserve zu locken, aber es gelingt mir einfach nicht ... Entspricht das denn nicht genau dem, was man von einem

wohltrainierten Saboteur erwartet?«

»Man könnte von einem Saboteur auch annehmen, daß er andere so anschwärzt wie Sie das gerade getan haben.«

»Sie können uns nicht in jeder Sekunde unter Beobachtung halten, Commander. Irgendwem müssen Sie vertrauen, sonst können Sie das ganze Projekt gleich abblasen.«

»Und Sie wollen, daß ich Ihnen vertraue?«

Sie nickte. »Ich denke, ich komme aus logischen Gründen am ehesten in Frage.«

»Ich habe Ihre Akte genau studiert ... Als wir kürzlich zusammen das Abendessen eingenommen haben, versuchten Sie vorsätzlich, Khelad zu provozieren.«

»Wie ich Ihnen schon erklärte, wollte ich ihn aus der Reserve locken, damit er sich selbst verrät.«

»Aber das ist Ihnen nicht gelungen. Vielleicht, weil er zu gut auf seine Sabotagearbeit vorbereitet worden ist. Vielleicht auch, weil er viel zu intelligent ist, um sich von so etwas provozieren zu lassen ... Ich will Ihnen als erstem etwas mitteilen, Zonis: Nach fünf weiteren Flügen landen wir auf der Planetenoberfläche und schauen dann, was Tantalus uns so alles anzubieten hat.«

Ruth seufzte. »Sie wollen mir nicht vertrauen, nicht wahr?«

»Nicht mehr als notwendig. Und das gilt auch für die anderen ... Sie und Ihre Kumpane haben ein sehr riskantes Spiel gespielt, als Sie das Museum von Kairo beraubten. Wenn Sie mit Ihren Plänen Erfolg gehabt hätten, wäre das ExPEND-Programm ernsthaft bedroht.«

Ruth sah ihn verwundert an. »So habe ich das noch nie gesehen.«

»Aber ich«, entgegnete Conrad scharf. »Damit ist die Diskussion beendet. Sagen Sie bitte Khelad, er möchte seinen Dienst wieder aufnehmen.«

Als Achmed neben ihm stand, sagte er: »Hat dieses kleine Miststück wieder Geschichten über mich verbreitet, Comman-

der?«

»Khelad, das Gespräch war privater Natur, und das soll es auch weiterhin bleiben.«

»Tut mir leid, Commander. Ich hoffe, wir können diesen arabisch-israelischen Privatkrieg auf Tantalus beenden. Wissen Sie, ich mag dieses Mädchen nämlich sehr. Sie besitzt Geist.«

8.

Als die Triebwerke verstummten, trat große Stille ein. Die *Santa Maria* war fünfundzwanzig Kilometer südlich vom Ringkomplex gelandet. Nach einer Weile begannen alle sechs, an den Gurten ihrer Konturliegen zu ziehen und zu drehen.

Conrad war erfahren genug, seine Bewegungen vorsichtig und mit Bedacht zu machen, damit seine Glieder sich an die Schwerkraft auf Tantalus, die 90 Prozent der Erdgravitation betrug, gewöhnen konnten.

Uhlmann und Khelad schwangen sich flott aus ihren Liegen – und fielen aufs Gesicht.

Conrad sah auf sie hinab. »Eile mit Weile. Ihre Muskeln befinden sich in einem jämmerlichen Zustand. Alle unter uns haben daran zu leiden. Bevor wir also nach draußen gehen können, müssen wir sie wieder auf Vordermann bringen.«

Kwango erhob sich ohne Schwierigkeiten aus seiner Liege. »Sind Sie damit einverstanden, wenn ich die Rollläden hochziehe und einen Blick auf den Observationsschirm werfe, Commander?«

»Gleich, Kurt, zuerst möchte ich noch einiges bekanntgeben. Der Tantalus-Tag hat die Dauer von dreiundzwanzig Stunden und sieben Minuten Standard-Erdzeit. Während die Roboter erste Erkundungen unserer unmittelbaren Umgebung vornehmen, machen wir uns fit für eine moderat starke Gravitation.

Lieutenant Smith, Sie kümmern sich um das Wohlergehen von Alexej Puschkin. Ich möchte, daß er so bald wie möglich einsatzfähig ist.«

»Jawohl, Commander, das habe ich nicht vergessen, nur ...« Sie ließ das Ende des Satzes offen.

»Machen Sie sich keine Sorgen.« Conrad sah sich die sechs ENTBEHRlichen in aller Ruhe an. Dann sagte er: »Mit Alexej Puschkins Herz ist alles in Ordnung. Ich habe ihn natürlich mit Grund im Scheintod belassen. Gemäß den Informationen, die ich erhalten habe, befindet sich möglicherweise ein Saboteur unter uns. Aus einsichtigen Gründen sind auch Lieutenant Smith und Kurt Kwango ausgeschlossen. Damit bleiben Sie drei übrig. Oder Alexej. Wie Sie wissen, stehen sechs Roboter unter meinem Kommando. Normalerweise sind sie darauf programmiert, Menschen keinen Schaden zuzufügen. Aber ich habe die Programmierung geändert, habe die Möglichkeit zum Erschießen eines Menschen eingegeben. Drei der Roboter werden permanent Dienst in den sicherheitsempfindlichen Bereichen des Schiffes tun, bis wir den Saboteur überführt haben. Falls es einen gibt.« Er sah Zonis, Uhlmann und Khaled forschend an.

»Ich hoffe nur«, sprach er ganz ruhig, »es ist keiner von Ihnen. Mit der Vermutung, daß Sie alle unschuldig sind, möchte ich mich jetzt schon für die kommenden Unannehmlichkeiten und die Bewachung entschuldigen. Doch nun konkret: keiner von ihnen, Puschkin inklusive, erhält, insofern er sich nicht in der Begleitung von mir, Lieutenant Smith oder Kurt Kwango befindet, Zugang zu folgenden Bereichen: zum Navigationsdeck, zum Maschinenraum, zu den Waffen- und den Vorratskammern, den Laboratorien und dem Computerraum. Auch beim Erkundungsprogramm gehen wir paarweise vor. Waffen und Explosivstoffe werden nur auf meinen Befehl hin ausgegeben. Die Roboter Matthew, Mark und Luke stehen Ihnen bei der Erkundung des Geländes und der Gewinnung von

Bodenproben zur Seite. John, Peter und Paul sind dagegen so etwas wie eine Prätorianergarde und werden ihre Posten nicht verlassen, bis wir unser internes Problem gelöst haben. Und nun wollen wir uns alle an das Observationspaneel begeben. Eines Tages, insofern unsere Arbeit erfolgreich verläuft und Früchte trägt, kann Tantalus sicher bis zu einer Milliarde Menschen aufnehmen und versorgen. Falls wir einen Saboteur unter uns haben, sollte er sich gut überlegen, ob seine Sache dagegen nicht erbärmlich klein und nichtig wirkt. Ende der Mitteilung.«

»Aber das ist ja die reine Schikane!« rief Lisa. »Wie sollen wir unser Bestes geben, wenn man uns permanent verdächtigt und unter Beobachtung hält?«

Conrad sah sie ruhig an. »Ich kann mich nicht erinnern, Ihnen bei Ihrer freiwilligen Meldung zu den ENTBEHRlichen ein angenehmes Leben versprochen zu haben.«

»Also hatte ich doch recht«, bemerkte Ruth. »Sie hofften, der Saboteur würde sich noch im Orbit verraten.«

»Eine Art Spiel, das zwar nicht viel gebracht hat, aber zumindest den Versuch wert war.«

»Bravo, Commander«, lächelte Khelad. »Ich an Ihrer Stelle hätte genau das gleiche getan.«

»Ach wirklich, Achmed? Das ist ja interessant.«

Kwango öffnete den Observierungspaneel. Der Schirm zeigte die Oberfläche des Planeten aus einer Höhe von neunzig Metern. Direkt nach unten konnte man nicht sehen, dafür war ein weites Grasland zu erkennen. In mittlerer Entfernung begann ein subtropischer Wald, und sehr weit weg erhob sich über einer Wolkenbank eine Reihe schneebedeckter Gipfel. Einzelne Wolken zogen über einen blauen Himmel, und die Sonne hatte den Zenit bereits überschritten. Nach örtlicher Zeit war Nachmittag.

Kwango sah durch das manuelle Teleskop. »Waren Sie schon

einmal in Kenia, Commander? Das liegt in Afrika. Dieser Ort erinnert mich sehr daran.«

»Nein, ich bin noch nie dort gewesen ... Können Sie irgendwelche Anzeichen von tierischem Leben entdecken?«

Kwango zuckte die Schultern. »Nein, aber das hat nichts zu bedeuten. Alles im Umkreis von fünfundzwanzig Kilometern, das ein zentrales Nervensystem besitzt, hat sicher panikartig die Flucht ergriffen, als unser Schiff unter großem Getöse vom Himmel fiel.«

»Sehen Sie sich das alle einmal an«, sagte Conrad. »Das ist die Welt, die wir für eine menschliche Besiedlung vorbereiten wollen.«

»Sieht ja überhaupt nicht fremdartig aus«, sagte Lieutenant Smith, »fast so wie auf der Erde.«

»So ähnlich war es auch auf Kratos«, bemerkte Conrad, »und trotzdem hat es dort einige Überraschungen für uns gegeben.«

»Wo liegt denn das Ringsystem?«

»Ein Stück weiter nördlich. Fünfundzwanzig Kilometer in diesen Wald hinein. Falls diese Ringe von Intelligenzwesen errichtet wurden, und falls diese Wesen immer noch existieren, dann dürfte ihnen unser Kommen nicht entgangen sein.«

Matthew erschien auf dem Nav-Deck. »Antriebssysteme ausgeschaltet, Commander. Alle Energieanlagen arbeiten normal. Es hat eine kleinere Störung im Recycling-System gegeben, die jedoch bereits behoben werden konnte.«

»Gut. Sind John, Peter und Paul immer noch auf ihrem Posten?«

»Selbstverständlich, Commander. Ihre Anordnungen werden doch immer befolgt.«

Conrad kratzte sich irritiert über die silberne Augenklappe. Ihm wurde bewußt, daß sich diese dumme Angewohnheit immer mehr häufte. Er notierte sich in Gedanken, damit Schluß machen zu wollen. Dann wandte er sich wieder an den Roboter: »Meine weiteren Instruktionen lauten folgendermaßen: Mit

den verbliebenen zwei Robotern wirst du die nähere Umgebung des Schiffes erkunden. Außerdem untersucht ihr den Schiffsrumpf nach möglichen Schäden, und natürlich den Neigungswinkel der *Santa Maria*. Sollte der unter fünf Grad liegen, fährt ihr so mit der Arbeit fort: Erstens vier Videokameras im Abstand von fünfzig Metern vom Schiff zur Rundumbeobachtung aufstellen. Zweitens schalten sich Mark und Luke in das zentrale Kommunikationssystem ein. Drittens sammeln die beiden Boden-, Atmosphären- und Pflanzenproben und kehren damit zur Schleuse zurück. Viertens erkunden die beiden in einem Tausend-Meter-Radius die Umgebung des Schiffes. Fünftens, falls sie auf tierisches Leben treffen, sollen sie sofort visuelle Daten auf Bildschirm Eins übertragen. Sechstens, sollten sie auf feindlich gesinnte Lebewesen treffen, kehren sie unverzüglich zum Schiff zurück, und zwar mit Höchstgeschwindigkeit, ohne ein Risiko einzugehen. Ausführung.«

»Bestätigung, Commander, Ausführung erfolgt. Mark und Luke tragen bereits die nötige Ausrüstung an der Luftschleuse zusammen. Geschätzte Zeit bis zum Beginn der Ausführung: elf Komma fünf Minuten. Geschätzte Zeit für einen sofortigen Erkundungsbeginn: vier ...«

»Diese Daten sind nicht erforderlich«, unterbrach ihn Conrad barsch. »Ausführung mit maximaler Effizienz, das ist alles, was ich will.«

»Alle Ihre Ausführungen werden stets mit maximaler Effizienz befolgt, Commander. Im Fall einer Fehlfunktion eines der Roboter kann meine Kommandoschaltung ...«

»Ich weiß über deine Kommandoschaltung Bescheid. Also, los.«

»Entscheidung bestätigt. Ausführung erfolgt.«

9.

Bei der Landung waren keine Schäden an der *Santa Maria* entstanden. Nur einige Teile der Titaniumverkleidung waren leicht herausgezogen, aber eine Reparatur war nicht erforderlich. Der Neigungswinkel des Schiffes betrug nur drei Grad, was keinerlei Anlaß zur Besorgnis gab.

Nachdem Mark und Luke das durchgegeben hatten, bauten sie die Videokameras auf ihren Dreibeinen auf. Jede war mit einer variablen Rotationsschaltung versehen. Conrad ordnete an, daß die nördliche und die südliche Kamera auf einminütige und die westliche und östliche Kamera auf zweiminütige Rotation geschaltet wurden. Daneben konnte jedes einzelne Aufnahmegerät noch von den Kommandobildschirmen auf dem Nav-Deck kontrolliert werden. Die nähere Umgebung des Schiffes befand sich somit unter ständiger Beobachtung.

Die von den Robotern eingesammelten Proben überraschten eigentlich nur dadurch, daß sie sich kaum von der Erde unterschieden. Ruth Zonis und Lisa Uhlmann analysierten sie unter den wachsamen Augen von Kurt Kwango. Die Atmosphäre setzte sich aus 76 Prozent Sauerstoff und 24 Prozent Stickstoff zusammen. Daneben waren Spuren von Argon, Neon, Helium, Zenon und Krypton enthalten. Genauso wie in der irdischen Luft. Lisa zeigte sich von der Ähnlichkeit sehr überrascht.

»Das ist doch einfach nicht zu glauben«, sagte sie mehr zu sich selbst. »Die Luft von Tantalus ist besser für uns als die auf Terra.«

Kwango gähnte nur. »Wissen Sie, nach den Erlebnissen auf Kratos bin ich für Wunder immun. Nun ja, nicht ganz, aber so gut wie. Und jetzt spukt da so ein Gedanke in meinem Kopf herum ... Alles auf Tantalus erscheint mir zu schön, um wahr zu sein.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

Kurt lachte und streckte sich. »Tantalus zeigt sich als Ort, wie man ihn sich schöner und idealer gar nicht wünschen kann ... wo alles so rein ist ...«

Lisa Uhlmann erhob sich und reckte ebenfalls ihre Glieder. Dabei schob sie unübersehbar die Brüste vor. Was für ein toller Busen, sagte sich Kurt in Gedanken. Eines Tages, falls bis dahin ihre Ehrlichkeit erwiesen ist, werde ich mich dieser Frau einmal näher widmen.

»Dem Reinen ist alles rein«, sagte Lisa. Ihr waren Kurts Blicke nicht entgangen.

»Okay«, lachte Kurt, »ein Punkt für Sie.«

»Nein, gleich zwei Punkte für mich. Denn offensichtlich bin ich auch noch Ihr Typ.«

»Ja«, gab Kwango zu, »Sie gefallen mir. Aber trotzdem dürfen Sie sich nur einen Punkt anrechnen. Solange ich und unser aller geliebter Commander nicht von Ihren ehrlichen Absichten bei diesem Projekt überzeugt sind, ist der zweite Punkt ausgesetzt.«

Lisa zuckte die Schultern. »Andererseits bin ich aber auch eine gute Chemikerin.«

»Das sind Sie. Jetzt müssen Sie nur noch beweisen, daß Sie auch eine gute ENTBEHRLICHE sind.«

Ruth Zonis arbeitete in ihrem Bereich sehr tüchtig und mit wachsender Begeisterung. Der Tantalusboden war dunkel, sehr lehmhaltig und reich an organischen Substanzen. Ein weitaus reicherer Boden als die ausgelaugte Erde Terras, die viel zu lange zu große Ernten für viel zu viele Menschen hervorgebracht hatte und nun den Preis für anderthalb Jahrhunderte chemischer Düngung bezahlen mußte. Ruth entdeckte Stickstoff bindende Bakterien, die sich vornehmlich in den Wurzeln einer kleinen, dem terranischen Klee nicht unähnlichen Pflanze aufhielten. Weiterhin isolierte Ruth winzige Insekten und bereitete sie für die mikroskopische Untersuchung vor. Und

schließlich fand sie sogar einen Wurm.

Mit einem wilden Freudenschrei sprang sie von ihrem Stuhl.

»Kurt! Lisa! Dieser Boden ist so reich, daß wir alles darauf anpflanzen könnten. Wir haben wirklich das große Glückslos gezogen. Tantalus ist ein biologisches Wunderland.«

»Dann brauchen wir ja nur noch den Schwarzen Peter im Spiel zu finden«, entgegnete Kurt leise, »damit dem *Homo sapiens* ein weiterer Planet zur ökologischen Ausplünderung zur Verfügung steht.«

In dieser Zeit erweckte man auch Alexej Puschkin aus dem Scheintod. Matthew leistete hier mit seinen Thermalhandschuhen und seiner nie versagenden Effizienz die Hauptarbeit, Lieutenant Smith war eigentlich nur Zuschauer, denn im medizinischen Sinn wurde ihre Anwesenheit nicht benötigt. Sie brauchte Matthews Arbeit nicht einmal zu überwachen. Der Roboter war für diese Aufgabe bestens programmiert. Dennoch hatte Commander Conrad Indira nicht ohne Grund dorthin bestellt. Denn zumindest bestand die Möglichkeit, daß Alexej Puschkin bei seinem Erwachen aus dem ST irgendeinen Hinweis auf seine Identität geben würde. Irgend etwas, das ihn als Saboteur entlarven konnte.

Lieutenant Smith sah Matthew bei der Arbeit zu. Er massierte mit seinen Spezialhandschuhen das Herz des Mannes und brachte ihm so Wärme. Alexejs nackter Körper wirkte seltsam zusammengeschrumpft. Normalerweise war er ein großer, kräftiger Mann, im Scheintod hingegen wirkte er klein und verletzlich. Indira wußte, daß ohne das Scheintodverfahren der Raumflug für Menschen unmöglich war. Niemand konnte bei vollem Bewußtsein einen Überlichtflug ertragen, sondern verlor unweigerlich den Verstand. Nur den Robotern machte der ÜLF nichts aus. Aber schließlich besaßen sie keine Emotionen. Sie waren darauf programmiert, irrelevante Daten zu ignorieren. Menschen konnten nicht darauf programmiert

werden. Und eigentlich war Indira sehr froh darüber.

»Wie kommst du voran, Matthew?«

»Die Temperatur liegt noch drei Grad unterhalb normal, Lieutenant. Ansatzweise Herztätigkeit. Der Atmungszyklus hat noch nicht eingesetzt. Irisgesamt ist Alexej Puschkins Zustand für dieses Stadium der Wiedererweckung durchaus normal. Geschätzte Zeit bis zur vollständigen Wiederbelebung: zweiunddreißig Minuten SEZ.«

»Gut, Matthew, weitermachen.«

Siebenundzwanzig Minuten später schrie Alexej und versuchte, sich aufzusetzen. Er sah eine Frau, die sich über ihn beugte, und ein monströses Metallgebilde mit dem Wort »Matthew« auf der Brustplatte.

»Sag Ihnen, ich tu's! Ich will es, ja ich will es tun!« Danach sank Alexej wieder zurück und schloß die Augen.

»Herzfunktion gut, Lungentätigkeit lebhaft, geistige Desorientierung normal«, meldete Matthew.

Indira nahm Puschkins Hand und hielt sie fest. Die Finger fühlten sich immer noch sehr kalt an. Sie maß seinen Puls. Das Herz schlug wie verrückt. Alexej sah zu ihr auf und erkannte sie nicht. Aber nach dem Erwachen aus dem ST erlebte jeder eine temporale Amnesie.

»Soll ich mit der Dateninstruktion beginnen?« fragte Matthew.

Indira lächelte matt. Dateninstruktion! Was für ein Ausdruck, mit dem nichts anderes gemeint war, als einem eben wiederbelebten Mann zu erklären, wer er war, wo er sich befand und was das alles auf sich hatte.

»Nein, Matthew, ich will ihn selbst instruieren.«

»Entscheidung registriert.«

Sie sah auf Puschkin. Mit einiger Mühe konnte er den Blick auf sie richten.

»Sie sind Alexej Puschkin«, begann Indira sanft. »Und Sie brauchen überhaupt keine Angst zu haben. Sie befinden sich

unter Freunden, und man kümmert sich um Sie. Sie sind hier im Sternenschiff *Santa Maria*, das vor kurzem weich auf dem Planeten Tantalus gelandet ist. Sie sind der Ingenieur in einem ENTBEHRLICHEN-Team, das die Aufgabe hat, den Planeten Tantalus für eine menschliche Besiedelung vorzubereiten. Das Team besteht aus sieben Männern und Frauen und sechs Robotern. Jetzt können Sie mir Fragen stellen.«

Alexej schwieg zunächst. Es schien ihm schwerzufallen, sich zu konzentrieren. Schließlich sagte er: »Wer hat mich so hintergangen?«

Lieutenant Smith sah ihm scharf ins Gesicht: »Wobei hätte man Sie hintergehen können?«

Er lachte schrecklich laut auf. »Halten Sie mich denn für vollkommen verblödet?« Er verlor das Bewußtsein. Sein Puls sank schlagartig ab.

»Ich gebe ihm Adrenalin«, sagte Lieutenant Smith.

Matthew war bereits damit beschäftigt, die Spritze zu füllen. »Entscheidung bestätigt«, sagte er, und einen Augenblick lang glaubte Indira, so etwas wie Sarkasmus aus seiner mechanischen Stimme herauszuhören.

Conrad und Khelad taten Dienst auf dem Nav-Deck. Sie saßen schon seit Stunden vor den Bildschirmen, die mit den Videokameras draußen verbunden waren. Von Zeit zu Zeit stand einer von den beiden auf, streckte sich, lief ein paar Schritte und warf einen Blick durch das Observationspaneel.

Die Roboter Mark und Luke hatten ihre Erkundung der Umgebung des Schiffes abgeschlossen. Tierisches Leben hatten sie nicht entdeckt, was auch verwunderlich gewesen wäre. Nun machten sich die Roboter daran, ein Verteidigungssystem in einem Radius von hundert Metern um die *Santa Maria* zu errichten. Es bestand aus einem Stahlnetz, das mittels Winkelträgern am Boden befestigt wurde. Weiterhin war das Netz über einen Verstärkungstransformer mit den Generatoren

der *Santa Maria* verbunden. Bei niedrigem Amperewert steckte damit in dem Zaun eine Spannung von tausend Volt. Conrad hielt das für ausreichend, um die meisten Störenfriede abzuhalten. Er sah weiter auf den Schirm und sagte sich, daß die Roboter wohl bis zum Einbruch der Dunkelheit mit der Errichtung des Verteidigungssystems fertig sein mußten.

Hinter ihm marschierte Khelad nervös auf und ab. Schließlich konnte er nicht länger schweigen. »Commander, ich bin nicht Ihr Saboteur. Das kann ich Ihnen zwar nicht beweisen, aber ich weiß, daß es so ist. Auch ich möchte den Tantalus für die Menschheit gewinnen. Das müssen Sie mir einfach glauben.«

Conrad sah weiterhin auf seinen Bildschirm. Ihm war eine gewisse Anspannung in Khelads Stimme auf gefallen. Das war gut so, denn bei dem Streß, unter dem er offensichtlich stand, würde er sich vielleicht verraten.

»Achmed, ich freue mich sehr über Ihre Aussage, die Sie mit so viel Überzeugung vortragen. Leider verlangt meine Verantwortung für das Schiff und das Unternehmen, Ihnen weder zu glauben noch Ihre Aussage in Zweifel zu ziehen, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

»Das tue ich, Sir.«

»Gut, mag sein, wir finden den Saboteur, mag sein, wir finden ihn nicht. Vielleicht gibt es auch gar keinen Saboteur. Aber bis zur Klärung dieser Frage bleiben alle Neuen im Team unter Verdacht.«

»Das leuchtet mir natürlich ein«, sagte Khelad, »aber da ich von meiner eigenen Unschuld weiß, befinde ich mich in einer besseren Situation als Sie, Commander. Vielleicht kann ich Ihnen sogar helfen und Ihnen die beiden nennen, die meiner Ansicht nach als Hauptverdächtige in Frage kommen.«

Conrad runzelte die Stirn. »Doch wohl eher drei, oder? Und auch das unter der Voraussetzung Ihrer eigenen Unschuld.«

»Nein, nur zwei. Ich habe lange und intensiv über Ruth Zonis

nachgedacht. Sie hat sich wirklich angestrengt, mich zu provozieren. Wenn sie aber der Saboteur wäre, hätte sie das bestimmt nicht getan, weil sie damit zuviel Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte. Das ist doch wohl logisch, oder?«

»Sicher, Achmed.« Conrad seufzte. »Aber wäre es nicht auch möglich, daß Sie beide zusammenarbeiten und uns eine geschickte Täuschungskomödie vorspielen?«

Khelad wirkte verblüfft. »Was wollen Sie denn damit sagen, Sir?«

»Machen Sie sich mal selbst einen Reim drauf, während Sie den Bildschirmen Ihre besondere Aufmerksamkeit widmen. Ich denke, ich sollte mir mal etwas die Beine vertreten.«

Khelad setzte sich wieder hin. Conrad erhob sich, rieb sich den Nacken und gähnte.

Nach einer Weile fragte Khelad: »Wann können wir durch die Luftschleuse nach draußen, Commander?«

»Sobald Kwango die Laborberichte durchgesehen und uns mit seinen Theorien beglückt hat ... Ich schätze morgen früh.«

»Haben Sie denn schon eine Theorie über die Ringe, Sir?«

Conrad zuckte mit den Schultern. »Nein, keine, die schon weit genug gediehen wäre ... Aber Kwango hat sicher eine. Dieser schwarze Teufel ist nämlich unsere hauseigene, selbst-ernannte Denkfabrik. Zu seinem Glück wird seine Arroganz nur noch von seinem IQ übertroffen.«

Khelad war ehrlich überrascht. »Schwarzer Teufel? Ich hätte bei Ihnen keine Rassenvorurteile vermutet.«

»Aber selbstverständlich habe ich Vorurteile. Ich mag keine Neger, keine Araber, keine Israelis, keine Amerikaner und keine Russen. Ich bin noch nicht einmal ein besonderer Freund der Briten. Doch, ich habe sehr große Rassenvorurteile, weil für mich nur die Menschheit als Ganzes zählt.«

Plötzlich rief Khelad: »Da! Sehen Sie!«

Conrad wirbelte herum und sah auf einen der Bildschirme. Aber es war zu spät.

»Was haben Sie denn gesehen?«

»Die nördliche Kamera hat etwas gezeigt, nur einen kurzen Moment lang. In etwa zweihundert Metern Entfernung. Es war eine Art Affe, würde ich sagen, auf jeden Fall aber humanoid. Und es besaß einen Greifschwanz.«

Conrad starrte noch eine ganze Weile auf den Schirm, sah aber nur noch die Roboter bei der Arbeit. Der Himmel war blau, und die Sonne stand schon tief. In einiger Entfernung flogen ein paar Vögel.

»Woher wollen Sie wissen, daß es ein Greifschwanz war?«

»Weil er hochstand.« Khelads Stimme klang beinahe hysterisch. »Und weil das Ende in einer Art Hand auslief.«

»Aber jetzt ist es nicht mehr da.«

Khelad riß sich zusammen und wirkte jetzt verlegen. »Nein, Commander, jetzt ist es nicht mehr da.«

10.

Conrad und Khelad konzentrierten sich, solange das Tageslicht noch anhielt, auf die Bildschirme. Aber von dem affenähnlichen Wesen war nichts mehr zu entdecken. Fast wollte es dem Commander so vorkommen, als würde dieses Wesen nur in Achmed Khelads Einbildung existieren. Vielleicht handelte es sich dabei nur um ein Ablenkungsmanöver.

Der Roboter Mark sollte die drehbaren Scheinwerfer aufbauen, während Luke die lange und monotone Nachtschicht auf dem Nav-Deck übernahm.

Conrad gab ihm genaue Instruktionen. »Du beobachtest alle vier Schirme. Sollte das Scheinwerferlicht irgendein Lebewesen zeigen, dann richtest du die anderen Lichter auch auf das Objekt und nimmst es gleichzeitig auf Video auf. Sobald du eine dieser Lebensformen als groß signifizieren kannst – groß

heißt: ab einem Meter Höhe oder Länge –, meldest du das in meine Kabine. Sollten große Lebensformen in einer bedeutsamen Anzahl auftauchen – bedeutsam wird mit einer Anzahl größer als zehn definiert –, gibst du allgemeinen Alarm. Sollten Achmed Khelad, Ruth Zonis und/oder Lisa Uhlmann das Navigationsdeck betreten, ohne von mir, Lieutenant Smith oder Kurt Kwango begleitet zu werden, gibst du ebenfalls Großalarm und hältst die Eindringlinge, ohne sie zu verletzen, auf, bis ich komme.«

»Entscheidung bestätigt, Commander. Ausführung erfolgt.«

Nach dem Abendessen bat Conrad Kwango, ihn auf seine Kabine zu begleiten.

»Nun, Kurt, bevor Sie mir Ihre Theorien ausbreiten, was möchten Sie zu trinken?«

»O, groß Massa sähr, sähr freindlich zu arm schwarz Nigger. Arm schwarz Kurt hätt gährrn Schluck Feuerwasser.«

Conrad seufzte. »Sie treiben mich noch in den Wahnsinn mit Ihrem Onkel-Tom-Gehabe. Passen Sie bloß auf, eines Tages fällt mir nicht mehr rechtzeitig genug ein, daß Sie ein guter Ökologe sind, und ich puste Ihnen das Hirn aus der Birne.«

Kwango nahm seinen Drink. »Tut mir leid, Boß. Ich habe zwar einen hohen IQ aber wohl nur einen mäßigen Humor. Muß wohl irgendwas mit einer Kompensation oder so zu tun haben.«

»Tja, wohl so was«, sagte Conrad. »Also, schießen Sie los.«

»Ich habe nur Gutes zu verkünden. Zonis und Uhlmann haben sich richtiggehend in die Arbeit gestürzt und eine Menge herausgefunden. Sollen wir ihre Daten nun zusammen durchgehen, oder möchten Sie lieber von mir eine erste Zusammenfassung?«

»Erzählen Sie es mit Ihren Worten, aber knapp und präzise. Es war auch für mich ein anstrengender Tag.«

»Okay, Boß. Allem Anschein nach ist die Biosphäre von Tantalus ein Naturparadies. Die Atmosphäre weist einen etwas

höheren Sauerstoffanteil als die irdische auf, wohingegen die Schadstoffe Terras völlig in ihr fehlen. Niemand hat diesen Planeten vergiftet oder verpestet. Die Bodenproben lassen das Herz jedes Farmers höher schlagen. Eine unglaublich reiche und fruchtbare Erde. Wenn wir die pflügen und unsere mitgebrachten Samen aussäen, müssen wir rasch auf Seite springen, damit uns das aufschießende Getreide nicht durchbohrt.« Kwango lächelte grimmig. »Das wird seine Zeit dauern, bis die Menschen auch diese Welt ausgelaugt haben. Um es in einem Satz zu sagen: Dieser Planet ähnelt klimatisch den subtropischen Regionen der Erde hunderttausend Jahre, bevor der erste Mensch das Feuer entdeckte.«

»Mit einem Wort: Das große Los ?«

»Ja.«

»Wenn nur die Ringe nicht wären.«

»Ja, wenn nur die Ringe nicht wären«, stimmte Kurt zu. »Aber über die mache ich mir eigentlich keine allzu großen Sorgen. Auf Kratos hatten wir auch ein Problem, Commander, aber dann haben wir es den Todeswürmern gegeben.«

Conrad lächelte matt. »Sie wollen sagen, Sie haben es den Todeswürmern gegeben.«

»Nun ja, einige unwesentliche Unterstützung hatte ich schon«, antwortete Kwango generös. »Ihr Himmelfahrtskommando in den Bau der Königin hat uns ein paar nicht ganz unwichtige Erkenntnisse verschafft.«

Conrad ignorierte die Frotzelei. »Dann erzählen Sie mir doch von der Kwango-Lösung für das Rätsel der Ringe.«

Kurt verzog das Gesicht. »Boß, ich habe nur Vermutungen anzubieten und möchte mich nur ungern bloßstellen, bevor mir nicht weitere Daten zur Verfügung stehen.«

»Entblößen Sie sich, Kurt. Das ist ein Befehl.«

Kwango seufzte. »Sie sind ein unmenschlicher Chef, Boß.«

»Ich weiß. Schießen Sie los.«

»Also, die Ringe sind nicht das Werk irgendwelcher intelli-

genter Eingeborenen.«

»Und warum nicht?«

»Ganz einfach: weil es hier keine intelligenten Eingeborenen gibt. Und wenn es sie einmal gegeben haben sollte, dann sind sie alle längst im Hades.«

»Und wie kommen Sie darauf?«

»Von unseren Orbit-Beobachtungen. Weder wurden Nuklearenergie, noch Radiosignale, noch Nutzenanwendung von Elektrizität, noch Verbrennungsmotoren und noch nicht einmal eine aufsteigende Wolke von einer guten alten Dampfmaschine festgestellt. Aber wir haben andere Fakten: das fremde, mottenlöchrige Schiff im Raum und die rätselhaften Ringe auf der Oberfläche des Planeten. Achtung, hier kommt das erste Kwango-Szenario: Das Raumschiff hat fremde, aber intelligente Lebensformen nach Tantalus transportiert ... vermutlich aus ähnlichen Gründen wie wir.

Aber sie erlebten eine große Überraschung. Sie mußten nämlich feststellen, daß vor ihnen schon jemand auf die gleiche Idee gekommen war. – Boß, die Ringe müssen irgendeine Funktion haben. Wären sie das Werk von Einheimischen, müßte man überall auf dem Planeten solche Systeme finden. Also, sagt Kwango, hat die allererste fremde Expedition sie gebaut. Aus Gründen, die mir bis jetzt unbekannt sind.«

»Wenn *Eingeborene* sie gebaut hätten«, erklärte Conrad, »so ist damit noch lange nicht bewiesen, daß sie die Ringe über den ganzen Planeten verteilt haben müssen. Denken Sie nur an die Erde, insbesondere an die Pyramiden.«

»Sicher«, meinte Kurt, »aber auf der Erde finden sich auch andere Monumente menschlicher Großmannssucht. Und hier auf Tantalus gibt es nur das Ringsystem ... Weiter im Kwango-Szenario: Expedition Eins war nicht überglücklich, als Expedition Zwei auftauchte. Möglich auch, daß Gruppe Eins das Raumschiff zu Klump geschossen hat, bevor von dort aus Expedition Zwei aufbrechen konnte.«

»Und wo stecken dann die Nachfahren von Gruppe Eins?« wollte Conrad wissen.

»Keine Ahnung, Boß«, sagte Kurt kleinlaut. »Vielleicht hat denen das Sternenschiff auch ein Ding oder zwei verpaßt, während es selbst beschossen wurde ... Ich sagte doch schon, ich brauche mehr Daten.«

»Sie sollten sich auch einmal Ihren Verstand untersuchen lassen. Die Wahrscheinlichkeit, daß zwei Expeditionen aus unterschiedlichen Teilen der Galaxis zur gleichen Zeit auf diesen Planeten stoßen, ist geringer als die, daß ein Affe beim Herumspielen an einer Schreibmaschine fehlerfrei die UN-Charta tippen würde.«

»*Wir* sind doch auch nach Tantalus gekommen«, widersprach Kurt.

Bevor Conrad darauf antworten konnte, klopfte es an der Tür. »Herein.«

Lieutenant Smith betrat die Kabine.

»Ich dachte, sie würden auf unsere Neuen aufpassen?« sagte der Commander leicht gereizt.

»Ist im Augenblick nicht mehr notwendig. Es war schon so spät, da habe ich ihnen was in den Tee getan.« Indira lächelte.

»Die schlafen jetzt bestimmt die ganze Nacht durch.«

»Ich hoffe nur, sie bekommen morgen früh die Augen rechtzeitig auf.«

»Kein Problem, da tue ich ihnen einfach was Aufputschendes in den Kaffee ... Äh, wo wir gerade vom Trinken sprechen ...«

»Bedienen Sie sich.«

Indira mixte sich einen Cocktail und genoß Zug um Zug davon. Sie war dankbar für die seltene Gelegenheit, aus einem Glas zu trinken, während man sonst nur Tüten bekam, die man in den Mund auspressen mußte.

»Wie geht's Puschkin?«

»Alles bestens. Morgen früh unterziehe ich ihn einer letzten Generalüberprüfung.«

»Hat er irgend etwas Interessantes von sich gegeben?«

»Ja. Kaum hat er zum ersten Mal die Augen aufgemacht, rief er: ›Sag ihnen, ich tu's! Ich will es, ja, ich will es tun!‹ Dann verlor er wieder das Bewußtsein. Später, nachdem ich ihm die Basisinstruktion erteilt hatte, fragte er: ›Wer hat mich so hintergangen?‹ Als ich ihn fragte, was das zu bedeuten hätte, hat er nur gelacht und gemeint, ich würde ihn wohl für völlig verblödet halten. Danach wurde er noch einmal ohnmächtig. Ich habe ihm Adrenalin injiziert. Als er später das Bewußtsein wiedererlangte, wußte er Bescheid. Wußte, wer er war, wo er war und warum wir zum Tantalus geflogen sind. Nur seine vorherigen Bemerkungen schien er vergessen zu haben. Ich hielt es dann natürlich für besser, ihn nicht daran zu erinnern. Vor einigen Stunden hat er die erste Mahlzeit zu sich genommen. Jetzt schläft er wie ein Baby. Ab morgen wird er leichtere Arbeiten übernehmen können und in ein paar Tagen für den vollen Dienst zur Verfügung stehen.«

Kurt trank an seinem zweiten Glas. Plötzlich sagte er: »Dieser Alexej beginnt mich zu interessieren.«

Conrad wandte sich an Indira. »Was halten Sie von ihm, Lieutenant?«

Indira hob entschuldigend die Arme. »Ich weiß nicht recht. Man sagt allerlei, wenn man gerade aus dem Scheintod erwacht. Seine Bemerkungen können mit unserer Mission zu tun gehabt haben, oder mit dem Mord an seiner Frau, oder mit sonst etwas. Ich weiß es wirklich nicht.«

Conrad gähnte. »Ich glaube, ich nehme ihn mir morgen einmal vor. Und dabei gibt es morgen so viele Dinge zu erledigen. Ich möchte mit dem Kopter los und mir die Ringe ansehen. Sie, Kurt, nehmen sich den Luftkissenwagen und erkunden das Gebiet im Umkreis von zehn Kilometern. Halten Sie die Augen auf, ob Sie Khelads Affenwesen nicht irgendwo entdecken. Und Ihnen, Indira, fällt die schwerste Arbeit zu. Sie bleiben hier und passen auf unsere vier Freunde auf. Zwei von

ihnen können Sie ruhig einmal nach draußen lassen, aber in der Begleitung von Robotern. Vielleicht beginnen Sie mit Uhlmann und Zonis, sie sollen draußen mehr Bioproben sammeln. Und Puschkin beschäftigen Sie am besten damit, sich die Exo-Skelette anzusehen. Falls Sie noch einen Robot übrig haben sollten, kann er ja Puschkin beim Zusammenbau helfen. Ich denke mir, wir brauchen die Exo-Skelette in gar nicht so langer Zeit ...«

»Und was ist mit Khelad?« wollte Indira wissen.

»Ach ja, Khelad. Lassen Sie ihn vor den Bildschirmen sitzen, solange Ihnen das vertretbar erscheint. Er ist schon ein merkwürdiger Bursche, Ihr Khelad. Versucht sich bei jedem beliebt zu machen.«

»Glauben Sie, er hat dieses Wesen wirklich gesehen?« fragte Kurt.

»Keine Ahnung. Achmed ist ein cleverer Knabe mit einem gewissen Gespür für das richtige Timing.«

Kwango trank sein Glas leer. »Boß, ich glaube, Sie haben einen Fehler gemacht, als Sie unseren Rekruten erzählten, die Roboter seien im Notfall auf die Tötung eines Menschen umprogrammiert worden. Sie wissen, daß das unmöglich ist, und ich weiß das auch. Meinen Sie nicht, die vier haben bald herausgefunden, daß Sie nur bluffen?«

»Ja, sie haben alle einen Kurs in Robotik mitgemacht«, sagte Conrad ganz ruhig, »bevor sie in unser Team gekommen sind.«

»Ja, aber warum haben Sie ihnen dann diesen Bären aufgebunden?« fragte Indira. »Der potentielle Saboteur muß Sie doch für einen Trottel halten.«

»Harte Worte«, sagte Conrad. Er schwenkte die letzten Tropfen Whisky in seinem Glas und sog dann noch einmal das Aroma ein. »Wenn jemand uns zuleibe rücken will, bringen die Roboter ihn ohne Zögern um. Ich habe Matthew die Lage verdeutlicht und ihm erklärt, daß in Krisensituationen die Lebensfunktionen zeitweise ausgesetzt werden können. So

ähnlich verhält es sich ja auch im Scheintod. Die Roboter schießen menschlichen Angreifern ins Herz – niemals in den Kopf –, denn sie wissen von unserem Vorrat an Ersatzorganen. Ich konnte Matthew davon überzeugen, daß das also keine Tötung, sondern nur eine zeitweise Ausschaltung wäre. Ein kleiner Trick von mir.«

»Mir gefällt die ganze Sache immer noch nicht«, sagte Indira.

»Lieutenant, ich kann es mir bei dieser Angelegenheit leider nicht erlauben, auf Ihre Gefühle Rücksicht zu nehmen«, entgegnete Conrad barsch. »Vor langer Zeit habe ich einmal gelernt, daß man Feuer notfalls mit Feuer bekämpfen muß ... Es ist spät geworden. Wir sollten zu Bett gehen.«

11.

Conrad war noch vor dem Morgengrauen auf den Beinen. Unverzüglich machte er sich an eine Sicherheitsüberprüfung des Schiffes. John, Peter und Paul waren auf ihren Posten in den sicherheitsempfindlichen Bereichen. Niemand hatte sich ihnen genähert. Auf dem Nav-Deck stand Matthew und beobachtete mit mechanischer Unerschütterlichkeit die Bildschirme.

»Gibt es etwas zu melden, Matthew?« Conrad wußte, wie dumm die Frage war. Der Roboter hatte seine festen Instruktionen. Er hätte den Commander sofort informiert, wenn sich im Lauf der Nacht etwas Ungewöhnliches ereignet hätte.

»Nein, Sir. Eine Gruppe kleinerer Tiere, terranischen Fledermäusen nicht unähnlich, tauchte kurz vor der Dämmerung auf, und eine halbe Stunde später wieder. Aber sie stellten keine Bedrohung für das Schiff dar.«

»Gut. Peter soll mir Kaffee und gebratenen Speck auf Brot

bringen. Ich nehme beides hier ein.«

»Entscheidung bestätigt, Sir. Ausführung erfolgt. Erbitte nähere Angaben über die Qualität und die Machart des Gewünschten.«

»Verdammt noch mal, Matthew, du weißt doch ganz genau, wie ich meinen Kaffee und meinen Speck zu mir nehme!«

»Die vorliegenden Daten ergeben kein einheitliches Bild, Commander. Von den zweihundertdreiundneunzig Malen, an denen Sie auf Kratos Kaffee verlangten, wollten Sie einhundertdreiundsiebzimal ...«

»Aussage löschen«, stöhnte Conrad. »Du bist ein richtiger Blödian ... Nein, das auch löschen. Also, paß auf, Definition folgt: Kaffee, einen halben Liter, heiß, stark, schwarz, gezuckert. Speck, zwei Scheiben, fünfundzwanzig Zentimeter lang, gegrillt, knusprig. Brot, geschnitten, eine Scheibe, weiß. Informationen ausreichend?«

»Definition adäquat, Sir«, sagte der Roboter, und fast hätte man meinen können, er habe es witzig gemeint. »Auslieferung in geschätzter Zeit von sechs Komma fünf Minuten von jetzt an, mit einer möglichen Abweichung von plus minus drei Prozent.«

»Ich nehme es hier zu mir«, sagte Conrad, »dann kann ich dabei die Bildschirme im Auge behalten. Laß den Kopter und den Luftkissenwagen aus dem Schiff auf den Boden befördern. Sie müssen in zwei Stunden einsatzbereit sein. Bis dahin kontrollierst du mit deinen Kumpels – ich denke, Mark und Luke haben im Augenblick nichts zu tun – die Motoren, den Treibstoff, die Schaltung und so weiter an den beiden Fahrzeugen. Ausführung!«

»Entscheidung bestätigt. Ausführung folgt. Ist der Commander sich bewußt, daß solche Inspektionen sowohl im Erd- wie auch im Tantalus-Orbit durchgeführt wurden?«

»Der Commander ist sich dessen bewußt, bleibt aber bei seiner Anordnung. Schicke mir Lieutenant Smith aufs Nav-

Deck. Aber erst, nachdem sie aufgestanden ist und sich angezogen hat. Sag ihr bloß nicht, es handele sich um einen Notfall.«

Als der Roboter das Deck verließ, hatte Conrad den Eindruck, er bewege sich mit völlig unmechanischer Würde.

Lieutenant Smith erschien noch vor dem Kaffee und dem Speck. Sie wirkte noch etwas zerzaust und müde. Das weiße Haar war nur notdürftig gebändigt, sah aber ungemein attraktiv aus. Conrad blickte auf ihre Züge, als sähe er sie zum ersten Mal. Wie lange war das eigentlich her, seit sie im schottischen Hochland gewesen waren. Zwei idyllische Wochen in Applecross. Conrad bewunderte ihre wunderbare hellbraune Haut. Ihre Metallbeine störten ihn überhaupt nicht. Er erinnerte sich daran, wie sie einmal von dem schrecklichen Überfall brasilianischer Banditen, die sich selbst »Todesengel« nannten, erzählt hatte. Sie hatten Indira vergewaltigt und ihr danach die Beine abgeschnitten. Und sie hatten ihrem Freund die Augen herausgerissen. Sie war mit dem Schock fertig geworden, ihr Freund nicht. Conrad hoffte, daß sie nicht mehr von Alpträumen geplagt wurde. Aber er glaubte nicht daran.

Conrads eigener Kunstarm begann zu jucken, und er kratzte sich nervös über die Augenklappe. So eine dumme Angewohnheit, schalt er sich. Er mußte wirklich einen Weg finden, diesen Impuls zu unterdrücken.

»Sie haben nach mir gerufen, Sir.« Ihre Stimme klang kühl.

»Das habe ich, Lieutenant.«

Er nahm sie in die Arme und küßte sie. Zuerst wehrte sie sich gegen seinen Griff. Dann gab sie auf. Gegen eine metallische Armprothese konnte man nicht gewinnen.

»Ich hätte mein Knie hochreißen können, und dann wäre es mit deiner Männlichkeit vorbei gewesen«, keuchte sie.

Conrad lächelte und strich ihr über das Haar. »Du hast es nicht getan und wirst es auch nicht tun.« Die Reaktion ihres Körpers hatte sie verraten. »Das ist leider der einzige Weg, der

mir eingefallen ist, um dir zu sagen, was für ein Dummkopf ich doch bin.«

»James, du bist wirklich unmöglich.«

»Ja, das weiß ich. Vergib mir. Ich will auch alles tun ... Soll ich ins Logbuch eintragen: An diesem Tag hat Commander James Conrad sich seinem Ersten Offizier Lieutenant Indira Smith unsittlich genähert?«

Indira küßte ihn und drückte ihren Kopf gegen seine Brust. »Nein, schreib, daß Commander James Conrad, Träger des RDVK an der Spange und des *Gagarin*-Großkreuzes, sich kurz an Applecross erinnert hat.«

Der Roboter Peter kam herein und brachte Kaffee und Speck. Conrad und Indira schwelgten noch in Erinnerungen, als sie ihn hörten. Unverzüglich ließen sie sich los, als seien sie ertappt worden. Dann sahen sie sich an und mußten lachen.

»Einen halben Liter Kaffee und ein Sandwich mit gegrilltem Speck, Commander. Sind alle Spezifikationen zur Zufriedenheit berücksichtigt worden?«

Conrad probierte Kaffee und Speck. Irgendwie enttäuscht mußte er feststellen, daß kein Mangel daran zu finden war. »Alle Spezifikationen sind zur Zufriedenheit berücksichtigt worden.« Er wandte sich an Indira. »Möchtest du was abhaben?«

»Ein Grillspeck-Sandwich?« Sie verzog das Gesicht. »James, du bist ein Barbar.«

»Ein unmöglicher Barbar«, korrigierte er sie und grinste.

Indira wandte sich an Peter. »Bring mir einen Becher mit Sahne und Joghurt.«

Als der Roboter verschwunden war, sagte Conrad: »Indira, mein Schatz, du solltest dich schleunigst wieder in Lieutenant Smith verwandeln.«

»Jawohl, Sir.« Sie lächelte. »Aber es war schön zu erfahren, daß unser heißgeliebter Commander gewisse Erinnerungen nicht aus seinem Gedächtnis gestrichen hat.«

»Ich habe über meine gestern nacht getroffenen Anordnungen nachgedacht. Vielleicht bist du wirklich damit überfordert, allein auf unsere vier speziellen Freunde aufpassen zu müssen, während Kwango und ich uns die Gegend ansehen. Möchtest du lieber mit dem Luftkissenwagen aufbrechen? Kurt würde das sicher nichts ausmachen.«

Indira schüttelte den Kopf. »Du denkst wohl, Frauen sind zu gar nichts fähig, was? Dabei bin ich dein Erster Offizier. Laß Kurt mal auf Erkundung fahren. Er weiß genau, wonach er suchen muß. Um mich mach dir mal keine Sorgen, mit Matthew im Rücken kann nichts schiefgehen.«

Beide sahen für längere Zeit auf die Bildschirme. Und dann bekamen sie Khelads Affenwesen deutlich zu sehen, und gleich in größerer Menge. Wie auf ein geheimes Signal erhoben sie sich aus dem Gras und warfen mit ihren Greifschwänzen kleine Gegenstände.

Leichte Explosionen waren zu hören. Bildschirm eins wurde schwarz, dann Bildschirm zwei, drei und vier.

»Verdammt noch mal!« rief Conrad, »sie haben uns die Videokameras zertrümmert!«

12.

Mit zwei Robotern und einem Lasergewehr rannte Kurt Kwango so rasch wie möglich nach draußen. Aber nichts mehr war zu entdecken bis auf kleine Krater, wo einst die Videokameras gestanden hatten. Anscheinend hatten die Affenwesen chemische Explosivstoffe verwendet, und merkwürdigerweise war der Boden an diesen Stellen kochend heiß. Kurt stellte außerdem eine schwache Radioaktivität fest.

Er rief die *Santa Maria*: »Von den kleinen Bombenwerfern ist nichts mehr zu sehen, Boß. Und der Boden ist dort ziemlich

heiß, wo ihre Wurfgeschosse niedergegangen sind. Minimale Radioaktivität ist ebenfalls festzustellen, aber unterhalb des kritischen Werts. Vermutlich haben sie sich konventioneller Sprengstoffe bedient, es sei denn, ihre Wissenschaft unterscheidet sich grundlegend von der unseren.«

»Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß Sie auch diese Möglichkeit im Hinterkopf behalten sollen«, antwortete Conrad. »Jetzt suchen Sie mal die nähere Umgebung auf einigen hundert Metern ab. Wenn diese Affen clever sind – und daran habe ich nicht den geringsten Zweifel –, dann sind sie mittlerweile über alle Berge und sehen aus sicherer Entfernung zu, wie wir reagieren.«

»Soll ich nicht besser den Luftkissenwagen nehmen und nach ihnen suchen?«

»Nein, das lassen Sie mal lieber. Jetzt, wo wir wissen, daß es auf Tantalus intelligentes Leben gibt – feindseliges intelligentes Leben –, dürfen wir keine unnötigen Risiken mehr eingehen.«

»Woher wollen Sie wissen, daß diese Wesen intelligent sind, Commander?«

»In meinem schlaun Buch steht, alle Wesen sind intelligent, die wissen, was sie tun und warum sie es tun.«

Kwango lachte. »Diese Definition schließt auch Delphine und Roboter ein.«

»Genau. Jetzt wissen Sie Bescheid und beginnen mit der Erkundung. Ich glaube zwar kaum, daß Sie etwas finden, aber suchen Sie auch mal nach metallischen Vorkommen. Und nach Radioaktivität.«

»Sie meinen, die Affen haben uns noch ein paar Souvenirs hinterlassen?«

»Ja, ich denke da an Tretminen. Passen Sie also auf. Und jetzt los. Over und aus.«

»Vielen Dank, Boß. Die Fürsorglichkeit habe ich immer am meisten an Ihnen bewundert. Over und aus.«

Glücklicherweise waren keine Minen im Boden; zumindest trat Kurt auf keine. Nachdem Kwango seine Suche ergebnislos beendet hatte, kehrte er zum Schiff zurück.

Conrad hielt im Aufenthaltsraum eine Lagebesprechung ab. »Sie haben wohl alle den Angriff dieser Wesen mitbekommen und können jetzt ermessen, welche Gefahren Sie draußen erwarten. Das Vorkommen intelligenten Lebens auf Tantalus berührt unsere Mission in ganz erheblicher Weise. Wenn diese Wesen über eine entwickelte Kultur verfügen und eine ausgeprägte Gemeinschaft bilden, steht so gut wie fest, daß die UNO diesen Planeten nicht zur Besiedlung freigibt, mögen die sonstigen Verhältnisse auch noch so ideal sein.«

»Warum packen wir dann nicht alles zusammen und fliegen wieder nach Hause?« fragte Alexej Puschkin. Er war wieder ganz der alte, wirkte gesund und kräftig.

»Weil wir bis jetzt nur Vermutungen haben, aber noch keine konkreten Beweise«, erklärte Conrad geduldig. »Die Orbiterkundung hat keinerlei Hinweis auf Städte, Technologie, Energieverbrauch, moderne Kommunikation und so weiter erbracht. Die Anzeichen für eine fortgeschrittene Zivilisation eben. Außerdem stehen wir vor einem weiteren Rätsel: die Ringe. Und solange wir das Rätsel nicht gelöst und auch nicht viel mehr über die Affenwesen herausgefunden haben, bleiben wir hier und erkunden.«

»Commander, ich möchte vorschlagen«, meldete sich Lisa Uhlmann, »Terra zu informieren, alle bisherigen Daten durchzugeben und weitere Instruktionen von dort abzuwarten.«

»Vorschlag abgelehnt, Uhlmann«, erwiderte Conrad hart. »Es hat schon genug gekostet, uns überhaupt hierherzubringen. Man erwartet von uns, daß wir unsere Arbeit tun und den Planeten untersuchen. Und daß wir erst dann wieder abheben, wenn alle Fragen geklärt sind.«

»Ich stimme Commander Conrad zu«, sagte Achmed. »Wir haben eine Menge Arbeit vor uns, also wollen wir sie tun.«

Conrad wurde noch gereizter. »Achmed Khelad, auch wenn Sie es kaum für möglich halten, ich brauche Ihre Unterstützung in diesem Augenblick nicht. Ich treffe meine Entscheidungen selbständig. Und da wir gerade dabei sind, ich möchte, daß Sie eine besondere Mine entwickeln. Sie soll nicht zu kompliziert sein, damit die Roboter rasch größere Stückzahlen davon herstellen können. Die Mine muß temperatur- und feuchtigkeitsunempfindlich sein und bei einem Gewicht von fünfundzwanzig Kilogramm hochgehen. Und ihre Explosivkraft darf nicht zu großen Schaden anrichten. Verstehen Sie, ich möchte mehr etwas zur Abschreckung, nicht zur Zerstörung. Können Sie eine solche Mine konstruieren?«

»Selbstverständlich«, sagte Khelad lächelnd.

»Gut, leider gibt es da noch ein Problem. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß es sich bei Ihnen um den potentiellen Saboteur handelt, der auf eine solche Gelegenheit nur warten könnte. Ich selbst kenne mich mit Explosivstoffen nicht gut aus, aber Lisa Uhlmann ist Chemikerin. Daher soll sie Ihre Arbeit überwachen, und Sie erläutern ihr jeden einzelnen Schritt, den Sie bei der Konstruktion unternehmen.«

Der Araber zuckte mit den Schultern. »Ich sehe Ihre Besorgnis natürlich ein, Commander, obwohl ich es lieber sehen würde, man schenkte mir endlich Vertrauen. Allerdings möchte ich in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, daß Uhlmann ebenso der Saboteur sein könnte, wenn es denn einen gibt. Haben Sie auch diese Möglichkeit in Ihre Überlegungen einbezogen, Commander?«

»Das habe ich. Ich gehe dabei das Risiko ein, nur mit einem Saboteur zu rechnen, und nicht mit der Möglichkeit, Sie beide könnten insgeheim unter einer Decke stecken. Also, Uhlmann paßt auf Sie auf, Sie auf Uhlmann und Lieutenant Smith auf Sie beide.

Nun zu den anderen: Ich sehe mir mit dem Kopter die Ringe an. Kwango erkundet mit dem Luftkissenfahrzeug die Umge-

gend in einem Radius von zehn Kilometern. Zonis geht nach draußen und sammelt weitere Bioproben ein. Puschkin baut die Exo-Skelette zusammen, damit der Elektrozaun mit Stützbalken versehen werden kann. Und Lieutenant Smith übernimmt in meiner Abwesenheit das Kommando. Noch irgendwelche Fragen?»

»Was passiert, wenn wir während Ihrer Abwesenheit erneut angegriffen werden?« fragte Ruth.

»Solange die Sicherheit der *Santa Maria* nicht beeinträchtigt ist, unterlassen Sie alle Gegenangriffe oder sonstigen Vergeltungsmaßnahmen. Sollte das Schiff selbst angegriffen werden, wehren Sie sich mit Zähnen und Klauen.«

Conrad stieg mit dem Kopter auf eine Höhe von dreihundert Metern und flog eine Schleife um die *Santa Maria*. Unten waren die Roboter mit der Errichtung des Elektrozauns beschäftigt. Sie wirkten aus dieser Höhe wie kleine, metallische Insekten. Der Ladebaum des Schiffes beförderte die Einzelteile der Exo-Skelette auf den Boden. Eine winzige Menschengestalt – wahrscheinlich Puschkin – wartete darauf, sie in Empfang zu nehmen. Der Luftkissenwagen mit Kurt hatte den Perimeterzaun bereits hinter sich gelassen und fuhr vorsichtig durch die Steppe.

Conrad rief Indira. »Kopter an *Santa Maria*. Können Sie mich empfangen?«

»Laut und deutlich. Wie sieht die Welt von da oben aus, James?«

»Sehr schön und friedlich. Die Sichtbedingungen sind optimal. Ich kann sogar das Ringsystem ausmachen. In zwei oder drei Minuten fliege ich los. Bis dahin bleibe ich in der Nähe und sehe einmal, ob ich nicht einen von den Brüdern entdecken kann, die uns unsere Videokameras zertrümmert haben.«

Er ging mit dem Kopter auf einhundertfünfzig Meter hinunter und entfernte sich in einer weiten Spirale von dem Schiff, bis

etwa ein Kilometer ihn von ihm trennte.

Er meldete sich wieder bei Indira. »Unsere kleinen Bombenwerfer glänzen durch Abwesenheit. Ich kann keinen von ihnen entdecken ... Vielleicht hat Kurt mehr Glück. Ich fliege jetzt zu den Ringen. Sollte ich innerhalb von drei Stunden nicht zurück sein, schicken Sie *keinen* Suchtrupp aus. Wenn ich nach dieser Zeit auch auf Funksignale nicht reagiere, soll Kwango in ein Exo-Skelett steigen und nach mir suchen. Aber nur er allein, haben Sie mich verstanden? Sollte auch Kurt nicht zurückkehren, brechen Sie das Unternehmen Tantalus ab und fliegen nach Hause. Over und aus.«

Conrad stieg auf tausend Meter und flog nach Norden. Der Morgen war warm und sonnig, und das Land unter ihm sah wirklich gut aus. Er hoffte nur, daß sich der geplanten Kolonisierung keine größeren Schwierigkeiten in den Weg stellten.

Conrad mußte plötzlich an die Affenwesen denken, die sie mit Bomben angegriffen hatten. Sie hatten genau gewußt, wohin sie ihre Geschosse werfen mußten. Der Angriff war rasch und perfekt verlaufen. Danach waren sie wie vom Erdboden verschwunden. Das alles ließ auf eine hohe Intelligenz schließen, was einerseits natürlich ein faszinierendes Faktum war, andererseits aber auch weniger erfreulich. Wenn die ENTS hier einen festen Stützpunkt errichten konnten, hieß das noch lange nicht, daß die UNO den Planeten zur Kolonisierung freigeben würde. Wer waren diese Wesen? Weder Städte noch sonstige Spuren einer Zivilisation waren entdeckt worden. Nichts. Nur die merkwürdigen Ringe. Und natürlich das durchlöchernte Schiff im Orbit.

Conrad bekam Kopfschmerzen. Er mußte sich in der letzten Zeit über zu viele Dinge Gedanken machen: über einen potentiellen Saboteur, über die Ringe, über das fremde, tote Raumschiff und über Wesen mit einem Greifschwanz, die mit bewundernswerter Treffsicherheit Bomben warfen.

Conrad bemühte sich, die Kopfschmerzen zu vergessen und

sich auf seine eigentliche Aufgabe zu konzentrieren. Er hatte mittlerweile das Grasland hinter sich gelassen und den Wald erreicht. Das Ringsystem war noch knapp fünfzehn Kilometer entfernt. Er konnte es deutlich sehen.

Der Commander beschloß, sich dem System vorsichtig zu nähern und es erst einmal zu überfliegen. Die Ringe bedeckten eine ziemlich große Fläche. Rings um sie herum war der Wald abgetragen.

Die Ringe glänzten im Sonnenlicht. Sie sahen aus wie Kupfer oder Bronze. Doch die Messungen hatten ergeben, daß sie nicht aus Metall waren.

Conrad stieg auf dreitausend Meter und blieb in der Luft stehen.

Nirgends regte sich etwas. Conrad nahm ein großes Fernglas und suchte die Umgegend ab. Keine Tiere und Vögel waren zu sehen. Als Conrad noch über den Wald geflogen war, hatte er etliche Vierbeiner ausgemacht. Die meisten waren klein, aber einige ähnelten auch den irdischen Hirschen und Pferden. Doch hier, auf dem Gelände des Ringsystems war nur Leere. Nicht einmal pflanzliches Leben zeigte sich. Der Boden war nackt.

Einen Augenblick lang hatte Conrad den Eindruck, er sähe auf einen riesigen, fremdartigen Friedhof hinab. Auch die Menschen hatten in der Vergangenheit, als noch kein Bodendangel herrschte, ihre Toten in großen Monumenten bestattet. Die Steinzeitmenschen ihre Häuptlinge unter großen Megalithen, die Pharaonen hatten sich die Extravaganz riesiger Pyramiden geleistet, und selbst noch im zwanzigsten Jahrhundert hatten die Reichen sich den Luxus gegönnt, in marmornen Grabstätten die letzte Ruhe zu finden.

Nicht ausgeschlossen, daß es sich bei diesen Ringen um ein Äquivalent zu den irdischen Pyramiden handelte.

Conrad spürte plötzlich Unruhe und Unbehagen in sich aufsteigen. Furcht gesellte sich dazu, und Schweißperlen traten auf seine Stirn. Conrad wußte keinen Grund dafür.

Dann erinnerte er sich daran, die *Santa Maria* zu rufen: »Hier spricht Conrad. Ich befinde mich nun in dreitausend Metern Höhe über dem Ringsystem. Alles hier wirkt leer und trist, und ich verspüre große emotionale Unruhe in mir, die ich mir nicht erklären kann. Ich will nun das System umkreisen, Photos machen und dann unverzüglich zurückkehren. Ich schätze ...«

Das Funkgerät war tot. Das grüne Licht, das sonst die Funktionsfähigkeit anzeigte, war erloschen. Conrad hatte das kaum entdeckt, als auch schon der Antrieb des Kopters erstarb. Dann fielen auch die anderen Systeme aus.

Der Kopter verlor an Höhe. Conrad fiel ein, daß er die Schraubblätter vom Antrieb lösen mußte, damit sie sich frei im Luftzug drehen und so den Absturz dämpfen konnten. Doch auch dann würde er keine weiche Landung erleben, nur konnte er sie mit etwas Glück relativ unbeschadet überstehen. Außerdem stand ihm als letzte Möglichkeit noch der Schleudersitz zur Verfügung, der ihn an einem Fallschirm sanft zum Boden brachte.

Conrad warf einen Blick auf die Ringe. Bildete er sich das nur ein, oder waren sie wirklich heller geworden. Sie schienen richtiggehend zu glühen.

Er versuchte noch einmal, über Funk die *Santa Maria* zu erreichen. Ohne Erfolg.

Der Kopter sank immer schneller nach unten. Fiel fast wie ein Stein. Der Kopter hatte gute Chancen, den Absturz zu überstehen. Aber Fleisch konnte reißen, und Knochen konnten brechen, vor allem bei einer solchen Fallgeschwindigkeit. Conrad überprüfte den Sitz seiner Sicherheitsgurte und drückte auf den Notknopf für den Schleudersitz. Normalerweise hätte er sich sofort in der Luft befinden müssen. Aber er blieb in der Maschine. Nichts tat sich. Er drückte nochmals auf den Knopf. Wieder nichts.

Er warf erneut einen Blick auf das Ringsystem. Großer Gott, mittlerweile waren sie weißglühend. Das Licht schmerzte

seinen Augen.

Verrückt, sagte er sich, vollkommen verrückt. Alle meine verdammten Energiesysteme sind ausgefallen, und diese Ringe dort unten leuchten mich wie Scheinwerfer an. Conrad versuchte, den Kopter mit der manuellen Steuerung zu bewegen. Er bekam sogar das Schwanzende der Maschine ein Stück hinunter und konnte somit die Fallgeschwindigkeit etwas abbremsen. Aber der Boden kam ihm immer noch viel zu schnell näher.

In einem Moment merkwürdiger Rationalität errechnete er sich seine Überlebenschancen. Zwei zu eins, sagte er sich. Gegen mich. Grund genug für verhaltenen Pessimismus.

In den letzten Sekunden vor dem Aufprall versuchte er sich an die Verhaltensmaßregeln für solche Fälle zu erinnern. Aber nichts fiel ihm mehr ein.

Dann fühlte er, wie der Sitz unter ihm zerriß, wie Metall kreischte. Er wurde an die Decke geschleudert, und etwas krachte gegen seinen gesunden Arm. Endlich traf ihn etwas auf den Kopf und brachte Schwärze und Vergessen mit sich.

Die Ingenieure, die den Kopter konstruiert hatten, hatten gute Arbeit geleistet. Verschiedene Stoßabsorbierungssysteme bewahrten das Fluggerät bei einem Absturz vor der Totalzerstörung und sicherten auch dem Piloten gewisse Überlebenschancen.

Der Kopter prallte vom Boden ab, traf wieder auf, prallte ab und hüpfte weiter, bis er nach einer Weile endlich zur Ruhe kam. Kopfüber stand er auf dem Boden. Die Rotorblätter hatten sich verbogen. Conrad bekam das alles nicht mehr mit. Er hatte schon beim ersten Aufprall die Besinnung verloren.

13.

Conrad kämpfte sich ins Bewußtsein zurück. Noch bevor er die Augen öffnete, spürte er Schmerz. Die Versuchung, sich wieder in die Schwärze und das Vergessen zu begeben, wuchs deutlich an. Aber er beschloß, sich weiter ins Licht vorzukämpfen.

Der Schmerz wurde stärker, Conrad schmeckte Blut. Endlich öffnete er die Augen. Es dauerte seine Zeit, bis er auch etwas erkennen konnte. Dann erkannte er, woher der Schmerz kam. Sein gesunder Arm war gebrochen.

Verwundert blickte er auf ein Stück Speiche, das sich durch die Haut gebohrt hatte. Was mit der Elle geschehen war, konnte er nicht erkennen. Wollte es auch gar nicht wissen.

»Gott sei Dank war es nicht der Kunstarm«, sagte er laut. Dann mußte er furchtbar lachen. Wie dumm diese Feststellung doch war. Wenn die Prothese gebrochen wäre, hätte er keinen Schmerz verspürt. Jetzt begriff er, daß auch diese Feststellung töricht war. Der Bioarm konnte noch auf dem Tantalus geheilt werden. Der Kunstarm nicht. Er war zu kompliziert, um ihn mit den Bordmitteln der *Santa Maria* zu behandeln.

Conrad hatte Schwierigkeiten, mit dem Lachen aufzuhören. Er war oft genug Zeuge von hysterischen Anfällen gewesen. Einmal hatte er einen Mann gesehen, dem der halbe Bauch weggeschossen war und der wie verrückt gelacht hatte. Aber die Hysterie war etwas ganz anderes, wenn sie in einem selbst war. Conrad biß sich auf die Zunge. Er konnte so sein Lachen stoppen und erfuhr auf diese Weise auch, wo das Blut in seinem Mund herkam. Und er verlor nochmals die Besinnung. Als er wieder zu sich kam, befahl er sich, nicht mehr an den gebrochenen Arm zu denken, sondern sich lieber einmal umzusehen, in welche Lage er geraten war.

Der Kopter war in einem Winkel von fünfundvierzig Grad zum Stehen gekommen. Conrad selbst hing halb aus der

Pilotentür. Nur die Sicherheitsgurte hatten ihn vor dem Hinausfallen bewahrt. Der Bioarm hing schlaff über seiner Brust. Blut floß unablässig aus der Wunde. Conrad zwang sich, mit der Armprothese den gebrochenen Arm etwas zu richten, und wünschte sich im gleichen Augenblick, er hätte es nicht getan. Dann überkam ihn auch schon wieder die Schwärze.

Als er ein weiteres Mal zur Besinnung kam, wußte er sofort, was er zu tun hatte. Mit dem Kunstarm löste er die Sicherheitsgurte und fiel aus dem Kopter. Er hatte erwartet, wieder das Bewußtsein zu verlieren, aber wie durch ein Wunder kam es nicht dazu. Er lag nur auf dem Boden, biß die Zähne zusammen und tat sich selbst unendlich leid.

Dann überkam ihn Scham. Die Scham war stärker als der Schmerz. Sie verwandelte sich in Ärger. Das gab ihm die Kraft, sich seine Verletzung genauer anzusehen. Er entdeckte, daß er sich nicht nur den Arm gebrochen, sondern auch überall Schnitt- und Schürfwunden erlitten hatte. Als er tiefer einatmete, machte sich ein unangenehmer Schmerz in der Brust bemerkbar. Vielleicht hatte er sich eine Rippe gebrochen, vielleicht aber auch mehr.

Die Beine waren unverletzt, und das beruhigte ihn sehr. Schließlich war er bei dem langen Rückweg zur *Santa Maria* auf sie angewiesen. Er hielt den Bioarm mit der Prothese fest und stand auf.

Die Schwärze drohte, sein Bewußtsein zu überwältigen, und in seinem Kopf machte sich ein Dröhnen breit. Aber zu seiner großen Verwunderung kippte er nicht gleich wieder um. Er schwankte nur ein wenig. Ein bedeutender Sieg, sagte er sich triumphierend.

Der Kopter war im Moment sicher nicht mehr einsatzfähig. Die Rotorblätter waren abgeknickt, und das Fahrgestell bestand nur noch aus Trümmern.

Kurz fragte er sich, ob Puschkin den Schaden bald beheben konnte. Aber das blieb zunächst ein akademisches Problem.

Viel wichtiger war, wie und wie rasch er wieder zur *Santa Maria* zurückkehren konnte.

Langsam sah Conrad sich um. Der Kopter war knapp einen Kilometer vom nächsten Ring aufgeschlagen. Das System glühte interessanterweise nicht mehr.

Conrad hätte damit gerechnet, von mindestens tausend grünen Männchen umzingelt zu sein. Oder, besser gesagt, von Affen mit Greifschwänzen. Aber er war offenkundig allein hier. Und das erleichterte ihn sehr.

Allmählich setzte sein Verstand in voller Schärfe wieder ein. Conrad berechnete anhand der Position der Sonne, welchen Weg er zur *Santa Maria* einschlagen mußte. Er versuchte, sich vorzustellen, wie lange er in seinem jetzigen Zustand für die fünfundzwanzig Kilometer lange Strecke brauchen würde. Mit etwas Glück bis zum Einbruch der Dunkelheit, sagte er sich. *Wenn* er unterwegs nicht zuviel Blut verlor; *wenn* er nicht nochmals bewußtlos wurde; *wenn* nicht ein Raubtier sein Blut riechen und ihm nachstellen würde; *wenn* der Schmerz in seinem Arm sich nicht vergrößerte; *wenn* er sich im Wald nicht verirren oder im Kreis herum laufen würde.

»Zu viele gottverdammte Wenns!« rief er.

Dann sah er auf seinen gebrochenen Arm hinab. Der Anblick war wenig erfreulich. Die Blutung war zwar zum Stillstand gekommen, aber die Wunde sah schrecklich aus: eine blutverschmierte, geschwollene Masse. Und da war die Speiche, deren Spitze drei Zentimeter aus der Haut ragte. Ein neuer, noch furchtbarer Gedanke kam ihm.

»Herr im Himmel!« rief er. »Die Insekten! Und die verdammten Bakterien!«

Er hätte sich am liebsten auf den Boden geworfen und laut zu brüllen begonnen. Gott allein mochte wissen, wie viele fremdartige Mikroorganismen sich schon zum Festschmaus auf seiner offenen Wunde niedergelassen hatten. Er widerstand dem Drang zum Losbrüllen. Statt dessen bemühte er sich,

seinen Verstand arbeiten zu lassen. Und das funktionierte auch. Im Kopter, sagte er sich, muß sich doch ein Erste-Hilfe-Kasten befinden, mit Verbandszeug, Antiseptika, Schmerzstillern, Druckverbänden, Schienen ... Wasser, Brandy und Nahrungskonzentraten.

»Siehst du, Arm«, begann er, »du mußt nur noch ein paar Augenblicke so jämmerlich herabhängen. Frieda – das ist die Prothese – sucht dir gleich was Hübsches zum Schienen und verbinden. Glaubst du, du kannst es noch so lange aushalten?«

Der gebrochene Arm widersprach nicht. Conrad nahm sein Schweigen als Zustimmung.

Er schwankte zurück zur Pilotenkanzel, kroch hinein und fand das Päckchen. Conrad stieß ständig mit dem gebrochenen Arm gegen irgend etwas und mußte sich sehr zusammenreißen, um der drohenden Ohnmacht zu widerstehen. Schließlich verwandelten sich seine Knie in weiche Butter, und er mußte sich hinsetzen.

Conrad preßte einen Intensiv-Schmerzstiller gegen den Bioarm, und während er darauf wartete, daß die Wirkung einsetzte, schob er sich Traubenzuckertabletten in den Mund.

Bald fühlte er sich besser. Der Schmerz war kaum noch wahrzunehmen. Vorsichtig streckte er den Bioarm und besprühte die Wunde mit einem antiseptischen Gas. Das Brennen war direkt angenehm im Vergleich zu den vorherigen Schmerzen.

Conrad sagte sich, daß ihm auch ein Schluck Brandy guttun würde. Er nahm nur einen kleinen Schluck, weil er wußte, wie leicht er in seinem Zustand einen Rausch bekommen konnte.

Schließlich spannte er den Bioarm so straff wie möglich und umwickelte ihn mit einem selbsthaftenden Verband. Zum Schluß suchte er sich aus dem Kasten eine Schlinge und legte vorsichtig den Arm hinein.

Jetzt fühlte er sich sogar bedeutend besser. Zur Sicherheit nahm er noch ein Gläschen Brandy. Dann stopfte er sich die

Taschen mit Nahrungskonzentraten voll, hängte sich eine Feldflasche voll Wasser um den Hals und stand auf.

Noch immer waren keine grünen Männchen oder Affen mit Greifschwänzen zu sehen.

»Abmarsch, Conrad«, befahl er laut. »Du erreichst die *Santa Maria* vor Einbruch der Dunkelheit. Ausführung.«

»Entscheidung bestätigt«, antwortete er sich und versuchte erfolglos, Matthews metallische Stimme nachzuahmen.

»Ausführung beginnt.«

Conrad marschierte los. Besser gesagt, er stolperte auf die grüne Mauer des Waldes zu.

14.

Als Conrad den Wald betreten hatte, fühlte er sich plötzlich beobachtet. Er blieb stehen, blickte sich um und sah nichts. Er zuckte mit den Schultern und marschierte weiter, ohne das Gefühl zu beachten. Doch bald trat ihm der Schweiß auf die Stirn, obwohl es im Wald angenehm kühl war.

»Verdammt noch mal«, sagte er laut, »ich habe doch wohl das Recht, ein bißchen Angst zu haben. Immerhin bin ich vom Himmel gefallen, habe mir den Arm gebrochen und muß zu Fuß zum Schiff marschieren. Und ich weiß so gut wie nichts über diese Mistwelt ... Kein Wunder, daß mir der Schweiß in Strömen runterläuft.« Plötzlich mußte er wieder wie wild lachen, bis er sich zurief: »Laß das, Conrad! Du machst dich einer Befehlsverweigerung schuldig. Immerhin hast du bereits den Kopter verloren und auch noch vergessen, das Lasergewehr mitzunehmen. Dafür wirst du zur Verantwortung gezogen und vor ein Kriegsgericht gestellt.« Das funktionierte, zumindest für eine Weile. Aber irgendwie wirkte das grüne Dach des Walds hypnotisch auf ihn, und das Gefühl, beobachtet zu

werden, wuchs.

Conrad wollte ein kleines Experiment starten. Unvermittelt rannte er fünfzig Schritt weit, blieb dann ruckartig stehen und lauschte. Der Schmerz in seinem Arm kehrte wieder und behinderte ihn in seiner Konzentration. Brach da wirklich etwas durch das Unterholz? Conrad war sich nicht sicher. Das Geräusch stoppte so abrupt, wie er stehengeblieben war. Er setzte sich ins Gras und wartete, bis die Schmerzwelle im Arm vorüber war. Nach einigen weiteren Dextrose-Tabletten machte er sich wieder auf.

Schließlich fand er sich flach auf dem Boden wieder. Er war nicht etwa gestolpert, sondern einfach umgekippt. Conrad sah auf den Verband. Er war rot und feucht. Und tropfte. Immer noch hatte Conrad das Gefühl, beobachtet zu werden, aber irgendwie schien ihm das jetzt nicht weiter wichtig zu sein.

Als das Dröhnen in seinen Ohren vorüber war und der Nebel vor seinen Augen sich verzogen hatte, stolperte er weiter. Es erschien ihm als gute Idee, seine Schritte zu zählen. Zumindest hatte er dann etwas, womit er seinen Geist beschäftigen konnte.

Er kam bis zweihundertsiebenundvierzig, bevor er wieder auf der Nase lag. Beim nächsten Mal kam er bis zweihundertdreiundzwanzig.

Wassertrinken. Traubenzucker. Er schwitzte nicht mehr. Dafür zitterte er am ganzen Leib.

»Auf mit dir, fauler Sack!« versuchte er, sich zu provozieren. »Bist du ein Mann oder eine Maus? Auf, marsch, marsch!«

Conrad kam die Stimme irgendwie bekannt vor, aber warum war sie so unfreundlich zu ihm?

Er rappelte sich auf und kam bis einhundertneunzehn. Mit einer unglaublichen Anstrengung kam er wieder hoch. Dreiundsiebzig – oder waren es nur dreiundsechzig?

Dieses Mal hatte er kaum noch Lust zum Aufstehen. Er versuchte es zweimal. Beim dritten Mal probierte er es mit einem Trick. Er redete sich ein, es sei doch alles nur ein Spiel,

kam auch immerhin auf alle viere und streckte dann alle Glieder aus. Als hätte jemand das Licht ausgeknipst, wurde plötzlich alles schwarz um ihn.

Als nächstes sah er ein riesiges Metallmonster vor sich. Es war ein Riese, eine phantastische Kreatur, die nur vage an einen Menschen erinnerte.

»Wer bist du?« fragte er matt.

Er sagte sich, die Stimme, die dir da antwortet, kennst du doch. Aber er war einfach zu müde, um sie zu identifizieren.

»Boß, ich bin Ihr Schutzengel und ihre gute Fee. Nun ist ja alles gut. Sie haben einen harten Tag hinter sich.«

Riesige Metallhände senkten sich herab, hoben Conrad auf und hielten ihn wie ein Baby.

»Nun ruhen Sie sich mal aus, Boß«, sagte die merkwürdig vertraute Stimme. »Es ist alles vorbei. Die Kavallerie ist rechtzeitig gekommen und hat die Indianer in die Flucht geschlagen.«

KWANGO!

Conrad war überglücklich, daß ihm endlich eingefallen war, wem diese Stimme gehörte. Kurt Kwango war in ein Exo-Skelett gestiegen und hatte ihn gesucht.

Commander Conrad seufzte tief und schlief friedlich ein.

15.

Das erste, was Conrad sah, als er die Augen aufschlug, war das Gesicht von Lieutenant Smith. Sie war wunderschön.

»Guten Morgen, James. Ich hoffe, Sie haben wohl geruht. Den Arm habe ich Ihnen geschient, fachmännisch geschient, und Sie mit Antibiotika vollgepumpt. Ein wenig nähen mußte ich auch, ich schätze, die Stickerei wird Ihnen gefallen.«

»Wie hat Kwango mich gefunden?«

Sie breitete hilflos die Arme aus. »Sie kennen doch Kurt. Er hat einen Suchplan anhand Ihrer wahrscheinlichen Route erarbeitet, sich dann in den Exo gesetzt und ist mit dreißig Knoten in der Stunde losgerast. Sie können ihm dankbar sein.«

»Das bin ich auch.«

»Nun zu den weniger erfreulichen Dingen. Ich habe ins Logbuch eintragen und von Kurt gegenzeichnen lassen, daß ich das Kommando über das Schiff innehabe, bis Sie nach meinem medizinischen Urteil wieder voll diensttauglich sind. Haben Sie mich verstanden?«

Verdammtes Weibsbild! Jetzt wußte Conrad, warum ihm die Szene die ganze Zeit über so bekannt vorgekommen war. Auf Kratos war es ihm ähnlich ergangen.

»Verstanden?« fragte sie streng ein zweites Mal.

Conrad seufzte. »Verstanden ... Commander.« Er fühlte sich gut im Kopf und eigentlich wieder fit für den Einsatz. Aber was wollte er schon unternehmen, wenn Indira mit Kurt im Bunde war? »Für wie lange bin ich dieses Mal in Haft?«

Indira lächelte. »Drei Tage, wenn Sie Glück haben.«

»Und bei guter Führung?«

»Darüber muß ich erst noch nachdenken.«

In diesem Moment betrat Kurt das Zimmer. »Aha, unser Commander ist schon wieder munter ... Boß, wissen Sie, Sie waren ein sehr unartiger Junge. Und wenn Sie nicht versprechen, in Zukunft brav zu sein, lassen der Lieutenant und ich Sie nie mehr in die Nähe von unseren teuren Spielsachen. Na, wie gefällt Ihnen das?«

»Überhaupt nicht. Ich bin Ihnen zwar dankbar, daß Sie mich gerettet haben, aber ersparen Sie mir bitte Ihre Witzchen.«

»Wie konnten Sie denn nur den Kopter so verwüsten? Haben Sie etwa getrunken beim Flug?«

»Kurt, mein Kunstarm ist immer noch voll einsatzbereit.«

Kwango lachte. »Okay, Boß, dann erzählen Sie mal, was Sie so alles erlebt haben.«

Plötzlich fiel Conrad alles wieder ein, und er berichtete. Als er fertig war, pfiiff Kurt leise durch die Zähne. »Also können die Ringe alle mögliche Energie und Funkwellen ausschalten.«

»Offensichtlich. Wir haben zwar noch nicht viel über den Tantalus herausgefunden, aber was wir erfahren haben, ist alles andere als beruhigend ... Ach, was ich noch fragen wollte, wie lange bin ich eigentlich ohne Bewußtsein gewesen?«

»Etwa dreißig Stunden«, sagte Indira. »Ich habe Sie recht intensiv behandeln müssen, und jetzt hoffe ich, Sie haben großen Hunger. Denn in wenigen Minuten erwarten Sie leicht angebratene Leber und ein halber Liter Rotwein.«

Conrad schüttelte sich erst und grinste dann.

»Um noch einmal auf unsere Probleme zurückzukommen«, sagte Kwango, »ich habe da noch etwas, das Ihnen sicher nicht gefallen wird. Während Sie sich mit den Ringen vergnügt haben, habe ich die Gegend erkundet und mir dabei einen von diesen kleinen Teufeln mit den Greifschwänzen vorgenommen, äh ...«

»Sie haben ihn umgebracht?«

»Gewissermaßen.«

Conrad ruckte auf und verwünschte sich im gleichen Augenblick dafür. Sein Kopf dröhnte, und Schmerzwellen rasten durch seinen Arm. Fast hätte er die Besinnung verloren.

»Das geschieht Ihnen recht«, sagte Lieutenant Smith, die wußte, wie es ihm gerade erging. »Sie haben alles zu unterlassen, bis ich es Ihnen ausdrücklich gestatte.«

»Habe ich die Erlaubnis, das Gespräch mit Kurt Kwango fortzusetzen?« fragte er leise, nachdem es ihm gelungen war, seinen Ärger hinunterzuspülen.

»Fünf Minuten.« Sie ging zur Tür. »Wenn ich zurückkomme, essen Sie die Leber und ruhen sich dann aus. Verstanden?«

»Verdammt noch mal, ja!« Conrad hätte ihr am liebsten etwas nachgeworfen.

»Darf ich Sie daran erinnern«, sagte Indira, als sie an der Tür

stand, »daß Sie mit dem derzeitigen Commander der *Santa Maria* reden? Ihr Benehmen ist sicher nicht dazu angetan, meine Entscheidung über den Zeitpunkt Ihrer Diensttauglichkeit günstig zu beeinflussen.«

Conrad lief rot an. Ein nicht druckreifer Fluch lag ihm auf der Zunge, aber im entscheidenden Augenblick bekam er sich wieder unter Kontrolle. »Jawohl, Sir. Ich möchte mich entschuldigen, Sir.«

»So soll es auch bleiben, Raumfahrer«, erklärte sie. Sie verließ das Zimmer, bevor in ihm endgültig alle Dämme brachen. Conrad blieb nichts anderes übrig, als seinen Ärger an Kwango abzulassen.

»Sie haben kein Recht, ein intelligentes Lebewesen zu töten. Rechtfertigen Sie sich, Sie schwarzes Ungeheuer!«

»Nun mal sachte, Boß. Sie regen sich nur unnötig auf und verschlechtern damit Ihre Lage. Wollen Sie denn, daß unser liebenswerter Sanitäts-Lieutenant – ich meine natürlich, unser Interims-Commander – Sie noch ein paar Tage länger hierbehält?«

»Okay, ist ja schon gut. Also, was ist geschehen?«

»Ich fuhr gerade mit dem Luftkissenwagen hinter einer Herde Vierfüßler her, die unseren Zebras ähnelten. Ich dachte, das wäre vielleicht eine mögliche Abwechslung auf unserem Speiseplan. Da tauchte plötzlich hundert Meter vor mir dieser kleine Teufel auf. Er machte ganz den Eindruck, als wollte er eine Bombe auf mich schleudern. Da mußte ich das Lasergewehr einsetzen.« Kwango zuckte mit den Schultern. »Ich hatte die Waffe nur auf Minimalstärke eingestellt, wollte ihn wirklich nicht töten. Aber, Boß, der Affe ist einfach umgekippt, offensichtlich auf seine Bombe gefallen und explodiert.«

»Haben Sie denn wenigstens etwas von ihm aufsammeln können?«

»Ja, Commander, und jetzt kommen wir zu dem Punkt, der Ihnen sicher keine Freude bereitet. Der Affe war kein Tier,

sondern ein Roboter.«

Conrad vergaß seine Situation und wollte sich aufsetzen. Als der Schmerz wieder verebbt war, sagte er nur: »Verdammt.«

»Genau«, lächelte Kurt. »Das Innenleben des Roboters steht so weit über der irdischen Technologie, daß ich mir wie ein Steinzeitmensch vorgekommen bin. – Matthew ist der modernste Robotertyp, den wir besitzen, aber gegen diesen leichten, kompakten und extrem beweglichen mechanischen Affen wirkt er wie eine Waschmaschine auf Beinen. Und das beste kommt noch, die Haut des Affenrobots ist ein lebender Organismus.«

»Was?«

»Zonis hat das gesagt. Sie zerbricht sich immer noch den hübschen Kopf darüber, wie so etwas möglich ist.«

»Haben Sie noch mehr solcher schlechter Nachrichten?«

»Ja, leider. Der Zank zwischen Khelad und Zonis ist wieder ausgebrochen. Ruth läßt keine einzige Gelegenheit aus, Achmed zu provozieren. Ich schätze, Ruth ist felsenfest davon überzeugt, daß Achmed der Saboteur ist.«

Conrad schwieg einige Augenblicke, dann sagte er: »Sie mögen sie sehr, nicht wahr, Kurt?«

»Boß, bei allem nötigen Respekt, ich glaube, das geht Sie einen feuchten Kehricht an.« Plötzlich breitete sich ein Grinsen auf seinem Gesicht aus. »Wie sind Sie bloß darauf gekommen, Boß?«

»Mir ist ganz einfach aufgefallen, wie Sie sie immer ansehen. Aber im Grunde kommt mir die ganze Sache gelegen. Ich habe vor, die Zahl der Verdächtigen zu reduzieren, indem ich Zonis und Khelad gemeinsam auf eine Expedition entsende, ohne Überwachung durch einen von uns, und wenn ...«

»Keine Wenn und keine Aber«, erklärte Lieutenant Smith, die gerade zusammen mit Matthew das Zimmer betrat. »Im Augenblick haben Sie nichts anderes zu tun, als wieder gesund zu werden. Bis dahin übernehme ich die Entscheidungen. Ihre fünf Minuten sind um. Kurt, würden Sie bitte mal nach unseren

Freunden sehen?«

»Okay, Commander.«

Als Kurt ging, rief Conrad ihm nach: »Was halten Sie denn von Puschkin?«

Kwango drehte sich noch einmal um. »Ein tüchtiger Mann, nur Schachspielen kann er nicht.«

»Wer hat denn gewonnen?«

Kwango lächelte. »Aber Boß, so wenig Vertrauen? Er hat beim einunddreißigsten Zug aufgegeben.«

Lieutenant Smith drückte auf einen Knopf, und Conrad fand sich plötzlich in einer sitzenden Position wieder.

»Essen«, sagte Indira. »Und essen Sie alles auf, wenn Sie keinen Ärger haben wollen.«

16.

Nach sechs Tagen durfte Commander Conrad wieder seinen Dienst aufnehmen. Am Morgen des dritten Tages lag er im Delirium, hatte hohes Fieber und wies eine gelbliche Gesichtsfarbe auf. Lieutenant Smith pumpte ihn wieder mit Antibiotika voll und unterzog ihn einer Kombinationsbehandlung aus verstärkter Sauerstoffzufuhr und gleichzeitiger Temperatursenkung. Diese Maßnahme war nicht ungefährlich, und so führte Indira sie lieber selbst aus, statt sie Matthew zu überlassen. Obwohl sie schon einen harten Tag hinter sich hatte, blieb sie die ganze Nacht bei Conrad, um die Behandlung seinem jeweiligen Zustand anzupassen. Kurz vor dem Morgengrauen maß sie zum x-ten Mal seine Herz- und Lungentätigkeit. Abgesehen von einer überhöhten Flüssigkeitsansammlung in den Bronchien schien Conrad auf dem Weg der Besserung zu sein. Indira atmete auf.

Kwango kam am Morgen, um sie abzulösen. Aber trotz der

schwarzen Ringe unter ihren Augen schickte sie ihn fort.

»Sie sollten sich wirklich etwas ausruhen, Indira. Matthew ist doch auch noch da, ganz zu schweigen von mir.«

Lieutenant Smith lächelte matt und zeigte auf Conrad, der nun friedlich und tief schlief. »Lassen Sie dieses chauvinistische Monstrum nicht hören, daß Sie mich Indira nennen. Er ist nämlich schrecklich besitzergreifend.«

»Jawohl, Madame, Commander, Sir«, sagte Kurt. »Mein Problem ist nur, ich liebe sowohl Sie als auch den Commander, obwohl er ein einarmiges Scheusal ist.«

Conrad öffnete die Augen, versuchte, den Nebel vor ihnen zu bekämpfen, verlor und schloß sie wieder. »Das habe ich gehört«, flüsterte er. »Kwango, wegen Verächtlichmachung Ihres Vorgesetzten bestrafe ich Sie ...«

»... mit dem Entzug einer Schnapsration«, sagten Kurt und Lieutenant Smith gleichzeitig. Commander Conrad versuchte zu lachen und war gleich darauf wieder eingeschlafen.

»Kurt, wann haben Sie eigentlich das letzte Mal im Bett gelegen?« fragte Indira, als ihr auffiel, wie sehr Kwango schwankte.

»Ich komme gerade aus dem Bett«, log er.

»Dann kehren Sie unverzüglich dorthin zurück. Das ist ein Befehl. Ich weiß, was Sie gestern geleistet haben. Jetzt ist erst einmal genug damit, Kurt. Die Roboter können Ihre Arbeit einstweilen fortführen.«

»Ich bin besser als die Roboter.«

»Ja, in einigen Punkten. Aber die Roboter brauchen keinen Schlaf, Sie schon.«

Kwango gähnte und trottete hinaus.

Als Conrad wieder im Dienst war, stellte er fest, daß während seines Ausfalls die Arbeit gut vorangekommen war. Der Verteidigungszaun war fertig, und da hinter hatten die ENTS eine Palisade errichtet, deren Stämme angespitzt und nach

außen gerichtet waren. Conrad erkannte darin Kwangos Werk. Auf Kratos hatte er zum Schutz vor den Todeswürmern eine ähnliche Anlage errichtet. In seinem Exo-Skelett hatte Kurt Bäume wie Wiesenblumen aus dem Boden gerissen, sie angespitzt und dann in vorher gegrabene Löcher gerammt.

Die Arbeit mit dem Exo-Skelett war eine von Kwangos unzähligen offenbar angeborenen Fähigkeiten. Und während Conrad noch daran dachte, kam ihm eine Idee.

Der Kopter lag schwer beschädigt fünfundzwanzig Kilometer entfernt. Aber ohne das Fluggerät konnten die ENTS ihre Arbeit hier nur schwer fortsetzen. Vielleicht sollte er Kwango und Puschkin zu einer Bergungsoperation ausschicken ...

Einmal im Nachdenken kam Conrad bald ins Grübeln. Der Planet Tantalus beschäftigte ihn sehr. Für eine Besiedlung schien diese Welt geradezu ideal, wenn da nicht die Ringe und die affenähnlichen Roboter wären. Und weitere Fragen standen einem erfolgreichen Abschluß des Projekts im Wege: Erstens, gab es hier intelligente Lebewesen, und wenn ja, wo? Zweitens, war da jemand im Team, der das ganze Projekt scheitern lassen wollte? Die Antworten auf diese Fragen mußten rasch gefunden werden.

Alexej Puschkin kam zu ihm. Er hatte gerade am Kontrollsystem eines auf dem Boden liegenden Exo-Skeletts gearbeitet. Conrad erinnerten diese Maschinen an die marsianischen Metallmonster, von denen er einmal gelesen hatte. Ein Science Fiction-Roman, dessen Titel ihm nicht mehr einfallen wollte.

»Wie schön, daß Sie wieder auf den Beinen sind, Genosse Commander.« Die Freude des stämmigen Russen schien echt zu sein.

»Guten Morgen, Alexej. Wir beide haben leider noch nicht sehr viel voneinander zu sehen bekommen. Sind Sie uns noch böse, daß wir Sie länger als die anderen im ST behalten haben?«

Puschkin winkte ab. »Das ist doch jetzt wohl egal. *Ich* weiß,

daß ich nicht Ihr Saboteur bin, aber ich würde meinen Kopf auf den verwetten, den ich im Verdacht habe, Genosse Commander.«

»Und wer soll das sein?«

Der Russe lächelte. »Das möchte ich lieber für mich behalten.«

»Haben Sie denn irgendwelche Beweise?«

»Nein, es ist mehr eine Intuition. Deshalb möchte ich den Namen auch noch nicht nennen. Aber ich beobachte diese Person sehr genau, das kann ich Ihnen versichern.«

»Ich könnte Ihnen befehlen, mir den Namen zu nennen.«

»Und ich könnte lügen, *Towarischtsch*.«

Conrad merkte, daß er so nicht weiterkam, und wechselte das Thema. »Sie wissen, daß ich den Kopter zu Bruch geflogen habe, Alexej?«

»Ja, Kwango hat es mir erzählt.«

»Wir brauchen diesen Kopter. Er ist wohl etwas verbogen und verbeult. Und da habe ich mich gefragt, ob ...«

Puschkin strahlte über das ganze Gesicht. »Sie brauchen nicht mehr zu sagen, Genosse Commander. Wie Sie sicher wissen, habe ich als Ingenieur einiges auf dem Kasten. Die Maschine ist nicht in Flammen aufgegangen, oder?«

»Nein, aber beim Aufprall ist wohl einiges zu Bruch gegangen.«

»Das kann man reparieren. Darf ich vorschlagen, daß Genosse Kwango und ich die Exo-Skelette bemannen und dann den Kopter hierher zurückbringen?«

Conrad nickte. Dann zog er das Funkgerät aus seiner Jacke. »Kurt, wo sind Sie und was tun Sie gerade?«

Nach ein bis zwei Sekunden meldete sich Kurt. »Bin gerade am Computer, Boß, und lasse mir eine Lageeinschätzung ausdrucken. Darüber hinaus habe ich mir auch einige Gedanken gemacht.«

»Worüber?«

»Über das Ringsystem. Boß, ich schätze, es handelt sich dabei um eine Art Festung ... oder um eine kosmische Zwischenstation.«

»Ein interessanter Gedanke. Können Sie Ihre Spekulationen wohl für kurze Zeit allein lassen und sich praktischen Problemen zuwenden?«

»Was liegt denn an?«

»Ich möchte den Kopter zurückhaben. Alexej sagt, er könne ihn reparieren. Er meint, wenn Sie und er die Exos bemannen ...«

»Und wenn das Ringsystem auch deren Energiesysteme ausschaltet, wie beim Kopter?«

»Darauf wollte ich gerade zu sprechen kommen«, entgegnete Conrad gereizt. »Ihre beiden Exos halten einen Abstand von tausend Metern zueinander. Wenn dann das erste Skelett ausfällt, haben wir zwar noch mehr wertvolle Ausrüstung verloren, aber auch eine wertvolle Erfahrung gemacht. Ich weiß, es ist ein Risiko, aber wir sollten es eingehen.«

»Komme sofort«, sagte Kwango. »Darf ich mir wenigstens die Ringe mal aus der Nähe ansehen?«

»Nein, Sie starten zu einer reinen Bergungsoperation. Und da möchte ich alle Komplikationen vermeiden.«

Lieutenant Smith kam hinzu, als die beiden in die Exo-Skelette stiegen. Die Maschinen waren acht Meter hohe, nuklearbetriebene Gebilde. Mit einem erfahrenen Operator im Kontrollgeschirr konnten sie die Kraft von fünfzig Männern entwickeln, bis zu zehn Meter hoch in die Luft springen oder über offenem Gelände eine Geschwindigkeit von 70 km/h erreichen.

Kwango saß natürlich als erster im Geschirr. Er ließ den Exo aufstehen, streckte die riesigen Stahlarme aus und stellte damit Puschkins Maschine auf die Füße, während der sich noch an seinem Sitz festgurtete.

Conrad hörte über sein Funkgerät dem Gespräch der beiden

zu.

»He, Genosse, nun mal ein bißchen sachte! Sie brechen mir ja den Arm, noch bevor wir überhaupt aufgebrochen sind.«

Kwango lachte. »Gebrochene Arme gelten hier als chic. Damit kommt man nämlich in den Genuß der zärtlichen und liebevollen Behandlung vom hübschen Sanitäts-Lieutenant.« Kurt winkte mit einem Metallarm fröhlich Conrad und Indira zu und wußte, daß die beiden mitgehört hatten. »Alles bereit, Alexej?«

»Alles bereit.«

»Gut, ich gehe als erster, bis wir fünf Kilometer vom Ringsystem entfernt sind. Dann bilden Sie die Spitze. Sollten diese Affen auftauchen, dann bleiben Sie nicht stehen, um ein wenig mit ihnen herumzualbern. Der Commander ist nämlich sehr empfindlich, was seine teuren Lieblingsspielzeuge angeht.«

Urpötzlich setzte Kurts Exo zu einem Spurt an, der den Boden erbeben ließ. Mit einem gewaltigen Satz sprang er über die Verteidigungsanlage. Puschkin schloß sich dem nicht an, sondern marschierte durch das Doppeltor.

»Kurt ist wieder einmal voller Lebensfreude«, meinte Indira. »Er wird sein eigenes Wehgeschrei zu hören bekommen, wenn er das Exo nicht heil zurückbringt.«

»Ich hab' Sie gehört, Commander«, tönte Kurts Stimme aus Conrads Funkgerät.

»Das weiß ich. Sie schwarzer Teufel. Stellen Sie ja keinen Unsinn an. Over und aus.«

Während Conrad in der Krankenstation gelegen hatte, war direkt am Zaun – so weit wie möglich vom Schiff entfernt – eine Holzhütte errichtet worden. Als der Commander sie später aufsuchte, fand er in ihr Achmed, Lisa und zwei Roboter. Sie hatten ein Fließband für die Produktion der von Conrad gewünschten Tretminen errichtet.

»Hallo, Khelad, kommen Sie voran?«

Achmed zeigte auf zwei Reihen metallischer Disken, die ein Roboter vorsichtig in Holzkisten packte. »Ihre Wünsche wurden erfüllt, Commander. Diese Minen gehen bei einem Druck von fünfundzwanzig Kilo und mehr hoch. Der Explosivstoff besteht aus Trinitrozellulose. Die Ingredienzien haben wir alle auf Tantalus gewonnen, nur der Mantel besteht aus Duralumin.«

»Sie haben gute Arbeit geleistet. Wie viele Minen haben Sie denn schon hergestellt?«

»Ungefähr hundertundachtzig.«

»Ich schätze, wir brauchen insgesamt fünfhundert. Können Sie die bauen?«

Khelad zuckte mit den Schultern. »Die Trinitrozellulose ist kein Problem, aber unsere Duralumin-Vorräte werden davon stark angegriffen.«

»Dann wollen wir hoffen, daß wir möglichst bald auf örtliche Vorkommen stoßen. Ich denke, Kurt hat bereits größere Bauxitmengen geortet.« Conrad wandte sich an Lisa. »War Achmed ein braver Junge, Uhlmann?«

Sie warf den Kopf zurück, schüttelte das lange Haar und lachte. Conrad fiel auf, daß Lisa eine atemberaubende Figur besaß. Er wunderte sich, daß ihm das früher noch nie aufgefallen war.

»Achmed war ein Muster an arabischem Anstand, Commander.«

»Das habe ich nicht gemeint.«

»Das weiß ich auch. Aber keine Sorge. Ich kann für jedes Körnchen Explosivstoff, das hier hergestellt wurde, die Verantwortung übernehmen.«

»Dann bin ich ja zufrieden.«

»Lisa ist gewissenhaft, vertrauenswürdig und sehr geschickt in der Arbeit, Commander«, erklärte Khelad. »Es macht wirklich Spaß, mit ihr zusammenzuarbeiten. Und nicht mehr lange, dann begreifen Sie auch, daß ich nicht Ihr Saboteur sein

kann.«

Conrad lächelte. »Wollen wir hoffen, daß es keinen Saboteur gibt. Denn allem Anschein nach tut schon der Tantalus sein Bestes, unsere Arbeit zu sabotieren.«

Ruth Zonis befand sich im Labor und betrachtete unter dem Mikroskop ein Gewebestück von einem tantalusischen »Kaninchen«.

»Wie sieht's aus?« fragte Conrad sie.

Zonis stand vom Tisch auf und streckte die Arme nach hinten aus.

»Commander, es handelt sich hierbei um ein vivipares Tier mit hohem Proteingehalt und reich an Spurenelementen. Dieses hier hat kein Fett angesetzt und leidet auch nicht an genetischen Abnormitäten. Die Trächtigkeit bei dieser Rasse dauert siebenundvierzig Tage. Die Mutter wirft zwischen vier und neun Junge. Die Entwicklung zur Reife beträgt sechzig Tage. Richtig zubereitet, ist das Fleisch dieses Tieres im gekochten Zustand weiß, weich und saftig. Für die Kolonisten wäre das tantalusische Kaninchen eine Ernährungsgoldmine. Wie gefällt Ihnen das?«

»Sehr gut.«

»Und wie geht es Ihrem Arm?«

Conrad sah auf die Schlinge. »Immer noch steif und zu nichts zu gebrauchen. Aber ich bekomme eine Art Bewegungstherapie. Lieutenant Smith hat ein sadistisches Vergnügen daran, meinen Muskeln Elektroschocks zu verpassen.«

Ruth Zonis lachte. »Lieutenant Smith ist eine bewundernswerte Frau. Sie ist kaum zum Schlaf gekommen, als Sie »kampfunfähig« waren.«

»Ja, wäre eigentlich eine günstige Gelegenheit für den Saboteur zum Zuschlagen gewesen.«

»Das habe ich mir auch gedacht, Commander, und Achmed Khelad keinen Augenblick aus den Augen gelassen.«

»Wie ich hörte, haben Sie auch viel Zeit damit verbracht, ihn auf die Palme zu bringen.«

Ruth sah Conrad offen ins Gesicht. »Ich glaube, ich habe damit kein Dienstvergehen begangen, Commander.«

»Es ist meine Aufgabe, für eine harmonische Zusammenarbeit im Team zu sorgen. Andernfalls scheitert unsere Mission auch ohne Saboteur. Aus diesem Grund habe ich mir für Sie und Khelad auch etwas Besonderes ausgedacht.«

Kurz nach Einbruch der Dämmerung kehrten Puschkin und Khelad mit dem Kopter zurück. Sie trugen ihn zwischen sich in den kräftigen Exo-Armen. Die Rotorblätter waren wieder gerade, das Untergestell ganz, und auch sonst war kein Kratzer auf der Maschine zu entdecken. Sie stellten den Kopter unweit der *Santa Maria* ab, legten die Exo-Skelette hin und stiegen aus. Puschkin erstattete Bericht: »Genosse Commander, wir sind der von Ihnen angegebenen Route gefolgt und haben den Helikopter ohne große Schwierigkeiten gefunden. Der Boden an der Absturzstelle war geglättet und die Maschine selbst vollständig repariert.«

»Ich wünsche, Sie würden mich nicht dauernd Genosse Commander nennen«, knurrte Conrad irritiert und kratzte sich dabei über die Augenklappe. Als ihm plötzlich auffiel, was er da tat, fluchte er in Gedanken und zwang die Hand nach unten. Irgendwie drohte ihm alles aus den Fingern zu gleiten.

»Warum denn nicht, Genosse Commander?« grinste Puschkin. »Ist doch logisch: Sie sind sowohl mein Genosse als auch mein Commander ... Mein Bericht geht übrigens noch weiter, wollen Sie ihn hören?«

»Natürlich, verdammt noch mal!«

»Ich schätze, der Helikopter stellte eine Falle dar. Als wir ankamen, war von den Affenrobotern nichts zu sehen. Aber sie müssen uns unzweifelhaft beobachtet haben ... wer könnte schon ein acht Meter hohes Ungetüm übersehen? Doch kaum

hatten Kurt und ich den Kopter zwischen uns hochgenommen, da stürmten sie von allen Richtungen heran. Sie trugen Waffen, kamen aber nicht dazu, sie einzusetzen.« Alexej lachte. »Kwango reagiert in Krisen Augenblicken unheimlich rasch.«

»Und was geschah dann?« fragte Conrad mit drohendem Unterton.

Kwango erzählte weiter: »Tja, Boß, ich habe sie hereingelegt. Kaum hatte ich die Burschen gesehen, rief ich schon Alexej zu, den Kopter abzusetzen.« Er grinste. »Die Aufziehaffen hatten wohl nicht mit Exos, sondern mit Menschen gerechnet. Das war ihr Fehler. Als einer von ihnen eine Bombe warf, habe ich sie aufgefangen und zurückgeschleudert. Die hat dann gleich drei von ihnen ausgeschaltet. Das schien das Startsignal. Plötzlich flogen von überall die Bomben heran. Es schien für Alexej und mich ratsamer, ein bißchen in der Gegend herumzuhüpfen. Damit hatten die Robots erst recht nicht gerechnet. Und die Bomben konnten uns auch nicht viel anhaben. Waren nicht mehr als ein paar Feuerwerkskörper, Boß. Nun denn, auf einmal bekam ich meine Wut und hab damit begonnen, sie zu zerstampfen. Als ich sieben von ihnen plattgewalzt hatte, hatten die drei oder vier Übriggebliebenen genug. Tut mir jetzt natürlich leid.«

»Das sollte es Ihnen auch, Kurt«, sagte Conrad kühl. »Ich hatte eigentlich nicht vor, hier einen Krieg vom Zaun zu brechen.«

»Aber Sie wollten doch den Kopter zurückhaben.«

»Ja, aber möglichst ohne Verluste.«

»Boß, wir befinden uns im Kriegszustand, seit die uns die Videokameras eingeworfen haben. Und daß sie Sie vom Himmel geholt haben, kann man auch nicht als ausgesuchte Höflichkeit bezeichnen. Wenn ich diese Robotaffen nicht flachgemacht hätte, hätten wir sicher den Kopter und wahrscheinlich auch einen oder alle beide Exos verloren. Und dann hätten wir wirklich in Schwierigkeiten gesteckt.«

»Vielleicht. Zumindest sind Sie beide und der Kopter heil zurückgekommen.«

17.

Am Abend erklärte der Commander nach dem Essen: »Führen wir uns doch einmal die Lage vor Augen, in der wir uns befinden. Wir haben den Saboteur noch nicht enttarnen können, insofern es einen gibt. Wir haben keinen Kontakt mit den intelligenten Bewohnern dieser Welt herstellen können, falls es solche gibt. Wir sind lediglich auf Roboter gestoßen, die uns nicht sonderlich mögen. Und die uns nach Kurt Kwangos Show wahrscheinlich noch weniger mögen.«

Er sah auf die sechs ENTBEHRLICHEN am Tisch. Lieutenant Smith blickte zurück und lächelte leicht. Kwango wirkte beschämt, war es aber sicher nicht. Puschkin hatte eine sehr reichliche Mahlzeit hinter sich und machte einen zufriedenen, leicht schläfrigen Eindruck. Uhlmann und Khelad saßen nebeneinander und schienen sehr miteinander beschäftigt. Conrad dachte sich, daß Achmeds Hand sicher unter dem Tisch auf Lisas Bein ruhte. Ruth Zonis saß zwar zwischen Kurt und Indira, wirkte aber seltsam allein und irgendwie auch verärgert.

»Angesichts aller biologischen und geologischen Funde und Analysen ist Tantalus der ideale Ort zur menschlichen Besiedlung. Also arbeiten wir weiter an dem Projekt. Und wenn einer oder eine aus dieser Runde uns einen Stock zwischen die Speichen werfen will, muß er oder sie das innerhalb der nächsten zehn Tage tun oder es lassen.«

»Wie war das, Boß?« fragte Kurt.

»Machen Sie sich selbst Ihren Reim drauf«, gab Conrad barsch zurück. »Sie sind doch hier angeblich derjenige mit dem Computer zwischen den Ohren.«

»Ich weiß, was er meint, Kurt«, bemerkte Ruth. »Nach den zehn Tagen will der Commander uns vier Neue in die Tiefkühltruhe zurücklegen.«

»Einen Tusch für Sie, Madame«, sagte Conrad ruhig. »Das liegt wohl auf der Hand, oder? Wir können nicht ein ganzes Planetenjahr hier arbeiten, wenn wir uns ständig gegenseitig über die Schulter sehen und die ganze Zeit darauf warten müssen, daß irgendwer uns in die Suppe spuckt. Also kommt es zu diesem Einschnitt. Innerhalb der nächsten Tage führen wir eine detaillierte Erkundung des Landes, der Flora und der Fauna in einem Radius von einhundert Kilometern durch. Des weiteren stehen seismologische und magnetometrische Untersuchungen auf dem Plan. Und wir dringen in das Ringsystem ein – notfalls auch mit Gewalt. Sollten wir nicht von einem Saboteur, den Robotaffen oder den bislang unentdeckten Einheimischen gestoppt werden, kommen Sie vier in die Tiefkühltruhe, während Kwango, Smith und ich die Planetenuntersuchung alleine fortsetzen.«

»Aber das ist doch ungeheuerlich!« schimpfte Puschkin.

»Nein, das ist nur logisch, Genosse Ingenieur«, antwortete Conrad ungerührt. »Mit der Hilfe der Roboter stehen wir drei die nächsten zehn Tage der erhöhten Vorsicht schon durch.«

»Commander, hat Ihnen eigentlich schon einmal jemand gesagt, Sie seien paranoid?« fragte Lisa milde.

Conrad lachte. »Sie haben wohl die Akten meines Kriegsgerichtsprozesses gelesen, Uhlmann ... Jawohl, es mag sein, daß ich paranoid bin. Aber das tut nichts zur Sache. Ich habe das Thema angeführt, das sozusagen den Boden für die Besiedlung des Planeten Kratos bereitete. Und jetzt führe ich die Tantalus-Expedition an. Diese Welt erscheint noch günstiger als Kratos, und da soll es mir wirklich egal sein, was mit mir ist, solange wir nur diese Welt erobern und die Kolonisten anrollen lassen können. Wenn das für Sie paranoid ist, dann bin ich gerne paranoid.«

Khelad meldete sich zu Wort: »Commander, dürfen wir davon ausgehen, nicht in den ST gesteckt zu werden, wenn sich innerhalb dieser Frist der Saboteur finden lassen sollte?«

»Sie dürfen. Denn somit wohnt auch den braven Buben und Mädchen der starke Drang inne, uns allen zu helfen. Ich gehe natürlich das Risiko ein, daß es nur einen Saboteur an Bord gibt und nicht mehrere. Wo Sie mich gerade ansprachen, Achmed, fällt mir ein, daß das Verhältnis zwischen Ihnen und Zonis noch immer nicht so ist, wie es sein sollte. Von daher gebe ich Ihnen beiden die Gelegenheit, es zu verbessern. Von nun an arbeiten Sie beide als Team.«

Ruth sprang von ihrem Sitz hoch. »Das werde ich niemals tun!« brach es aus ihr heraus. »Wenn hier jemand ein Saboteur ist, dann dieser Araber dort. Und mit dem möchte ich nichts zu tun haben.«

»Zonis, Sie werden meinen Befehlen gehorchen«, erklärte Conrad laut und deutlich. »Andernfalls kommen Sie sofort in die Truhe. Und auf der Erde bringe ich Sie wegen Meuterei vors Kriegsgericht. Danach dürfen Sie dann auch noch Ihre Strafe vom Einbruch in Kairo absitzen.«

Ruth riß die Hände vors Gesicht und machte Anstalten, aus dem Raum zu laufen.

»Setzen Sie sich sofort wieder hin!« rief Conrad. »Ich bin noch nicht fertig.«

Ruth zögerte einen Augenblick, senkte den Kopf und begab sich zurück auf ihren Platz.

»In den nächsten Tagen arbeitet Puschkin mit Kwango zusammen, und Uhlmann und Lieutenant Smith bilden ein Team. Khelad und Zonis fahren mit der Produktion der Minen fort. Sobald Sie fünfhundert zusammen haben, legen Sie außerhalb des Perimeterzauns ein Minenfeld. Sie lassen natürlich einen Zugang zum Haupttor frei und verzeichnen den genauen Standort der einzelnen Minen auf einer großformatigen Karte.
– Wie lange brauchen Sie wohl dafür, Khelad?«

»Hm, drei oder vier Tage, würde ich sagen.« Er lächelte schief. »Kommt natürlich darauf an, wie gut ich mit Ruth zusammenarbeite.«

»Keine Angst, Zonis wird mit Ihnen kooperieren«, versicherte ihm Conrad. »Aber sie wird auch jede einzelne Ihrer Bewegungen verfolgen, genauso wie Sie bei ihr.«

»Gut, dann schaffen wir es in drei Tagen, Commander.«

»In Ordnung. Lieutenant Smith und Uhlmann, Sie erkunden den Süden mit dem Luftkissenfahrzeug. Sie kartographieren das Gebiet, verzeichnen Vorkommen, Charakteristika und Wanderbewegungen der Tiere und vermerken darüber hinaus alles, was Ihnen für die anstehende Kolonisierung relevant erscheint. Kwango und Puschkin, Sie steigen in die Exos und erkunden unter gleichen Vorzeichen den Norden. Wenn jemand von Ihnen auf Roboter oder intelligente Bewohner stoßen sollte, zieht er sich zurück. Ist das unmöglich, versetzt er den Angreifern gerade genug Schläge, um sie zu entmutigen. Kwango, Sie können sich dem Ringsystem nähern und versuchen, etwas über seine Beschaffenheit und seine Verteidigungsmöglichkeiten herauszufinden. – Haben alle mich verstanden?«

Keiner sagte ein Wort.

»Gut, dann wollen wir jetzt an der Matratze horchen gehen. Zehn harte Tage stehen uns bevor – uns allen.«

Später am Abend kam Indira in Conrads Kabine.

»Sie waren sehr streng, James.«

»Natürlich, ich habe ja keine Lust, darauf zu warten, bis etwas passiert. Der Saboteur weiß nun Bescheid. Er oder sie muß also bald aktiv werden.«

»Sind Sie sicher, daß Sie mit ihm fertig werden können?«

»Selbstverständlich. Innerhalb der nächsten zehn Tage erkunden wir das Ringsystem und haben damit unser größtes Problem gelöst. Was danach kommt, dürfte nicht mehr allzu schwierig sein. Haben wir bis dahin den falschen Fünfziger in

unseren Reihen nicht enttarnt, legen wir alle vier Kandidaten in die Tiefkühltruhe. Die Arbeit, die dann noch ansteht, kann auch von Kwango, Ihnen und mir bewältigt werden.«

»Sie haben sich wieder sehr überanstrengt. Wie geht es Ihrem Arm?«

»Der Schmerz pocht unablässig in ihm.«

»Als Ihr Arzt sollte ich Ihnen eigentlich zwei Wochen Bettruhe verordnen, und Sie danach auf vier Wochen eingeschränkt diensttauglich setzen.«

Conrad grinste. »Als Ihr Vorgesetzter verordne ich Ihnen, die Kleider abzulegen und sich zu mir ins Bett zu legen.«

»Mit dem Arm bringst du sicher nicht mehr viel zustande.«

»Das darfst du gerne selber herausfinden.« Er nahm die Schlinge ab und warf sie in eine Ecke.

»James, du weißt hoffentlich, wie unvernünftig und sinnlos das wäre.«

»Ich weiß es, und jetzt komm ins Bett.«

»Dir ist wohl die Hausordnung entfallen. Auf Kratos mußten wir ...«

»Verdammte Hausordnung! Die Kratos-Spielregeln treffen hier auf dem Tantalus nicht zu. Aber wenn du unbedingt willst, dann geh doch zu Kwango und bitte ihn um Erlaubnis.«

»Du weißt, daß ich das nicht tue«, sagte sie leise. »Ach, James, du bist so unmöglich, und leider liebe ich dich viel zu sehr.«

»Warum kommst du dann nicht endlich ins Bett!«

Conrad schlief mit ihr. Mehr oder weniger, denn sofort danach verlor er die Besinnung. Indira maß ihm den Puls und die Temperatur. Kein Grund zur Besorgnis, Conrad hatte sich nur zuviel zugemutet. Sie umarmte ihn und drückte seinen Kopf gegen ihre Brust. Die ganze Nacht hindurch hörte sie dem undeutlichen Gemurmel zu, das er immer wieder von sich gab.

18.

Am nächsten Morgen verabreichte Indira Conrad ein Aufputschmittel, obwohl er dagegen protestierte.

»In der letzten Nacht hast du versucht, den Supermann zu spielen«, sagte sie bissig, »und jetzt mußt du eben dafür den Preis bezahlen. Jetzt ist es an mir, streng zu sein. Wenn Sie sich weiterhin weigern, meinen Anordnungen Folge zu leisten, muß ich wieder das Oberkommando übernehmen. Verstanden, James Conrad?«

»Okay, Lieutenant«, brummte Conrad. »Ich muß allerdings zugeben, daß Sie mir in einer liegenden Position besser gefallen.«

»Ich hätte dich aufhalten sollen, James, hätte niemals zustimmen dürfen«, antwortete sie. »Und ich werde mich erst wieder neben dich legen, wenn du vernünftig geworden bist. So, nun legen Sie sich für eine halbe Stunde ruhig hin, damit der Raketentreibstoff, den ich in Ihre Adern gepumpt habe, auch die Möglichkeit erhält, etwas für Sie zu tun. Ich lasse Ihnen von einem Roboter Kaffee bringen.«

Als Conrad endlich den Aufenthaltsraum betrat, waren die anderen ENTBEHRLICHEN schon fast mit ihrem Frühstück fertig. »Sie alle kennen Ihre Aufgaben«, begrüßte er sie kurz und bündig. »Überprüfen Sie vor dem Start Ihre Funkgeräte. Matthew tut Dienst an der Kommunikationskonsole. Lieutenant Smith und Uhlmann, Sie melden sich zu jeder vollen Stunde. Kwango und Puschkin jeweils eine Viertelstunde später. Khelad und Zonis jeweils eine halbe Stunde später. Sollte eine Gruppe zum vereinbarten Zeitpunkt ihr Signal nicht durchgeben, macht sich sofort eine Suchexpedition auf den Weg. Viel Vergnügen.«

»Und was macht der gute Commander an diesem Tag?« fragte Kwango und grinste.

»Ich setze mich ins Zentrum meines Spinnennetzes und warte auf das, was angeflogen kommt.«

Knapp fünfundvierzig Minuten später meldete sich Khelad aus seiner Lagerhütte. Conrad nahm gerade ein Bad, und Matthew stellte sofort zu ihm durch.

»Commander, sechs von meinen Minen sind verschwunden.«

»Das überrascht mich eigentlich nicht, Achmed. Haben Sie jemanden im Verdacht?«

»Natürlich, Zonis. Aber sie ist noch nicht lange mit mir hier, und ich habe doch so sehr auf sie aufgepaßt. Commander, ich stehe vor einem Rätsel.«

»Hm, aber die Minen sind doch eigentlich nicht tödlich, oder?«

»Eine einzelne sicher nicht. Aber wenn man sechs von ihnen gebündelt und simultan detonieren läßt ...«

»Verstehe. Verbinden Sie mich bitte mit Ruth.«

»Hier Zonis, Commander.«

»Ruth, können Sie den Verlust von sechs Minen bestätigen?«

»Jawohl, Commander, insofern Khelads Mengenangaben der Wahrheit entsprechen.«

»Was soll das heißen?«

Ruth schien Mühe zu haben, sachlich zu bleiben. »Es ist nicht ausgeschlossen, daß Khelad mich bewußt in Mißkredit zu bringen versucht.«

»Ja, das wäre möglich, aber es kann auch nicht hundertprozentig ausgeschlossen werden, daß sechs Minen fehlen ... Achmed, Sie fahren mit dem Programm fort. Ich bin sofort bei Ihnen. In der Zwischenzeit beginnt ein Roboter, das Schiff nach den Minen abzusuchen. Ein zweiter Roboter sucht die unmittelbare Umgebung ab. Over und aus.«

Conrad gab Matthew die entsprechenden Befehle.

»Anfrage, Sir«, sagte der Roboter. »Sollen wir die Minen beim Fund Mr. Khelad aushändigen?«

»Nein, der Fund ist nur mir zu melden. Sollten die Minen

gebündelt und zur Explosion vorbereitet sein, sind sie unverzüglich auseinanderzubauen. Andernfalls bleiben sie unberührt liegen.«

»Entscheidung bestätigt, Sir«, sagte Matthew ungerührt.
»Ausführung erfolgt.«

Dreißig Kilometer weiter südlich entdeckte Lisa Uhlmann einen merkwürdigen Baum; oder besser gesagt, der Baum entdeckte sie.

Lieutenant Smith, die den Luftkissenwagen steuerte, hatte nach einem Flug über Buschland eine weite Prärie erreicht, auf der eine Herde massiger Tiere, den irdischen Büffeln verblüffend ähnlich, graste.

Am Rand des Buschlandes stand ein einzelner Baum. Er war sehr hoch und trug rankenartige Zweige, die leise im Wind schaukelten. Aus einiger Entfernung erinnerte er an eine Trauerweide. Indira wollte die grasenden Tiere näher in Augenschein nehmen, fürchtete aber, daß das Motorengeräusch des Wagens die Büffelwesen in die Flucht treiben könnte. Lisa hingegen wollte lieber den sonderbaren Baum untersuchen, denn auf ein solches Exemplar waren die ENTBEHRlichen noch nicht gestoßen.

Indira hielt den Wagen an und warf einen Blick auf die eingebaute Uhr. »Wird Zeit, daß wir uns bei der *Santa Maria* melden. Danach können Sie los und sich den Baum ansehen, während ich versuchen will, die wandelnden Fleischberge dort drüben aus der Nähe zu betrachten. Anscheinend steht den Kolonisten hier genügend natürliches Protein zur Verfügung.«

Sie gab Matthew ihre Position durch und berichtete von ihren weiteren Vorhaben.

»Wir treffen uns hier in dreißig Minuten wieder. Einverstanden, Lisa?«

»Jawohl, Lieutenant.«

»Wenn einer von uns beiden etwas zustoßen sollte, sucht die

andere die nähere Umgebung nach ihr ab. Sollte sie die andere nicht bis zur nächsten Meldung ans Schiff gefunden haben, bricht sie die Suche ab und wartet auf weitere Instruktionen von Commander Conrad. Alles klar?«

Lisa lachte. »Alles klar. Ich glaube zwar nicht, daß wir auf Schwierigkeiten stoßen, aber sicher ist sicher. Darf ich ein Lasergewehr mitnehmen?«

»Nein, Lisa, das dürfen Sie nicht. Sie wissen doch, was der Commander wegen des Saboteurs angeordnet hat.«

»Ja, das weiß ich, aber ich dachte, Sie wären in der momentanen Situation etwas offener. Dieses ›Der-schwarze-Mann-geht-um‹-Syndrom geht mir auf den Geist.«

»Nun steigen Sie schon aus, Uhlmann«, befahl Indira kühl.

Lisa zuckte mit den Schultern, stieg aus und marschierte auf den Weidenbaum zu. Indira sah ihr einige Augenblicke lang nach. Ihr gefiel Conrads Anordnung genausowenig, obwohl sie andererseits die Notwendigkeit einsah.

Lieutenant Smith schlich sich auf die grasenden Tiere zu. Glücklicherweise bewegte sie sich gegen den Wind. Wenn sie also keine lauten Geräusche verursachte, mußte sie den Büffelwesen recht nahe kommen.

Sie näherte sich ihnen bis auf hundert Meter. Dann verbarg sie sich im hohen Gras und setzte das Fernglas vor die Augen. Einige der Büffel, wahrscheinlich die männlichen Tiere, trugen mitten auf der breiten Stirn ein langes Horn. Die größten Tiere bildeten einen Schutzring um den Rest der grasenden Büffel. Das ließ auf den Umstand schließen, daß diese Tiere Feinde zu fürchten hatten. Vielleicht eine Spezies, die die ENTS bislang noch nicht entdeckt hatten. Indira versuchte, die Anzahl der Tiere zu errechnen, und kam auf gut siebenhundert.

Alle Büffel trugen ein langes, dichtes Fell. Sie kamen also für die Kolonisten nicht nur als Fleischquelle in Frage, sondern auch als Wolllieferanten. Indira war so in ihre Beobachtungen versunken, daß sie kaum merkte, wie die Zeit verstrich. Als sie

mehr zufällig doch einmal auf die Uhr sah, entdeckte sie, daß ihr nur noch acht Minuten bis zum Treffen mit Lisa blieben.

Eilig begab sie sich auf den Rückweg. Doch eines der Horn-tiere bemerkte ihre Bewegungen und stieß ein furchtbares Bellen aus. Dann senkte es den Kopf mit dem Horn und stürmte mit überraschender Geschwindigkeit los. Indira hatte vor ihm keine Angst. Sie wußte, daß sie mit ihren Beinprothesen schneller als das Tier sein würde. Aber sie wollte es nicht zum Luftkissenfahrzeug führen. Nicht auszudenken, welche Schäden das schwere Tier dem Wagen zufügen konnte.

So wartete Indira, bis das Tier sie fast erreicht hatte, und sprang dann drei Meter hoch in die Luft und über das Tier hinweg. Der Bulle reagierte darauf nicht und kam erst dreißig Meter weiter zum Stehen. Inzwischen war Indira sanft gelandet und verbarg sich im hohen Gras. Das Tier drehte sich im Kreis, konnte den vermeintlichen Feind aber nicht mehr ausmachen. Es stampfte mit einem Huf auf, schnaubte wütend und trottete dann enttäuscht zur Herde zurück.

Wesentlich vorsichtiger kehrte Indira zum Luftkissenwagen zurück. Sie war sechs Minuten über der vereinbarten Zeit. Aber von Lisa war nichts zu sehen.

Indira wartete noch zwei Minuten. Nichts. Sie stieg in den Wagen, nahm eins der Lasergewehre aus der magnetischen Halterung und marschierte dann auf den großen Baum zu.

Indira entdeckte Lisa. Das Mädchen war fest an den Stamm des Weidenbaums gepreßt. Die Arme waren auseinandergezogen, ebenso die Beine, und wurden von den Ranken festgehalten. Die Ranken hatten auch Lisas Hose aufgerissen und sich in ihren Unterleib versenkt. Und eine rotgefärbte Ranke hatte sich um Lisas Hals geschlungen.

Uhlmann hatte die Augen geschlossen, und ihr Unterkiefer hing schlaff herab. Die unbedeckten Brüste zuckten und zitterten. Blut tropfte von ihrem Hals und rann langsam über ihre linke Brust.

Aus einem ersten Impuls heraus bewegte sich Indira auf den Baum zu, um Lisa zu helfen. Doch schon nach wenigen Metern schoß eine Ranke mit der Wucht einer Peitsche auf sie zu und wickelte sich fest um eines ihrer Beine. Indira trennte ihn mit einem Laserschuß ab.

Dann begab sich Indira ein Stück zurück. Sie befand sich außerhalb des Gefahrenbereichs und begann damit, systematisch die Ranken um Lisa mit Schüssen zu durchtrennen. Als ersten traf sie den um Uhlmanns Hals. Blut tropfte aus dem verkohlten Ende. Lisas Kopf fiel vornüber auf ihre Brust.

Eine nach der anderen wurden die Ranken abgetrennt. Schließlich fiel Lisa wie eine leblose Puppe auf den Boden. Indira widerstand der Versuchung, sofort auf sie zuzurennen und ihr zu helfen. Der große Baum verfügte noch über zu viele Ranken. Im Augenblick hingen sie träge im Wind, doch wenn Indira sich ihnen näherte, würden sie sofort mit unglaublicher Geschwindigkeit zuschlagen. Sie stellte das Gewehr auf Maximalenergie ein und brannte alle Ranken ab.

Das grüne Pflanzengewebe zischte. Furchtbar riechender, schwarzer Qualm stieg zum Himmel. Dann schien es Indira sicher genug, zu der bewußtlosen Lisa zu eilen.

Blut rann immer noch aus der Wunde am Hals. Lisas ganzer Körper war bleich und wirkte eingefallen. Wut stieg in Indira hoch, und sie hätte am liebsten auch noch den Stamm mit ihrem Gewehr verbrannt. Rechtzeitig besann sie sich eines Besseren. Kwango würde den Baum sicher untersuchen wollen, und außerdem mußte sie sich zuerst um die Verletzte kümmern. Im Luftkissenwagen befanden sich Blutplasma und ein Erste-Hilfe-Paket. Und so, wie Lisa Uhlmann aussah, hatte sie schrecklich viel Blut verloren.

Irgendwie gelang es Indira, die bewußtlose Frau auf den Schultern zurückzutragen. Ihre Kunstbeine schafften das mühelos. Lisas Kopf und ihre Arme hingen schlaff nach unten. Und immer mehr Blut tropfte aus ihrer Halswunde.

Indira begann zu rennen. Ihre Beine bewegten sich mit wunderbarer Präzision und Kraft. Aber Indira hatte mit der Schwierigkeit zu kämpfen, ihr Gleichgewicht zu halten. Trotzdem rannte sie schneller als ein Athlet beim Wettkampf.

Endlich erreichte sie den Luftkissenwagen, legte Lisa auf die Rückbank und machte sich sofort an die Arbeit. Indira reinigte die Halswunde, besprühte sie mit einem blutstillenden Mittel und bedeckte sie dann mit einer Schicht Synthohaut. Danach hörte sie Lisas Herz und Lunge ab. Sie klangen matt, setzten immer wieder aus. Indira spritzte ihr Adrenalin und zog ihr dann die zerfetzten Kleider ganz vom Leib. Lisa hatte Striemen an den Hüften, den Beinen und den Schultern, wahrscheinlich die Folgen der Ranken, die sie an den Stamm gepreßt hatten, und Schrammen an den Brüsten, dem Unterleib und der Vagina.

Indira hörte ihr noch einmal das Herz ab. Es schlug kräftiger, aber noch immer nicht gleichmäßig.

Lieutenant Smith setzte sich auf den Fahrersitz und griff nach dem Funkgerät.

»Mayday! Mayday! Luftkissenwagen an *Santa Maria*. Können Sie mich verstehen?«

»Ich kann Sie verstehen.« Das war Matthew. »Ich habe Ihre Position. Wie lauten Ihre Befehle?«

»Verbinde mich sofort mit dem Commander.«

Kurzes Schweigen, dann hörte sie Conrads Stimme.

»Was ist los, Indira? Ist mit Ihnen alles in Ordnung?« Irgendwie beruhigte sie seine Besorgnis.

»Ja, mit mir ist alles in Ordnung, James. Aber Uhlmann ist verletzt. Kommen Sie rasch hierher, und bringen Sie viel Blutplasma mit.«

»Komme sofort. Over und aus.«

Kaum eine Minute später saß Conrad mit dem Plasma im Kopter. Beim Flug fragte er sich, warum die Roboter mit den Greifschwänzen wohl das Fluggerät repariert hatten. Er fand

keine Antwort darauf.

Kwango und Puschkin befanden sich knapp einen Kilometer von dem Ringsystem. Bisher waren sie auf keinen Widerstand gestoßen. Nur Tiere hatten sie in größerer Anzahl gesehen, und das überraschte sie, denn eigentlich hätten sie vor den gewaltigen Exo-Skeletten panikartig die Flucht ergreifen müssen.

»Das verstehe ich nicht«, sagte Kurt. »Wir sind schon so nah heran, und noch immer ist nichts passiert. Wenn die Aufziehfaffen uns beobachten, und daran habe ich keinen Zweifel, dann müssen sie doch annehmen, daß wir uns das Ringsystem ansehen, schlimmstenfalls es angreifen wollen.«

Puschkins Stimme kam leicht krachend über den Empfänger. »Ich habe hier einige elektromagnetische Störungen. Ich kann Sie zwar hören, aber der Empfang ist schlecht. Vielleicht hat jemand die Hunde losgelassen.«

»Wie war das?«

»Ich sagte, vielleicht hat jemand die Hunde von der Kette gelassen, Genosse.«

»Dann sicher nicht ohne Grund, Genosse. Und höchstwahrscheinlich bereiten uns die Hunde nicht nur Freude. Hören Sie, wir haben ausgezeichnete Bilder vom Ringsystem, lassen Sie uns von hier verschwinden.«

»Warten Sie!« rief Alexej. Siebzig Meter vor ihnen glitzerte auf dem nackten Boden plötzlich Metall. Die Sonnenstrahlen fielen darauf und verwandelten es in einen blendenden Spiegel. Kwango glaubte eine sechseckige Form zu erkennen, wie bei den Einlassungen im zerstörten Raumschiff.

»Sollten wir nicht besser nachsehen?« fragte Alexej. Die statischen Störungen wurden immer schlimmer.

»Nein, das riecht mir zu sehr nach einer Falle. Nichts wie raus hier. Mein sechster Sinn sagt mir, daß wir gleich eine böse Überraschung erleben. Und die sollten wir wohl besser nicht abwarten.«

Aber Puschkin tat so, als hätte er ihn nicht gehört. Oder als hätte er ihn gehört und kümmerte sich nicht darum. Oder als hätte er etwas ganz anderes gehört.

Er marschierte weiter auf das Metall zu.

Kwango sah etwas aufblitzen.

»Runter!« brüllte er und warf sein Exo flach auf den Boden.

Puschkin hörte ihn immer noch nicht zu. Eine Rakete traf sein Exo-Skelett genau im Zentrum und explodierte. Wie ein schrecklicher Regen fielen Metallstücke und blutige Fleischklumpen vom Himmel. Kwango war mit dem Exo schon wieder auf den Beinen und auf der Flucht, bevor alle Fragmente zu Boden gefallen waren. Er wich einer zweiten Rakete aus und sprang vor einer dritten zur Seite. Dann schaltete er auf Schnellgang und eilte mit siebzig Stundenkilometern zur *Santa Maria* zurück.

19.

Der Commander machte eine grimmige Miene. Er blickte düster auf die vier noch einsatzfähigen ENTBEHRLICHEN am Tisch im Aufenthaltsraum.

»Wie geht es unserer Patientin?« fragte der Lieutenant Smith.

»Sie schläft. Bis auf den Hals konnte ich an ihrem Körper keine weiteren Wunden entdecken. Das Herz schlägt immer noch schwach, und die Atmung ist mir zu flach. Ich habe ihr vorsorglich Antibiotika gegeben, obwohl bis jetzt keine Anzeichen einer Infektion vorliegen. Aber da muß ich mindestens noch bis morgen abend warten. Wenn alles gut geht, müßte sie in drei Tagen wieder diensttauglich sein.«

»Man kann nicht behaupten, wir seien in der letzten Zeit vom Glück besonders verwöhnt worden«, bemerkte Conrad. »Also, wie sieht die Lage im Augenblick aus: Wir haben einen guten

Ingenieur verloren und ein Exo-Skelett. Unsere Chemikerin ist ausgefallen, und unser lieber Khelad hat sechs seiner Minen verloren. Und das alles an einem einzigen Tag.« Er sah mit einiger Grimmigkeit auf Achmed. »Die Roboter haben das ganze Schiff und auch die Umgebung abgesucht. Diese verdammten Blechbüchsen haben sogar meine Privatkabine durchstöbert. Aber keine Spur von den sechs Minen ... Sollte sich jemals herausstellen, daß Sie sich da einen kleinen Scherz erlaubt haben, Khelad, nehme ich Sie höchstpersönlich auseinander. Sind Sie sich auch ganz sicher, daß sechs Minen fehlen?«

Achmed klang beleidigt. »Aber sicher, Commander. Ich kann es Ihnen zwar nicht endgültig beweisen, aber ich bin mir absolut sicher.«

»Und Sie glauben immer noch, Zonis sei die Übeltäterin?«

Der Araber verzog das Gesicht. »Ich tue es zwar nicht gern, aber ich sage ja.«

»Commander«, rief Zonis, »ist Ihnen denn nicht klar, daß Khelads haltlose Verdächtigungen historische Ursachen haben? Die Araber haben schon immer gern die Schuld von sich auf die Israelis geschoben.«

»Ersparen Sie uns Ihre Tiraden, Zonis. Uns interessieren nur Fakten. Können Sie damit aufwarten?« entgegnete Conrad.

Ruth Zonis mußte schweigen.

»Dann hören Sie mir mal zu, Sie beide«, fuhr Conrad fort. »Aufgrund der veränderten Sachlage müssen wir das Programm straffen. Wie viele Mienen sind schon fertig, Achmed?«

»Dreihundertzwanzig.«

»Dann müssen die eben ausreichen. Morgen beginnen Sie und Zonis damit, sie zu verlegen und auf der Karte zu verzeichnen. Zwei Drittel der Minen kommen in den Süden, ein Drittel in den Norden.«

»Boß«, fragte Kurt, »das Ringsystem liegt doch im Norden,

oder?«

»Ich weiß. Aber Sie sind doch angeblich unser Genie. Also, denken Sie mal darüber nach.«

»Denken Sie, man greift uns an?« fragte Lieutenant Smith.

»Ich denke es nicht nur, ich weiß es. Diese Affenroboter haben herausgefunden, daß wir verwundbar sind. Ohne große Mühen haben sie Puschkin und sein Exo in die Luft gejagt. Nach diesem ersten Erfolg werden sie sicher nicht aufgeben. Ihr Vorgehen läßt auf eine übergeordnete Koordinierungsstelle schließen, die ihnen vor allem das eine einbleut: alle Eindringlinge sind ohne Rücksicht auf eigene Verluste zu vernichten ... Also, wenn sie uns innerhalb der nächsten achtundvierzig Stunden nicht aufgerieben haben, nehmen wir das Heft in die Hand. Und wenn wir mit den Roboter und den Ringen fertig sind, nehmen wir uns diesen Baum vor, der offensichtlich Geschmack an Lisas Blut gefunden hat. Der Umstand, daß er nur sehr selten anzutreffen ist, erleichtert für uns das Problem. Das war alles für heute. Die Roboter sitzen an den Kontrollen und bewachen uns und unseren Schlaf. Bis morgen früh. – Kwango, Sie kommen bitte in fünf Minuten in meine Kabine.«

Kwango nahm das Glas, das Conrad ihm anbot. Whiskey aus dem Süden der USA. Er trank einen kleinen Schluck und schmalzte dann genießerisch mit der Zunge.

»Das entstammt nicht unseren Vorratsräumen«, erklärte Conrad. »Das habe ich mit meinem persönlichen Gepäck an Bord gebracht.« Er schenkte sich sein Glas ein zweites Mal voll. »Die beste Medizin. Bringt einen sofort wieder hoch. Und, bei Gott, diese Medizin brauche ich jetzt.«

»Commander, Sie sehen aus, als würden Sie jeden Augenblick umkippen.«

»Genauso fühle ich mich auch. Bin wohl doch nicht so hart im nehmen, wie ich immer dachte.«

»Was macht Ihr Arm?«

»Zur Hölle mit meinem Arm, Kurt. Ich würde mich am liebsten eine Woche lang ins Bett legen.«

Kwango kratzte sich am Kopf. »Verzeihung, Massa Boß, aber Sie sehen genauso aus wie der Mann, der gestern noch aufs Ganze gehen wollte.«

Conrad strich sich matt mit einer Hand über die Stirn. »Ich weiß, ich weiß ... aber seitdem habe ich nachgedacht. Wir sind nicht so wichtig. Wichtig allein ist die *Santa Maria*. Das Schiff hat soviel gekostet, wie der halbe Wehrhaushalt Israels beträgt. Wie kann ich also eine solche Investition in Gefahr bringen, vor allem jetzt, wo sie schon Raketen auf uns abfeuern?«

Kwango schwieg eine Weile, bis er sagte: »Diese Sicherheitspolitik hätte aber auch ihre Schattenseiten. Wenn wir mit eingeklemmtem Schwanz nach Terra zurückkehren, kriegen sich gewisse Politiker aus der Dritten Welt erst einmal vor Lachen nicht mehr ein. Und danach machen sie den ExPEND mit links fertig. Mit dem Geld kaufen sie dann Traktoren, um aus dem erschöpften Boden doch noch etwas herauszuholen ... Kratos allein hat schon unsere Existenz gerechtfertigt, Boß. Wenn wir auf dem Tantalus scheitern, wäre das im Grunde eigentlich nicht mehr schlimm, in einem gewissen Sinn. Denn die Menschheit besitzt mit Kratos schon eine Möglichkeit, die ihr Überleben garantiert. Wenn wir aber auch auf Tantalus Erfolg haben, isolieren sich die Radikalen aus der Dritten Welt endgültig. Die Opposition gegen ExPEND hätte damit ein Ende.«

Conrad konnte ein Gähnen nicht unterdrücken. »Sie haben recht, Kurt. Wir sollten weitermachen. Nur wenn wir scheitern ... Also, Kurt, bevor ich endgültig einschlafe oder der Whiskey mich umhaut, führen Sie mir ein neues Szenario aus. Aber ein optimistisches, wenn ich bitten dürfte. Für heute habe ich genug Trauriges gehört.«

Kwango grinste. »Boß, wenn ich etwas Optimistisches erzählen soll, denken Sie noch, ich hätte Ihnen etwas vorgeflunkert.

Warum gehen Sie jetzt nicht schlafen, und wir reden morgen nochmal darüber?«

»Jetzt gießen Sie uns beiden noch ein Glas ein und fangen dann an. Das ist ein Befehl.«

»Okay, wenn Sie es unbedingt so haben wollen.« Kwango schenkte ein. »Abgesehen von den Ringen und den bösen Robotern, die mit Bomben und Raketen nach uns werfen, ist diese Welt ausgezeichnet für eine menschliche Besiedlung geeignet. Der Baum, der Lisa angezapft hat, kommt relativ selten vor. In dem bereits von uns erkundeten Gebiet haben wir kein weiteres Exemplar entdecken können. Es handelt sich bei diesem Gewächs um nicht mehr als eine überdimensionierte Venusische Fliegenfalle. Und es ist verwundbar. Wo immer wir darauf stoßen, können wir es vernichten. Mich wundert jedoch, daß wir hier noch keine Bewohner entdeckt haben. Man wirft zwar mit Bomben nach uns, aber die, die den Robotern das befohlen haben, bekommen wir nicht zu Gesicht.«

»Na, das ist doch wohl klar«, sagte Conrad, »sie lassen die Roboter die Dreckarbeit tun. Wollen sich selbst nicht die Hände schmutzig machen.«

»Ich wüßte eine andere Antwort«, erklärte Kwango und trank sein Glas leer. »Eine ebenso klare Antwort: Es gibt keine Bewohner. Oder jedenfalls nicht viele ... Andernfalls wären wir längst auf einen gestoßen.«

Conrad war plötzlich hellwach. »Sie könnten recht haben.«

»Das bin ich gewohnt«, sagte Kurt. »Angenommen, es gibt hier keine intelligenten Bewohner, dann haben wir nicht mehr getan, als die Alarmsirene auszulösen. Die Wachhunde haben zwar angeschlagen, aber sie haben keine Herrchen mehr. Das Problem ist nur, daß wir nicht wissen, wie viele Hunde es sind.«

»Das finden wir schon heraus«, erklärte Conrad grimmig. »Zumindest gibt es ein Problem, um das wir uns keine Sorgen

mehr zu machen brauchen. Ich weiß nämlich, wo die verschwundenen Minen sind.«

Kwango riß Augen und Mund auf. »Aber warum dann die ganze Aufregung mit Zonis und Khelad? Die beiden sind jetzt wirklich soweit, sich gegenseitig an die Kehle zu gehen.«

»Ganz genau. Vorher hat nur Ruth Achmed verdächtigt, während er sie für harmlos hielt. Jetzt aber sind beide davon überzeugt, der andere sei der Saboteur. Die beiden umlauern einander unentwegt. Und auf diese Weise neutralisieren sie sich gegenseitig.«

»Wo sind die Minen, Boß?«

»Ich habe sie im Notschacht versteckt, *nachdem* die Roboter dort nachgesehen hatten. So, genug für heute.«

Kwango lächelte. »Commander, Sie sind der durchtriebenste Schuft, den ich kenne.«

»Zumindest durchtriebener, als Sie bisher angenommen haben. Ich habe mir übrigens für Uhlmann auch etwas einfallen lassen.«

»Hat das mit ihrer Verletzung zu tun?«

»Nein, vielmehr damit, daß sie schon bald wieder auf den Beinen ist.«

Kurt kratzte sich am Kopf. »Boß, manchmal habe ich das ungute Gefühl, Sie einfach nicht mehr zu verstehen.«

»Das ist mir doch ein kleiner Trost, Kurt. So, nun möchte ich aber wirklich schlafen.«

20.

Der nächste Tag brachte neuen Ärger, von dem Conrad allerdings nur einen Teil vorausgeplant hatte. Am Morgen legten Zonis und Khelad das Minenfeld. Kwango brach mit dem Luftkissenwagen zu einer Erkundungsfahrt in den Süden

auf. Er nahm den Roboter Peter und zwei Lasergewehre mit. Kurt wollte einen weiteren blutsaugenden Baum finden.

Lieutenant Smith blieb auf der *Santa Maria*, um sich weiter um die Patientin zu kümmern. Auf Conrads Befehl hin, wenn auch unter Protest, verabreichte sie Uhlmann ein besonderes Stimulanz. Lisas Wunde verheilte gut, und Indira hätte sie lieber noch einige Tage bei normaler Behandlung im Bett behalten, aber Conrad bestand auf dem Mittel. Das Spezial-Stimulanz war eigens für den Raumdienst entwickelt worden. Es handelte sich dabei um einen Wundersaft, der Schwerverwundete fast sofort wieder aufstehen ließ und für etliche Stunden voll einsatzfähig machte. Natürlich war dann später ein enormer Preis dafür zu bezahlen. Manchmal erfolgte der Tod, regelmäßig kam es jedoch zu einem Herzschlag. »Superform«, hieß das Mittel, und Conrad kannte sich damit aus. Er selbst hatte es während seiner aktiven Dienstzeit im Raumdienst der Vereinten Nationen einmal eingenommen. Der nachfolgende Herzschlag hatte ihm damals nicht viel bedeutet, wohl aber die Zeit, die er dadurch gewonnen hatte, um sein Schiff aus der Gefahrenzone zu bringen.

Conrad hatte Indira seine Gründe für den Einsatz des Mittels erläutert. Und er hatte ihr auch einen kleinen, pillengroßen Gegenstand gegeben, den sie in Lisas Hals einpflanzen sollte.

Kwango fand seinen Baum etwa dreißig Kilometer südwestlich vom Standort der *Santa Maria*. Er war größer als der, von dem Lieutenant Smith gesprochen hatte, aber auch er stand am Rand einer Savanne, auf der eine Herde Tiere graste.

Kwango hatte sich einen Plan zurechtgelegt, mit dem er den Baum erkunden wollte. Als erstes wollte er den Boden im Umkreis von fünfzig Metern um den Baum untersuchen. Danach sollte sich der Roboter Peter dem Gewächs so weit wie möglich nähern. Kwango wollte ihm im Notfall Feuerschutz geben, sobald der Baum Peter angreifen sollte. Und drittens

wollte Kurt selbst auf den Baum zugehen, während Peter ihm Feuerschutz gab.

Als Kwango den Boden untersuchte, stieß er, wie erwartet, auf zahlreiche Tierknochen. Sie lagen weit verstreut im Unterholz, und manche waren schon vom Gras überwachsen. Kurt glaubte nun zu wissen, wie der Baum vorging. Er wartete, bis ein Opfer nahe genug herangekommen war, fing es dann mit seinen Ranken ein und sog ihm die benötigte Nahrung aus dem Körper. War das Gewächs mit der Mahlzeit fertig, schleuderte es die Reste, sicher nicht mehr als die Haut und die Knochen so weit wie möglich von sich fort, um mögliche neue Opfer nicht gleich abzuschrecken. Kurt nahm sich vor, eines Tages die ökologische Funktion des Unterholzes zu untersuchen. Nicht ausgeschlossen, daß Baum und Sträucher in einer Art Symbiose lebten ..., daß sie sich möglicherweise von der Haut ernährten und dafür die Knochen »verschwinden« ließen.

Als Peter sich in der zweiten Stufe dem Baum, den die ENTS später Exstasebaum nennen sollten, näherte, reagierte der nicht im geringsten auf den Roboter.

»Zieh mal kräftig an einer Ranke«, rief Kurt ihm zu. Er rief nicht ohne Grund mit lauter Stimme, denn er wollte damit feststellen, ob das Gewächs auf Geräusche reagierte.

Der Roboter wollte wissen, ob er eine Ranke ausreißen sollte.

»Wenn der Baum sich nicht dagegen wehrt, reißt du drei Rankenstücke von jeweils einem Meter Länge ab und kommst mit ihnen zu mir zurück.«

Der Baum ließ sich vom Roboter rupfen. Er schien Peters Anwesenheit überhaupt nicht zu registrieren.

Kwango sah sich die drei Rankenstücke genau an. Im Querschnitt wirkten sie wie Miniaturhoningwaben, wie aufeinander-gesteckte, sechseckige Röhren. Die Stücke fühlten sich fest und gummiartig an.

Kwango legte die drei Stücke in den Wagen. »Ich gehe jetzt los, Peter. Sobald du eine Gefahr für mein Leben erkennst,

hältst du dich fünfundvierzig Sekunden mit den Rettungsmaßnahmen zurück. Ich erwarte, daß der Baum mich gefangen nimmt und dann aussaugt. Du wartest trotzdem die vereinbarte Zeit ab und brennst mich mit dem Laser frei. Hast du meine Worte verstanden?«

»Worte verstanden. Entscheidung bestätigt.«

Kwango marschierte auf das Gewächs zu. Er kam nicht sehr weit. Als er sich gut zwanzig Meter vom Stamm entfernt befand, schossen die lianenartigen Ranken mit unglaublicher Geschwindigkeit vor und packten ihn. Im gleichen Augenblick rissen sie ihm das Gewehr aus den Händen und schleuderten es fort. Innerhalb von fünf Sekunden hing er wie ein Gekreuzigter an dem Baum und konnte sich nicht mehr rühren. Kwango versuchte, sich gegen die Ranken zu wehren, aber nur kurz. Dann stieg ihm ein süßlicher, sinnvernebelnder Geruch in die Nase. Angenehme Gefühle und Gedanken ließen seinen Widerstand erlahmen. Er glaubte nun, der Baum wiege ihn wie einen Säugling, streichele ihn und pflanze verborgene Wünsche in sein Bewußtsein. Kurt sah Ruth Zonis vor sich. Sie war nackt. Sie war begehrenswert. Sie winkte ihm zu. Die Welt um ihn herum versank in atemberaubend schöner Schwärze ...

Plötzlich lag er auf dem Rücken und blinzelte verständnislos in den Himmel. Langsam kehrte die Erinnerung wieder. Und dann roch er Verbranntes. Peter spritzte ihm etwas in den Nacken.

»Verdammt noch mal, was tust du da?« fragte er matt.

»Ich reinige Ihre Wunden, Sir, und injiziere Ihnen ein blutstillendes Mittel. Sie haben nur eine kleine Wunde am Halsrücken. Anfrage, Sir: Soll ich sie mit einer Schicht Synthohaut bedecken?«

»Tu das«, sagte Kurt. Er wußte immer noch nicht so recht, was um ihn herum vor sich ging. »Erzähl mir später, was passiert ist.« Im Augenblick erinnerte er sich nur an die aufreizenden Formen Ruth Zonis', an ihre wunderbare Nähe

und Wärme.

Dann konnte Kwango sich aufrecht hinsetzen und sah, daß der halbe Baum abgebrannt war.

Lisa Uhlmann erholte sich erstaunlich rasch. Ihre Körpertemperatur war bald wieder normal, das Herz schlug regelmäßig, und die Wunde verheilte mehr als zufriedenstellend.

Conrad hatte seinen Inspektionsrundgang hinter sich gebracht und saß nun hinter dem Schreibtisch in seiner Kabine. Er hatte auch nach Zonis und Khelad gesehen, die noch immer damit beschäftigt waren, die Minen zu verlegen. Matthew tat auf dem Nav-Deck Dienst, und alles schien bestens.

Mit Alexeys Tod hatte sich das Problem des Saboteurs erheblich vereinfacht. Nun mußte Conrad nur noch drei Leute im Auge behalten, von denen sich zwei – Khelad und Zonis – gegenseitig ausschalteten. Damit blieb ein einziger Kandidat übrig: Lisa Uhlmann. Und für die hatte er sich auch schon einen Plan zurechtgelegt ...

Conrad spürte, daß es bald soweit war. Er rief Lieutenant Smith in seine Kabine.

»Ich bin gerade mit dem gebrochenen Arm gegen den Tisch gestoßen, und jetzt blutet die Wunde wieder«, erklärte er ihr. »Könnten Sie bitte sofort bei mir vorbeikommen und sich die Sache einmal ansehen?«

»Ich bin in zwei Minuten da.«

»Gut. Wie geht es Lisa?«

»Sie scheint voller Tatendrang zu sein. Eben hat sie ein enormes Frühstück verspeist! Ich schätze, morgen dürfte sie wieder eingeschränkt diensttauglich sein.«

Als Indira seine Kabine betrat, fragte Conrad sofort: »Haben Sie wie besprochen das Lasergewehr bei ihr gelassen?«

»Ja.«

»Und glauben Sie, sie hat nichts gemerkt?«

Indira zuckte mit den Schultern. »Ich hoffe es. Aber, James,

ich glaube, Sie liegen da falsch, verschwenden nur Ihre Zeit ...«

Matthew meldete sich über den Interkom: »Commander, Miß Uhlmann hat mit einem Lasergewehr Luke und John in den Gängen A und C niedergeschossen.«

»Danke, Matthew. Du unternimmst noch nichts, verstanden?«

»Entscheidung bestätigt.«

Lieutenant Smith starrte Conrad entgeistert an. »Woher hast du das gewußt?«

Er lächelte. »Ich habe es nicht gewußt. Ich habe nur die Bedingungen geschaffen, um es herauszufinden.«

Matthew trat in die Kabine. »Sir, allem Anschein nach ist Miß Uhlmann auf dem Weg in Ihr Zimmer. Soll ich sie aufhalten?«

»Nein, Matthew, laß sie zu mir durch. Halte sie nur auf, wenn sie in eine der sicherheitsempfindlichen Zonen vordringen will.«

Conrad zog zwei kleine Metallwürfel aus seiner Tasche, zwei Funktransmitter. Jeder enthielt einen Knopf, der eine rot und der andere grün. Conrad drückte den roten Knopf und stellte den Kleintransmitter auf seinen Schreibtisch. Den anderen nahm er in seine Kunsthand. Dann wandte er sich Indira zu und streckte ihr den verwundeten Arm hin. »Lassen Sie es authentisch aussehen, Lieutenant. Untersuchen Sie die Stoßverletzung.«

Während Indira noch den Verband abnahm, stürmte Lisa Uhlmann in die Kabine. Sie hielt das Lasergewehr im Anschlag und machte ganz den Eindruck, als wollte sie die beiden auf der Stelle erschießen.

»Uhlmann, was um alles in der Welt wollen Sie denn hier?« fragte Conrad in gespielter Verärgerung und Verblüffung.

Ein wilder Ausdruck war in Lisas Augen getreten. »Commander«, erklärte sie mit schneidender Stimme, »ich muß

Ihnen leider mitteilen, daß das Spiel aus ist. Sie werden Ihre Tantalus-Mission nie mehr beenden können. Glauben Sie mir, ich würde Sie lieber nicht erschießen müssen, aber leider besteht keine andere Möglichkeit. Die *Santa Maria* bleibt mit ihrer gesamten Besatzung auf dieser Welt. Eine Rückkehr wird es nicht geben. Damit dürfte ExPEND am Ende sein. Und das verschafft den Menschen der Dritten Welt wenigstens eine Überlebenschance.«

»Also Sie sind der Saboteur«, sagte Conrad.

»Ja, ich bin die, nach der Sie gesucht haben.« Sie nahm kurz eine Hand von der Waffe und kratzte sich nervös an ihrem Halsverband.

»Wo Sie gerade von der Überlebenschance gesprochen haben, ich glaube auch, daß es zu so etwas Ähnlichem kommen wird. Allerdings nicht in der Form, die Sie sich vorstellen. Sobald ExPEND gestorben ist, beginnt auf Terra der große Kampf ums Überleben. Staat gegen Staat, jeder gegen jeden. Man wird sich um ein Stück Brot, um Land, um Rohstoffe umbringen.«

Lisa lächelte ihn überlegen an. »Ich lasse mich doch nicht mit Ihnen auf eine Diskussion ein, Conrad. Ich bedaure diese Situation wirklich, aber Ihnen und Lieutenant Smith bleiben jetzt nur noch zwei Minuten, um ein Gebet zu sprechen, sich Lebewohl zu sagen oder was auch immer. Da will ich Ihnen keine Vorschriften machen. Aber fangen Sie bloß nicht an, um Gnade zu betteln. Dann müßte ich Sie nämlich vor Ablauf der Frist erschießen.«

Conrad erhob sich aus seinem Sitz. »Bevor Alexej Puschkin ums Leben kam«, sagte er ganz ruhig, »bat ich ihn, ein Lasergewehr mit einer elektronischen Spezialvorrichtung zu versehen, um es von außen zu steuern. Das hat er getan. Und Sie halten nun diese Waffe in der Hand, Lisa. Sie können uns gar nicht erschießen.«

Uhlmann ließ sich davon nicht aus der Fassung bringen. »Ich

hätte Ihnen etwas Pfiffigeres zugetraut, Commander. Eben noch habe ich zwei Ihrer Roboter mit diesem Gewehr hier erledigt.«

»Das weiß ich, und ich hoffe nur, daß sie sich wieder reparieren lassen. Doch nun können Sie es gerne einmal bei mir versuchen.«

Sie zielte auf Conrads Stirn und drückte ab. Aber nichts geschah. Sie drückte noch einmal ab. Wieder nichts. Fassungslos stand sie da.

Conrad stellte den Miniaturtransmitter mit dem grünen Knopf auf den Rand des Schreibtisches. »Lisa Uhlmann, ich klage Sie hiermit der Meuterei, der Zerstörung von UNEigentum und des Mordversuches an. Gemäß der Raumdienstgesetze werden Sie, sobald diese Mission beendet ist, auf Terra vor ein Kriegsgericht gestellt. Bis dahin lege ich Sie in eine Scheintodkammer.«

»Verflucht sollen Sie sein!« Voller Wut und Enttäuschung schlug sie mit dem Gewehr nach Conrad. Doch der fing die Waffe mit dem Kunstarm ab, entriß sie ihr und legte sie neben sich auf den Schreibtisch.

Lisa Uhlmann drehte sich plötzlich um und wollte aus der Kabine fliehen. Aber sie kam nicht einmal bis zur Tür.

Conrad drückte auf den grünen Knopf.

Lisa spürte einen Stich im Nacken, hob einen Arm, um sich an den Verband zu fassen, und brach dann geräuschlos auf dem Boden zusammen.

Indira kniete sich sofort neben ihr hin und maß Lisas Puls. Schließlich sah sie zu Conrad auf. »Manchmal, James«, sagte sie düster, »manchmal denke ich, du bist auch nur ein Roboter.«

»Woher die plötzlichen Komplimente?« sagte Conrad lächelnd. »Gestern nannte mich Kurt Kwango einen durchtriebenden Schuft.«

»Damit hatte er wie immer recht.«

Plötzlich legte Conrad seine Gelassenheit ab. »Ich will diesen Planeten für die Kolonisierung vorbereiten, und dabei ist es mir vollkommen gleichgültig, zu welchem Preis das geschieht. Und jetzt schlucken Sie Ihre subjektiven Behauptungen hinunter, Lieutenant, und machen sich wieder an die Arbeit. Bringen Sie Uhlmann in die Tiefkühltruhe und gehen Sie dann zu Khelad und Zonis und sagen ihnen, sie dürften ab sofort wieder nett zueinander sein.«

»Aye, aye, Sir.« Indiras Stimme klang sarkastisch. »Was läßt Euch glauben, großer Caesar, Ihr könntet per Befehl die arabisch-israelischen Feindseligkeiten, die Ihr selbst nach Kräften gefördert habt, beenden?«

»Der Haß ist ein wunderbares Werkzeug, wenn man damit umzugehen weiß«, erklärte Conrad. »Sagen Sie ihnen, ich hätte die Minen gestohlen und versteckt. Dadurch vergessen sie die Wut aufeinander und hassen nur noch mich.«

Aber diesmal ging Conrads Rechnung nicht auf.

Der Roboter Paul brachte die bewußtlose Lisa Uhlmann in die Krankenabteilung, wo Lieutenant Smith sie vor dem Einfrieren noch einmal generaluntersuchen wollte. Conrad wies Matthew an, den Zustand der beiden niedergeschossenen Roboter festzustellen.

Lisa Uhlmann hatte gut gezielt.

»Visionsschaltkreise der beiden Roboter sind völlig zerstört, Commander«, berichtete Matthew. »Brustplatten sind durchlöchert, schwere Schäden an den Speicherbänken, mittlere Schäden an den Energiesystemen. Beschädigungen an Luke sind sieben Komma fünf Prozent geringer als bei John. Mit den beschränkten Bordersatzteilen ist die Reparatur nur eines Roboters möglich. Vorschlag: Reparatur an Luke.«

»Vorschlag angenommen. Ausführung.«

»Entscheidung bestätigt. Ausführung erfolgt.«

Nachdem Lieutenant Smith die Untersuchung Lisa Uhlmanns abgeschlossen hatte, versuchte sie, Khelad und Zonis über Funk zu erreichen. Keiner der beiden reagierte auf ihren Anruf. Indira begab sich auf das Nav-Deck, konnte auf den Schirmen aber weder Achmed noch Ruth entdecken. Das hatte an sich noch nicht viel zu bedeuten, da die Videokameras das Gebiet unmittelbar jenseits der Palisade nicht erfassen konnten.

Indira mußte selbst draußen nachsehen. Schon bald fand sie Ruth Zonis.

Die Israelin lag halb bewußtlos auf dem Rücken. Ihre Kleider waren zerrissen, ihr Gesicht war blutig und voller Schrammen.

Sie konnte nur mühsam sprechen. »Khelad hat mich vergewaltigt«, stöhnte sie. »Vielleicht war ich selbst schuld, vielleicht auch nicht. Wahrscheinlich habe ich ihn zu sehr auf die Palme gebracht.« Sie lächelte matt. »Aber damit dürfte wohl endgültig bewiesen sein, daß es sich bei Achmed Khelad um den Saboteur handelt ... Machen Sie sich um mich jetzt keine Sorgen, ich komme schon durch. Setzen Sie jetzt lieber Khelad fest.«

Indira strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. »Khelad ist nicht der Saboteur, Ruth, sondern Lisa Uhlmann. Wir haben sie eben überwältigt. – Übrigens, wo steckt Achmed eigentlich?«

»Weiß nicht ... Die ganze Zeit hat er auf Arabisch gewütet und geflucht.« Sie ließ den Kopf wieder sinken. »Auch eine israelische Frau kann sich nicht gegen einen Araber wehren, der sie von hinten angreift und ihr auf den Kopf schlägt ... Er muß doch hier irgendwo in der Nähe sein, oder?«

»Nein, hier ist er nicht.«

»Dann ist er wohl davongelaufen.« Ruth seufzte. »Jetzt haben wir schon drei Ausfälle. Wie sollen wir da noch den Tantalus erobern?«

»Wir schaffen es schon«, sagte Indira mit überzeugender Entschlossenheit. »Ganz gleich, was es uns kostet.« Lieutenant

Smith hielt abrupt inne, als ihr auffiel, daß sie jetzt schon so wie Commander Conrad sprach. Aber auf sonderbare Weise freute sie sich auch darüber.

Indira meldete sich über Funk bei Conrad und meldete ihm den Vorfall. Dann wandte sie sich wieder an Ruth. »Können Sie gehen, oder soll ich einen Roboter kommen lassen?«

»Ich schaff's schon«, sagte Ruth, und ihre Augen blickten wieder wild wie immer. »Kein verdammter Araber soll sich rühmen können, *mich* untergeklügelt zu haben!«

21.

Conrad rief Kwango. »Wie weit sind Sie vom Schiff entfernt, Kurt?«

»Ich befinde mich etwa fünfzig Kilometer südwestlich und hatte gerade ein intimes Beisammensein mit einem der Gewächse, die Lisa so mögen.«

»Sind Sie verletzt?«

»Nicht der Rede wert. Gibt's bei Ihnen denn was Neues?«

»Nicht der Rede wert«, entgegnete Conrad grimmig. »Uhlmann hat nur zwei Roboter zu Klump geschossen und wollte dann auch mir das Lebenslicht ausblasen. Wir haben sie inzwischen in die Tiefkühltruhe gesteckt.«

Kwango pfiff lauter als gewöhnlich durch die Zähne.

»Tun Sie das nicht noch mal, wenn ich die Kopfhörer aufhebe«, schimpfte Conrad.

»Oh, tut mir leid, Boß ... So, Lisa war also das Haar in der Suppe. Na, wenigstens haben wir das jetzt hinter uns und können uns in Ruhe der weiteren Arbeit widmen.«

»Kurt, Sie haben wirklich ein Talent dafür, immer im falschen Augenblick zu glauben, das Richtige zu sagen. Khelad hat Ruth Zonis vergewaltigt und sich danach dünne gemacht.

Jetzt setzen Sie sich mal an das Kontrollgeschirr und finden Sie Khelad. Wir haben bereits den Verlust von zwei ENTBEHRlichen und einem Roboter zu beklagen. Ich brauche Khelad also zurück, bevor irgendein Aufziehroboter eine Bombe auf ihn wirft. Übrigens ist das Minenfeld gelegt. Passen Sie also auf, wenn Sie sich dem Doppeltor nähern. Haben Sie mich verstanden?«

»Ich habe Sie verstanden, Commander. Ist Achmed bewaffnet?«

»Nein, außer er hat ein paar Minen wieder ausgebuddelt. Aber selbst in diesem Fall hat er sicher keine Lust, sie über lange Zeit mit sich herumzuschleppen.«

»Und wie geht es Ruth, Boß?«

Conrad lachte auf. »Er hat sie vergewaltigt, Mann, und nicht ermordet. Sie ist nicht weiter verletzt, hat nur ein paar Schrammen im Gesicht, abgesehen natürlich von ... Jetzt machen Sie schon, Kwango! Finden Sie Khelad und lassen Sie es sich ja nicht einfallen, ihm eine Lektion zu erteilen.«

»Aye, aye, Sir.« Kurt spürte kurz die Wunde in seinem Nacken, achtete aber nicht mehr darauf.

In einer Entfernung von zehn Kilometern begann Kurt, sich spiralförmig auf die *Santa Maria* zuzubewegen. Er sagte sich, daß Achmed noch nicht weiter als zehn Kilometer gekommen sein konnte. Khelad konnte zwar das Gelände für sich besser nutzen, aber Kurt vermutete stark, daß er in Panik geraten war. Würde er kaltblütig genug sein, sich im hohen Gras verborgen zu halten, auch wenn der Luftkissenwagen ganz dicht an ihm vorüberfuhr? Kwango glaubte das nicht. Er überlegte sich, ob es irgendeine Möglichkeit gab, mit der er Achmeds Panik vergrößern konnte, und fand dann eine Lösung.

Er wandte sich an den Roboter Peter: »Wie hoch ist deine Maximalgeschwindigkeit?«

»Anfrage, Sir. Maximalgeschwindigkeit bei welchem Gelän-

de?«

»Bei dem Gelände, über das wir uns gerade bewegen, du Dummkopf.«

»Anfrage Sir. Warum bezeichnen Sie mich als Dummkopf.«

»Aussage löschen, Peter. Stelle angeforderte Daten zur Verfügung: Der Boden ist fest, aber uneben, und auf ihm steht hohes Gras. Wie hoch ist deine Maximalgeschwindigkeit unter solchen Bedingungen?«

»Maximalgeschwindigkeit beträgt annähernd achtzehn Stundenkilometer plusminus sieben Komma fünf Prozent.«

»Dann halte ich jetzt den Wagen an, und du steigst aus. Du nimmst ein Lasergewehr mit und bewegst dich vor mir in Zickzackbewegungen von jeweils fünfundvierzig Grad und zweihundert Meter Weite. Das Lasergewehr setzt du nur auf meine ausdrückliche Anweisung ein.«

»Entscheidung bestätigt, Ausführung erfolgt.«

Der Luftkissenwagen verfügte über einen Außenlautsprecher. Kwango schaltete ihn ein. »Achmed, ich bin Ihnen auf den Fersen. Auch der Roboter Peter ist hinter Ihnen her. Er trägt ein Lasergewehr bei sich und ist auf Tötung programmiert. Wenn Sie sich nicht erschießen lassen wollen, dann stellen Sie sich jetzt.«

Kwango hatte die Aufforderung gleichzeitig aufgenommen und ließ das Band in Abständen von zwanzig Sekunden abspielen. Der Wagen näherte sich langsam der *Santa Maria*.

Kwango fand Khelad etwa vier Kilometer von der Palisade entfernt. Er hätte ihn beinahe überfahren. Direkt vor dem Luftkissenfahrzeug sprang Achmed aus dem Gras. Er riß die Hände über den Kopf und schien etwas zu rufen. Kurt konnte ihn nicht verstehen, bis er den Wagen angehalten und den Motor abgestellt hatte. »Der Roboter soll mich nicht erschießen, Kurt! Bringen Sie mich zu Conrad. Ich muß mit ihm reden. Dieses Miststück von Ruth hat sich alles selbst zu verdanken. Sie hat mich wieder und wieder provoziert, wollte

einfach nicht mehr damit aufhören ... All dieses Gerede von der angeblichen Überlegenheit der Israelis über die Araber ... Da ist mir wirklich der Kragen geplatzt ... Ich mußte mich einfach wehren ... Ruth ist der Saboteur, Kurt. Sie hat die Minen entwendet.«

»Achmed«, sagte Kwango ganz ruhig. »Ruth hat nicht die Minen entwendet, sondern Conrad. Er wollte damit erreichen, daß Sie beide sich nicht aus den Augen ließen.«

»O mein Gott!«

»Und wir haben inzwischen Lisa Uhlmann enttarnt. Ruth ist also nicht der Saboteur.«

»O mein großer Gott!« sagte Khelad matt. »Darf ich jetzt meine Arme herunterlassen?«

»Ja, Sie Nachkomme eines Sklavenhändlers. Tun Sie, was Sie wollen. Conrad hat mir aufgetragen, Ihnen nicht alle Knochen im Leib zu brechen. Aber wir können uns natürlich nicht dem Schicksal widersetzen. Achmed, mein Freund, Sie sind gerade aus einem Baum gefallen.«

»Was soll ich getan haben?« fragte Achmed verständnislos.

»Sie sehen mir ganz so aus, als seien Sie gerade aus einem Baum gefallen«, erklärte Kurt. Er versetzte Achmed einen Handkantenschlag und trat ihm, noch bevor er den Boden erreichte, in den Unterleib. Als Khelad lag, drehte Kwango ihn herum und trat ihm in den Bauch. Zum Schluß fiel ihm noch ein, Achmed auf die Nase zu boxen. Als Khelad mühsam wieder zu sich kam, mußte er sich übergeben.

»Ruth Zonis ist mir nicht ganz gleichgültig«, erklärte ihm Kwango gelassen. »Deshalb sind Sie aus dem Baum gestürzt. Eigentlich erstaunlich, daß Sie sich dabei nicht den Hals gebrochen haben. Sie haben wirklich großes Glück gehabt.« Er half Achmed auf die Beine. »So, nun gehen wir beide zum Commander. Erzählen Sie ihm alles, was Sie wollen. Ich werde Ihnen nicht widersprechen, dafür hat es mir viel zu gut getan.«

Conrad sah auf Achmed Khelad, der leicht schwankte, sich immer wieder vorsichtig an die geschwollene Nase faßte oder über Hals, Bauch und Unterleib fuhr. Außer den beiden waren Ruth Zonis, Lieutenant Smith und Kurt Kwango anwesend.

»Sie behaupten also weiterhin, aus einem Baum gefallen zu sein?«

»Jawohl, Commander. Der Luftkissenwagen tauchte so unerwartet unter mir auf, daß ... also ich habe einen solchen Schrecken bekommen ...«

»Lieutenant Smith, glauben Sie als Medizinerin auch, daß Khelad sich diese Verletzungen beim Sturz aus einem Baum zugezogen hat?«

»Man kann es nicht hundertprozentig ausschließen«, erklärte Lieutenant Smith vorsichtig, »obwohl ich das als unwahrscheinlichste Möglichkeit ansehen würde.« Sie warf einen bezeichnenden Blick auf Kwango.

Conrad bemerkte diesen Blick. Er wandte sich jedoch wieder an Khelad. »Also lassen wir das. Sie sind zurück, und Sie sind ENTBEHRLICHER. Allerdings nicht entbehrlich für unsere Arbeit. Sie sind der Vergewaltigung und der Desertion angeklagt. Wie plädieren Sie?«

Achmed seufzte und straffte sich dann. »Schuldig.«

»Haben Sie etwas zu Ihrer Verteidigung vorzubringen?«

»Was kann ich denn noch vorbringen?«

»Sie könnten angeben, daß man Sie soweit getrieben hat, Sie provoziert, Ihnen keine Ruhe gelassen hat.«

Khelad nahm Habachtstellung ein. »Commander, ich möchte nicht angeben, provoziert worden zu sein. Ich habe etwas sehr Dummes angestellt und bedaure das jetzt zutiefst.« Er sah nach Ruth Zonis, auf deren Gesicht die Schrammen und das blaue Auge deutlich zu erkennen waren. »Aber ich will mein Volk nicht durch Feigheit beschämen.«

»Dann ist hiermit Ihre Schuld erwiesen«, erklärte Conrad. »Bevor ich das Urteil verkünde, frage ich, ob jemand etwas zur

Verteidigung des Mannes vorbringen möchte?«

Kwango schüttelte den Kopf.

Indira sah auf ihre Füße.

Aber Ruth Zonis meldete sich zu Wort: »Ich habe etwas zu sagen, Commander. Bei Achmeds Tat lagen außergewöhnliche Umstände vor.«

»Nennen Sie sie bitte.«

»Mein Verhalten Achmed Khelad gegenüber. Jeder dürfte wohl wissen, daß ich ihn für den Saboteur gehalten und ihn provoziert habe. Er hat mir etwas Schreckliches angetan, das ist wohl wahr, aber ich bin mir meiner eigenen Schuld bei dieser Angelegenheit bewußt, Commander ... und auch der Ihren!«

Conrad kratzte sich nervös an der silbernen Augenklappe. »Zonis, ich muß Sie ersuchen, die letzte Bemerkung zu verdeutlichen.«

»Sie haben die Minen gestohlen«, erklärte sie ganz kühl. »Sie haben vorsätzlich die bereits bestehende Spannung zwischen Achmed und mir gesteigert. Ich verstehe Ihre Gründe dafür. Aber das entbindet Sie nicht von einer gewissen Mitschuld an den Vorfällen. Daher halte ich Sie für nicht geeignet, diesem Fall objektiv und unparteiisch vorzusitzen.«

Conrad starrte sie mit offenem Mund an. Erst nach einigen Sekunden fand er die Sprache wieder. »Zonis, haben Sie den Verstand verloren?«

»Hat sie das wirklich, Commander?« bemerkte Lieutenant Smith. »Können Sie wirklich alles widerlegen, was sie gesagt hat?« Dann fügte sie mit einem leichten Lächeln hinzu: »Um weiteren Mißverständnissen vorzubeugen, bei meiner Untersuchung von Ruth Zonis konnte ich feststellen, daß sie im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte ist.«

»Sie auch!« Conrad war ehrlich verblüfft.

Indira ließ sich davon nicht abhalten. »Ich halte Zonis' Erklärung für stichhaltig, nicht mehr und nicht weniger.«

Conrad wandte sich an Kwango. »Und Sie, Kurt, wollen Sie auch dem eben gegründeten Schutzverein für Vergewaltiger und Deserteure beitreten?«

»Bitte, Sir, ich möchte in dieser Angelegenheit eigentlich nicht noch mehr ...«, begann Khelad.

»Halten Sie den Mund!« brüllte Conrad. »Sie hatten Ihre Gelegenheit, Khelad. Ich will jetzt hören, was Kurt Kwango zu sagen hat.«

Kwango zuckte mit den Schultern und warf dann einen Blick auf Ruth Zonis. »Lassen Sie mich da bitte raus, Commander, ich gehöre nämlich zu den Parteiischen.«

»Okay, jetzt reicht's, meine Herrschaften. Sie haben jetzt alle Ihren Spaß gehabt. Ob es Ihnen paßt oder nicht, hier auf dem Tantalus bin ich das Gesetz, gemäß den Bestimmungen des Raum-Kodes. Und nach Artikel Drei komme ich zu folgendem Urteil:

Achmed Khelad, Sie sind der Vergewaltigung und der Desertion angeklagt. Beim ersten Punkt ist meine Unbefangenheit in Frage gestellt worden. Ich setze daher die Anklage in diesem Punkt bis zur Rückkehr auf die Erde aus, wo Sie sich einem anderen Gericht stellen müssen. Im zweiten Punkt halte ich Sie für uneingeschränkt schuldig. Da sich die vorgeschriebene Strafe von fünf Jahren Arrest unter den gegebenen Bedingungen kaum durchführen läßt, setze ich Sie bis zur Rückkehr ins Sonnensystem aus. Sollten Sie sich während der restlichen Dauer dieser Mission gut führen und auch sonst keinen Anlaß zur Klage geben, werde ich in meinem Bericht auf mildernde Umstände plädieren. Dieses Urteil wird im Logbuch festgehalten.«

»Vielen Dank, Commander«, sagte Khelad leise.

»Danken Sie mir nicht!« schnappte Conrad barsch zurück. Er wandte sich an Kwango. »Um noch einmal auf den offensichtlich schwarzen Baum zu kommen, durch den Achmed Khelad solche Verletzungen erlitt, ich bestrafe Sie mit dem ...«

»... Entzug einer Schnapsration«, platzte es aus Kwango heraus.

»Nein, drei Rationen«, korrigierte ihn Conrad.

»Vielen Dank, Commander.«

»Schweigen Sie, danken Sie mir nicht ... Meine Herrschaften, der Saboteur ist gestellt, wir können den normalen Dienst wieder aufnehmen. Gehen Sie nun alle zu Bett, uns erwartet morgen ein harter Tag.«

22.

Obwohl nur noch fünf ENTBEHRLICHE und vier Roboter übrig waren, wurde für sie alle das Leben doch bedeutend einfacher. Selbst Conrad schien sich eine Spur optimistischer zu geben. Die Atmosphäre der Angst und der gegenseitigen Verdächtigungen war nicht mehr. Matthew meldete, daß einer der beiden niedergeschossenen Roboter in drei Tagen wieder Dienst tun könne. Zonis und Khelad wurden zwar nicht die besten Freunde, und die Vergewaltigung ließ sich auch nicht so einfach aus der Welt schaffen, aber zumindest zankten sie sich nicht mehr bei jeder Gelegenheit. Conrad beschloß, noch ein paar Tage zu warten und dann mit allen Mitteln zu versuchen, das Rätsel um die merkwürdigen Ringe zu knacken. Seine gesamte Mannschaft, sowohl Roboter als auch Menschen, sollte bis dahin ausgeruht und einsatzbereit sein.

Bis dahin erwartete sie genug Arbeit. Kwango trainierte Lieutenant Smith, Zonis und Khelad im Umgang mit den Exo-Skeletten. Kurt selbst war natürlich der Meister an diesen Geräten, aber nach gar nicht langer Zeit schienen seine Schüler einiges bei ihm abgeguckt zu haben. Er erklärte ihnen sein Geheimnis im Umgang mit den Exos.

»Sobald ihr einmal im Kontrollgeschirr sitzt, müßt ihr Euren

eigenen Körper völlig vergessen. Das Exo macht euch zu einem Riesen, verwandelt euch in einen Kyborg. Denkt also in größeren Maßstäben, fühlt durch die metallischen Glieder des Exos. Seine Arme und Beine sind eure Arme und Beine. Geht mit der Überzeugung heran, daß ihr über eine quasi unerschöpfliche Energiequelle verfügt. Ihr seid nicht mehr ihr, sondern ein Superkyborg. Sobald das in eurem Kopf festsetzt, seid ihr fähig, euch wirklich mit diesem Gerät zu bewegen.«

Das war Kwangos Art von Poesie. Conrad hörte ihm amüsiert zu. Er hätte nie geglaubt, welche Beziehung Kurt zu den Exos entwickelt hatte. Aber solange er mit dieser Methode Erfolg hatte, wollte er ihn gern gewähren lassen.

Conrad wollte, daß jeder aus seiner Mannschaft Erfahrungen mit dem Exo sammelte. Früher oder später konnte das Leben des Betreffenden davon abhängen.

Conrads Arm verheilte gut. Lieutenant Smith injizierte ihm regelmäßig ein Mittel mit dem Namen Regeneron. Es beschleunigte den Heilungsprozeß und die Produktion neuer Zellen. Sein Nachteil bestand darin, daß der Patient einen geradezu unstillbaren Hunger auf Fette und Proteine entwickelte. Außerdem beschleunigte es auch leicht den Alterungsprozeß. Aber weder das eine noch das andere machte Conrad sonderlich viel aus. Dafür erleichterte ihn viel zu sehr, daß der Saboteur gestellt war und er sich jetzt endlich den eigentlichen Problemen zuwenden konnte. Und nach all der Aufregung wollte er die letzte Schlacht mit aller nötigen Vorbereitung angehen. Weitere Verluste konnte er sich kaum erlauben, und die Affenroboter stellten mit ihren Bomben und Raketen eine ernstzunehmende Bedrohung dar.

Während der Roboter Luke repariert und überprüft wurde, beschränkte Conrad alle Aktivitäten auf das Innere des umzäunten Gebiets. Die Biologin Zonis hatte noch eine Menge Bioproben zu analysieren, und Khelad sollte eine funkgesteuerte, automatische Laserbatterie bauen, die von einer hohen

Plattform aus ein Gebiet von eins Komma fünf Kilometern bestreichen konnte. Wenn Kwango nicht gerade Exo-Unterricht gab, half er entweder Zonis oder ließ unzählige Szenarien vom Computer checken. Conrad selbst konnte sich endlich an den Papierkram machen, der sich inzwischen in seiner Kabine aufgetürmt hatte. Lieutenant Smith war die einzige ohne feste Aufgabe. Sie nutzte die Zeit, um den verlorenen Schlaf aufzuholen.

So ging alles seinen Gang bis zum Spätnachmittag des zweiten Tages. Es wurde allmählich dunkel, und die Sonne Regulus war schon halb am westlichen Horizont versunken.

Matthew, der wie gewöhnlich Dienst an den Bildschirmen auf dem Nav-Deck tat, meldete Conrad: »Commander, etwas bewegt sich auf den Verteidigungszaun zu. Die Entfernung beträgt etwa eintausendzweihundert Meter. Etliche Wesen, ausgestattet mit einem Greifschwanz und daher als Roboter dieser Welt klassifiziert, rücken vor. Vorläufige Schätzung dreißig Exemplare. Die genaue Anzahl ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt schwer zu erkennen, weil ...«

»Aus welcher Richtung kommen sie?« wollte Conrad wissen.

»Aus westlicher Richtung.«

»Bei dieser Tageszeit eigentlich nicht verwunderlich. Wie lange können wir noch mit Tageslicht rechnen?«

»Elf Komma drei Minuten SEZ.«

»Alarm geben.«

»Entscheidung bestätigt. Ausführung beginnt.«

Conrad hatte den Angriff vorausgesehen. Jeder aus seiner Mannschaft wußte, wo in diesem Fall sein Platz war.

Kwango war innerhalb einer Minute in seinem Exo-Skelett und startbereit. Khelad brauchte vierzig Sekunden länger. Conrad rief sie über Funk: »Überqueren Sie den Zaun an der Ostseite. Schlagen Sie dann einen weiten Bogen, bis Sie hinter den Reihen des Feindes stehen. Sie schreiten erst ein, wenn die anderen angreifen. Over und aus.«

Um auch vor einem nächtlichen Angriff geschützt zu sein, hatte Conrad von den Robotern ein Flutlichtsystem errichten lassen, mit dem das ganze Gelände jenseits des Zauns bis auf fünfhundert Meter ausgeleuchtet werden konnte.

Der Commander befahl den Robotern nun, das Schiff für den Fall eines Durchbruchs des Gegners startklar zu machen.

Ruth Zonis und Lieutenant Smith bewaffneten sich mit Lasergewehren und bezogen Posten in der Nähe der *Santa Maria*. Conrad selbst begab sich aufs Nav-Deck.

Das Tageslicht war fast vergangen. Aber Conrad wollte das Flutlicht erst in letzter Sekunde einschalten, da er befürchtete, es würde sofort Ziel des gegnerischen Angriffs werden.

Der Commander sah auf die Bildschirme. Kwango und Khelad kamen gut voran und waren bald in der Dunkelheit verschwunden. Es würde drei bis vier Minuten dauern, bis sie ihr Ziel erreicht hatten.

Die Greifschwanzroboter machten sich die Dunkelheit und die Geländevorteile bei ihrem Vorrücken zunutze. Zum Glück für die ENTS blies kein Wind. Von jeder Bewegung im Gras durfte man also vermuten, daß sich dort ein Roboter heranschlich. Conrad schätzte ihre Anzahl auf fünfundvierzig bis fünfundfünfzig. Er hoffte, daß der Gegner nicht mehr aufbieten konnte. Aber nicht auszuschließen war, daß diese Gruppe nur einen Ablenkungsangriff starten sollte und die Hauptmacht an einer anderen Stelle zuschlug.

Die Affenroboter stürmten plötzlich los.

Die ersten Angreifer gerieten in Khelads Minenfeld. Simultane entstanden zwei Lichtblitze. Die Einzelteile der Roboter flogen hoch in die Luft. Offensichtlich hatte Achmed die Bomben doch explosiver als angeordnet konstruiert. Im Nachhinein war Conrad Khelad für diese Eigenmächtigkeit dankbar.

Der Angriff kam kurz zum Stehen. Conrad nutzte die Pause, um seine vier ENTBEHRLICHEN zu rufen.

»Kwango, wie kommen Sie voran?«

»Wir sind jetzt fünf Kilometer von der Palisade entfernt und bisher auf keinerlei Widerstand gestoßen. Irgendwie habe ich so das Gefühl, als ginge es auch bei den Aufziehaffen ums Ganze, als wollten sie es jetzt wissen. Wir vollenden unseren Bogen und rücken dann direkt auf sie vor.«

»Melden Sie sich noch einmal, wenn Sie soweit sind.«

»Okay, Boß. Over und aus.«

»Indira?«

»Ja, James?«

»Alles in Ordnung?«

»Ja, aber was waren das für Explosionen?«

»Khelads Minen. Er hat sie gleich hundertfünfzigprozentig gut gemacht. Stehen Sie bereit?«

»Ja.«

»Wie geht es Ruth?«

»Mir geht es sehr gut, Commander«, meldete sich Zonis.

»Zum Rückzugssignal. Sobald ich den Rückzug anordne, lassen Sie alles stehen und liegen und begeben sich so rasch wie möglich ins Schiff. Verstanden, Lieutenant?«

»Jawohl, Commander.«

Die zweite Runde begann. Die Roboter hatten inzwischen herausgefunden, was ein Minenfeld war. Sie rückten nun wieder vor und warfen dabei Bomben vor sich auf den Boden. Ein beeindruckendes Feuerwerk zeigte sich auf den Bildschirmen.

Plötzlich riß eine Rakete ein großes Loch in den Perimeterzaun. Eine zweite Rakete folgte und vergrößerte das Loch beträchtlich.

Verdammt, sagte sich Conrad, sie machen wirklich ernst.

»Lieutenant?«

»Ja, Commander?«

»Sofort Posten im Loch an Steuerbord beziehen.«

»Aye, aye.«

»Zonis?«

»Ja, Commander?«

»Sie stellen sich direkt ans Tor und feuern auf alles, das sich bewegt.«

»Aye, aye.«

»Kwango?«

»Ja, Boß.«

»Wo zum Teufel stecken Sie?«

»Wir stehen direkt hinter den Blechdosen, Boß. Entfernung etwa tausend Meter.«

»Können Sie sofort angreifen?«

»Klar doch, Boß.«

»Gut. Sie haben eine Bresche in den Zaun geschlagen. Ich rechne jeden Moment mit dem Großangriff und schalte jetzt die Scheinwerfer ein. Wahrscheinlich bleiben Ihnen nicht einmal vierzig Sekunden, bis sie die zerstört haben. Jetzt setzen Sie Ihren Hintern in Bewegung, Sie Genie ...«

Indira meldete sich. »James, sie stehen kurz vor dem Loch in der Palisade. Ich kann nicht viel erkennen, aber ich fürchte, sie bauen da eine Maschine zusammen.«

»Sicher ein Raketenwerfer«, antwortete Conrad. »Schießen Sie ihn kaputt, wenn es geht. Ich schalte das Flutlicht an. Aber Sie müssen rasch handeln, vergessen Sie das nicht.«

Wieder krachte es. Ein zweites Loch tat sich in der Palisade auf. Die Druckwelle ließ die *Santa Maria* erzittern.

Conrad schaltete die Scheinwerfer ein.

Das plötzliche Licht offenbarte einen phantastischen Anblick. Weit mehr Affenroboter waren zum Angriff angetreten, als Conrad geschätzt hatte. Und sie führten mehrere Raketenwerfer mit. Sie gingen mechanisch vor, kümmerten sich nicht um Verluste, handelten nur nach ihrer Maschinenlogik.

Das Gelände vor dem Zaun sah aus wie eine Mondlandschaft. Überall waren die Minen hochgegangen. Indira und Ruth bestrichen die Angreifer unablässig mit ihrem Laserfeuer.

Und am Rand der Dunkelheit stakten Kwango und Khelad in ihren Exo-Skeletten wie silberne Riesen heran.

Kurt überraschte die Roboter als erster. Er hatte bereits ein halbes Dutzend von ihnen erlegt, als der Rest auf den Angreifer aufmerksam wurde. Danach machte Kwango einen gewaltigen Sprung und landete direkt auf zwei mechanischen Affen, die gerade einen Raketenwerfer in seine Richtung drehen wollten. Kurt stampfte sie buchstäblich in den Boden.

»Ich bin die Kavallerie«, rief er grimmig lachend, während er einen weiteren Raketenwerfer unter Feuer nahm.

Khelad folgte ihm dichtauf und löste ebenso Zerstörung in den Reihen der Roboter aus. Aber er hatte Pech. Eine Rakete riß seinem Exo ein Bein ab. Er stürzte und schoß im Liegen weitere Gegner ab. Dann kam er plötzlich irgendwie wieder hoch und hüpfte weiter. Wo immer er landete, traf er einen Roboter. Er hatte viel von Kwango gelernt.

Ein Scheinwerfer erlosch. Kurz darauf ein zweiter.

Conrad befahl Matthew, aufs Nav-Deck zu kommen. Er selbst nahm sich ein Gewehr und eilte zu Indira und Ruth an die Bresche. Mittlerweile brannten nur noch zwei Scheinwerfer.

Khelad hüpfte noch immer unheilbringend zwischen den Robotern. Kwangos Exo hatte inzwischen beide Arme verloren, was ihn aber nicht sonderlich aufhielt.

»Lieutenant Smith, Zonis, geben Sie den beiden Feuerchutz«, befahl Conrad. »Bald ist auch der letzte Scheinwerfer zerstört.«

Er rief Kwango. »Kehren Sie sofort zurück, und zwar mit Höchstgeschwindigkeit.«

»Aber wir haben gerade einen solchen Spaß!« protestierte Kurt.

»Wenn der letzte Scheinwerfer erloschen ist, bekommen Sie mehr Spaß, als Ihnen lieb sein kann. Ausführung!«

»Okay, okay. Kommen Sie, Khelad. Der Boß geht lieber auf

Nummer Sicher.«

»Und was jetzt?« fragte Indira aus einer Art Vorahnung heraus.

Conrad schloß sein normales Auge. Dann schob er die Silberplatte von dem anderen und bedeckte damit das gesunde. Die Infrarotsicht ließ ihn im ersten Augenblick schwanken. Alles um ihn herum hatte eine neue Farbe bekommen. Conrad sah an den unmöglichsten Stellen rot, schwarz, blau und weiß.

»Was würden Sie denn vorschlagen? Sobald unsere beiden Tausendsassas hinter dem Zaun sind, gehe ich nach draußen und räume unter den Blechdosen auf. Meiner Schätzung nach sind höchstens noch zehn bis zwölf von ihnen übrig.«

»Dann ist die größte Gefahr doch vorüber«, sagte Indira. »Warten wir lieber, bis es wieder Tag ist.«

»Wir sind noch lange nicht in Sicherheit, und ich bin auf Tageslicht nicht angewiesen.«

Kwango sprang mit einem gewaltigen Satz über die Palisade. Kurz danach erlosch auch der letzte Scheinwerfer. Khelad hatte weniger Glück. Sein Sprung war nicht hoch genug. Er prallte auf die Palisadenkrone und war einige Sekunden lang wie betäubt.

»Herhören, Herrschaften«, sagte Conrad. »Von diesem Augenblick an übernimmt Lieutenant Smith das Kommando. Ich gehe hinaus und kämpfe gegen die überlebenden Angreifer. Sollte ich nicht mehr zurückkehren, bleibt es Lieutenant Smith überlassen, die Mission auf dem Tantalus zu beenden oder fortzusetzen. Over und aus.«

»James Conrad, jetzt haben Sie wohl endgültig den Verstand verloren!« schimpfte Indira.

»Ja, meine Liebe, aber das dürfte Sie wohl kaum noch überraschen, oder?« Conrad marschierte durch die Bresche nach draußen. Es war nun so dunkel, daß Lieutenant Smith ihn schon nach wenigen Metern nicht mehr ausmachen konnte.

Conrad hingegen befand sich in einer leuchtenden Welt aus

merkwürdigen, vielfarbigen Gebilden und schwarzen Stellen. Krater, die immer noch Explosionshitze ausstrahlten. Metallfragmente, die unheimlich glühten.

Langsam und umsichtig bewegte sich Conrad voran. Einige Meter von der Bresche entfernt drehte er sich um und sah zurück. Indira stand dort. Das Glühen in ihren Augen und Lippen, selbst in ihren Brüsten und in ihrem Unterleib verriet sie. Conrad hatte in diesem Augenblick die schreckliche Vorstellung, die feindlichen Roboter könnten ebenfalls über Infrarotaugen verfügen.

Plötzlich verschwand Indira von der Bresche, so als hätte sie seine Gedanken gelesen.

Conrad hielt das Lasergewehr fest und sah sich um. Ungefähr fünfzig Meter vor ihm bewegte sich ein helles Gebilde. Es bestand aus fünfzehn unterschiedlich großen Sternen. Conrad sah interessiert auf das Gebilde. Dann verband er die Sterne in Gedanken mit Linien, wie er das als kleiner Junge einmal in einem Rätselbuch gemacht hatte. Und daraus entstand ein Bild. Eine humanoide Gestalt mit einem langen Schwanz. Conrad legte sein Gewehr darauf an und schoß. Mit einem donnernden Krachen verschwand der Roboter vollständig. Conrad mußte sein Energiezentrum getroffen haben.

Zwei weitere Sternengebilde tauchten auf. Conrad schoß sie beide ab. Diesmal erfolgte keine Explosion, die Roboter fielen einfach auseinander.

Auch recht, sagte sich Conrad. Einige Minuten lang blieb er reglos im Gras liegen. Aber er sah keine Roboter mehr. Er beschloß, sich langsam und vorsichtig rund um die Palisade zu bewegen.

Nach fünfzig Schritten konnte er einen weiteren Roboter erlegen. Auch der fiel einfach auseinander.

Nach weiteren zweihundert Schritten sah Conrad fünf Sternengebilde, die an etwas sehr Hellem herumhantierten. Ein Raketenwerfer. Conrad sah fasziniert hin. Sein Gehirn versuch-

te, die einströmenden Daten zu verarbeiten. Aber sie waren zu ungewohnt und verwirrten es nur. Dann riß Conrad sich aus der beginnenden Trance. Entfernung zwanzig Meter. Oder waren es dreißig? Gar vierzig? Was machte das aus. Er hob das Gewehr.

Conrad zielte direkt auf das helle Glühen. Eine gewaltige Explosion erfolgte. Seine Deckung nützte ihm nichts. James Conrad wurde von der Druckwelle hoch in die Luft gehoben und fünfzehn Meter weiter wieder fallen gelassen.

Der Commander seufzte ein-, zweimal und versuchte dann aufzustehen. Aber die Schmerzen waren zu groß. Er brach zusammen, kämpfte verzweifelt darum, bei Bewußtsein zu bleiben, und verlor.

23.

Wieder einmal wachte James Conrad in der Krankenstation auf. Wieder einmal war sein Bioarm verbunden. Und dieses Mal hatte man auch etliche Stellen an seiner Stirn, seinem Gesicht und seinen Schultern genäht. Conrad fühlte sich unbehaglich. Er versuchte festzustellen, was er noch bewegen konnte und was nicht. Sein Nacken schmerzte, seine Schultern und vor allem der Arm.

»Willkommen daheim, Boß.«

Ein schwarzer Schatten hing über ihm. Mit einiger Anstrengung gelang es Conrad, seinen Blick zu fokussieren. Er erkannte Kwango.

»Wie lange bin ich ohne Besinnung gewesen?« Seine Stimme hörte sich matt und raspelnd an. Großer Gott, dachte Conrad, ich muß ja in einem furchtbaren Zustand sein.

»Fast zweieinhalb Tage, Boß. Commander, Sie haben vielleicht einen Verbrauch an Blutplasma, man könnte fast meinen,

Sie seien süchtig danach.« Kwango warf kurz einen Blick auf die Tropfflasche über dem Bett. »Ha, ha. Das war ein Scherz.«

Conrad versuchte zu lächeln, gab das aber rasch wieder auf, weil sein ganzes Gesicht dabei schmerzte. Es dauerte eine Weile, bevor er wieder sprechen konnte.

»Kwango, tun Sie mir einen Gefallen«, sagte er. Er bewegte die Lippen so wenig wie möglich. »Machen Sie bitte keine Scherze mehr. Sie tun mir zu weh.«

»Tut mir leid, Boß.«

»Wo ist Lieutenant Smith?«

»Der Interims-Commander geht seinen neuen Pflichten nach. Soll ich sie rufen?«

»Nein. Was ist mit der *Santa Maria*? Sind die Breschen wieder geschlossen? Hat es weitere Angriffe gegeben?« Jedes einzelne Wort schmerzte, und Conrad konnte sich nicht mit der schrecklichen Stimme abfinden, die sie aussprach. Aber er mußte einfach wissen, was geschehen war.

»Nun bleiben Sie mal ruhig liegen, Boß«, sagte Kwango. »Alles ist in Butter. Der Krieg ist vorbei. Tantalus harrt unser.«

Conrad war verwirrt. Er versuchte, diese Informationen zu verarbeiten, aber es wollte ihm nicht recht gelingen.

»Kwango, ich möchte Fakten hören!« Irgendwie gelang es ihm, einen Befehlston in seine matte Stimme zu bekommen, aber die Anstrengung kostete ihn sehr viel Kraft. »Mein Gehirn arbeitet immer noch, auch wenn ich mir jeden Knochen im Leib gebrochen habe. Also, was ist geschehen?«

Kwango atmete schwer aus. »Boß, Sie bringen mich in Verlegenheit. Ihr Körper ist voller Löcher, die alle wieder zugenäht werden wollten. Sie haben Unmengen Blut verloren, und Ihr Kreislauf ist so zusammengebrochen, daß ein weniger dickköpfiger Mann das nicht überlebt hätte. Natürlich haben Sie sich wieder den Arm gebrochen, und diesmal richtig. So hat es wenigstens Lieutenant Smith gesagt ... Ach, Indira ist eine hartgesottene Frau. Sie hat mir gedroht. Wenn ich Ihnen

irgend etwas erzähle, das Sie in Aufregung versetzen könnte, Sie erschöpfen oder unglücklich machen, will sie mich mit ihren Kunstbeinen so in den Boden stampfen, daß man mich als Fußmatte einsetzen kann.«

»Kwango. Sie stehen nun vor einem weiteren Problem«, sagte Conrad grimmig. »Wenn Sie mir nicht die Informationen geben, die ich von Ihnen verlange, dann nehme ich Sie mit meinem Kunstarm so lange in die Mangel, daß Sie es noch sehr bedauern werden, nicht zur Fußmatte umgearbeitet zu sein.«

Kurt rollte mit den Augen. »Okay, Boß, nun beruhigen Sie sich mal wieder. Also, wollen Sie die ganze Story oder vorab nur die Schlagzeilen?«

»Zuerst die Schlagzeilen. Und danach die ganze Geschichte von dem Moment an, in dem ich ein mittelschweres Erdbeben auslöste.«

»Dann legen Sie bitte Ihren Gurt an und stellen Sie das Rauchen ein, Commander. Ich beginne mit dem Unangenehmen: Achmed Khelad ist tot. Jetzt die guten Meldungen: das Ringsystem gibt es nicht mehr. Die Affenroboter sind ausgelöscht. Und unser Mastercomputer sagt, das zerstörte Sternenschiff kommt erst in etwa einhundertachtundsechzig Jahren wieder in die Nähe des Tantalus.

Und jetzt folgt ein Bericht über den heldenmütigen Einsatz von Commander James Conrad, der ganz allein ungezählten ...«

»Kwango!«

»Okay, Commander. Also jetzt der ausführliche Teil: Nachdem Sie draußen waren, haben wir übrigen Verteidigungspositionen bezogen. Lieutenant Smith begab sich aufs Nav-Deck, um die Ereignisse im Vorfeld auf den Bildschirmen zu verfolgen. Viel hat sie allerdings nicht zu sehen bekommen. Sie konnte nur Lichtblitze und Laserstrahlen ausmachen und damit feststellen, daß Sie immer noch aktiv waren. Dann kam der große Knall, und danach nichts mehr. Ich wollte Ihnen schon in

einem Exo nach, aber dann hätte ich ja den Scheinwerfer des Geräts einschalten müssen, und das schien doch nicht ratsam zu sein. Ich wäre ein zu gutes Ziel gewesen. Außerdem hat mir Lieutenant Smith das sowieso kategorisch untersagt.

Wir warteten dreißig Minuten. Auf den Bildschirmen war nichts zu sehen, und von draußen kam nur Stille. Schließlich hatte Achmed eine Idee. Er behauptete, über eine gute Nachtsicht zu verfügen, und meldete sich freiwillig zu einem Ein-Mann-Stoßtrupp. Er schwärzte sich das Gesicht und die Kleider und schlich sich durchs hohe Gras genau auf die Stelle zu, wo die große Explosion stattgefunden hatte. Er traf auf keinen Widerstand. Plötzlich stieß er mit Ihnen zusammen. Boß, Sie waren mehr tot als lebendig. Achmed hat Sie dann ins Schiff zurückgebracht.

Obwohl er so ein Miststück ist, ich hätte Khelad in diesem Augenblick küssen können. Ein merkwürdiger Bursche, dieser Achmed. Zu Ruth hat er gesagt: »Habe ich jetzt endlich etwas getan, über das Sie nicht höhnen können?« Nun denn, Lieutenant Smith hat sich Ihrer angenommen. Sie hat sofort gesehen, daß es ein Kampf auf Leben und Tod werden würde, Sie wieder hinzukriegen. Also hat sie mir das Kommando übergeben und sich mit Ihnen in die Intensivstation zurückgezogen ...

Boß, Ihr Körper war eine einzige Katastrophe. Sie sahen aus, als wären Sie gerade aus einem Mähdrescher gefallen. Ich habe mit Lieutenant Smith um eine Schnapsration gewettet, daß Sie die nächsten sechs Stunden nicht überleben würden.«

»Sie hatten doch gar keine Ration mehr zum Setzen«, widersprach Conrad.

»Sie wissen das, und ich weiß das, Boß. Aber mit den Frauen ist das so eine Sache. Wissen Sie, was Indira da gemacht hat? Sie hat mir eine gelangt, daß ich Sternchen gesehen habe. Danach ist sie abgezogen und hat wie eine Besessene an Ihnen herumgeffickt. Endlich graute der Morgen. Und Sie waren immer noch am Leben. Und was noch merkwürdiger war, wir

sind nicht mehr angegriffen worden.

Schon früh am Morgen habe ich Khelad in einem Exo losgeschickt. Er hat überall Fragmente von zerstörten Robotern gefunden. Ansonsten herrschte friedliche Stille über dem Schlachtfeld. Etwas später habe ich mich dann zu Fuß dorthin begeben. Commander, jetzt kommt die große Überraschung. Einige von den Robotern hatten nur einen Arm oder ein Bein und manche nicht einmal einen Greifschwanz.«

»Ja und?« fragte Conrad. »Wir haben sie ihnen wohl abgeschossen, oder sie haben sie bei den Bombenexplosionen verloren.«

»Nein, Boß, das ist ja das Frappierende daran. Die Arm- und Beinstümpfe waren mit dieser regenerativen Biohaut überzogen, wohingegen bei den beschädigten Robotern die Haut zerrissen war und die Gliedteile in der Gegend herumlagen. Ich habe siebenundfünfzig Roboter gezählt, darunter achtzehn mit inkompletten Gliedern. Und das hat mich natürlich auf eine interessante Idee gebracht.«

»Das denke ich mir auch«, sagte Conrad. »Sieht ganz so aus, als hätten sie ihr letztes Aufgebot gegen uns geworfen, nicht wahr?«

»Genau, Boß. Die unvollständigen Roboter sollten sozusagen als Kanonenfutter gegen uns vorrücken. Sollten das Feuer auf sich lenken, damit die anderen ungestört vorankamen. Beide Seiten, wir und sie, haben eine Art strategisches Poker gespielt. Um alles oder nichts. Und wir haben gewonnen.«

Conrad nickte gedankenverloren.

»Boß, nur Roboter sind gegen uns angetreten. Und die sind jetzt ausgeschaltet. Ebenso wie die Ringe. Während Sie sich noch gesundgeschlafen haben, bin ich mit dem Kopter aufgestiegen. Auf tausend Quadratkilometer habe ich lediglich siebzehn Ekstasebäume ausmachen können. Also stellen die ebenfalls kein Problem für uns dar. Wir können sie jederzeit abbrennen, und Ruth arbeitet gerade an einem chemischen Gift.

Bis die ersten Kolonisten ankommen, können wir hier Touristen spielen.«

»Verschonen Sie mich mit Ihren Wunschträumen und erzählen Sie mir lieber, wie Khelad sein Leben verloren hat.«

»Gut, wie Sie wünschen. Nachdem ich mir also diese ausgeschalteten Roboter auf dem Schlachtfeld angesehen hatte, lag der folgende Schluß eigentlich auf der Hand. Gibt es keine Mechaniker mehr, kann auch nichts mehr repariert werden. Das Ringsystem war auch nicht mehr als ein Uhrwerk, das regelmäßig aufgezogen werden wollte. Aber da nun alle Roboter ausgeschaltet waren, mußte es tot sein. Ich habe Lieutenant Smith davon erzählt und erhielt zusammen mit Khelad die Erlaubnis, mich bei den Ringen umzusehen.

Wir marschierten mit den Exos los und kamen zu der Stelle, wo Alexej und ich die Falltür entdeckt haben. Ich hatte mir schon überlegt, es müßte sich dabei um einen unterirdischen Einstieg in das System handeln. Und ich hatte recht.

Leider konnten wir nirgends eine Klinke oder einen anderen Öffnungsmechanismus entdecken. Wir haben die Tür mit den Lasergewehren beschossen, aber das hat überhaupt nichts genützt. Achmed hatte einen Spezialsprengstoff dabei und hat eine Ladung an der Tür angebracht. Wir haben uns ein Stück zurückgezogen und auf die Explosion gewartet. Die kam und öffnete für uns die Tür. Achmed beanspruchte für sich das Recht, als erster seinen Fuß in das System zu setzen.

Was sollte ich machen, Boß, der Mann hatte gute Arbeit geleistet. Ich ließ ihm den Vortritt. Zehn Sekunden, nachdem er hinabgestiegen war, kam es zu einer ungeheuren Explosion. Khelad flog wie eine menschliche Kanonenkugel aus der Öffnung. Bevor ich mich um ihn kümmern konnte, flog das Ganze in die Luft. Ich konnte noch von Glück sagen, in meinem Exo zu sitzen. Gewaltige Brocken stürzten vom Himmel. Die Druckwelle blies mich um. Als ich wieder zu mir kam, mußte ich mich aus einem Trümmerberg arbeiten.«

»Eine Falle«, sagte Conrad.

»Jawohl, Commander.«

»Der geniale Kurt Kwango ist tatsächlich in eine Falle gegangen?«

»Jawohl, Commander.«

Schweiß rann über das Gesicht Conrads. Die Anstrengung war wohl zu viel für ihn. »Wischen Sie mir die Stirn ab, und dann berichten Sie weiter.«

Kurt wischte ihn mit einem Zellstofftuch ab. »Ich mach's kurz, Boß. Sie sehen mir nämlich gar nicht gut aus. Und wenn ich fertig bin, rufe ich Lieutenant Smith.«

»Nein.«

»Dann rufe ich sie sofort.«

»Kwango, ich habe Ihnen einen Befehl erteilt.«

»Boß, im Augenblick können Sie überhaupt keine Befehle geben. Sie sind nichts als ein menschlicher Trümmerhaufen, den die brave Indira nur durch ein Wunder wieder zusammengeflickt hat. Und ich will ihr Werk nicht nachträglich zunichte machen, indem ich Sie überanstrengte.

Das Ringsystem war eine Stadt, Boß. Aber keine, wie Sie oder ich denken würden. Jeder einzelne Ring hatte eine bestimmte Funktion. Das habe ich bei meiner Untersuchung der Ruinen herausgefunden. Der eine war ein Museum mit Artefakten, Bildern und so weiter. Der zweite war ein einziger, riesiger Schlafsaal. Der dritte enthielt Laboratorien und Fertigungshallen. Im vierten traf man sich zur Nahrungsaufnahme und zu Spaß und Spiel. Dann war da eine Abteilung, in der sie ihre Kinder erzogen haben. Der letzte Ring enthielt die Kraftwerke und Energieanlagen; obwohl ich das nicht mit letzter Sicherheit beweisen kann.

Boß, diese Leute waren menschenähnlich. Deswegen hatten auch die Roboter eine humanoide Gestalt. Sie waren ihren Herren exakt nachgebildet.

Die Greifschwanzwesen besaßen eine sehr entwickelte Kul-

tur. Ihre Metallverarbeitung und ihre Kunststoffe sind unseren eindeutig überlegen. Außerdem verfügten sie über eine Schrift; etliche Unterlagen konnten geborgen werden, und jetzt arbeitet unser Computer daran. Am wichtigsten ist aber sicher, daß sie ihre Geschichte in einer Art Film festgehalten haben. Ich habe in den Ruinen einiges finden können, um ein einigermaßen geschlossenes Bild zu gewinnen. Das Ringsystem war demnach eine Flüchtlingsstadt.«

»Wie bitte?« fragte Conrad ungläubig. »Was soll das denn heißen?«

»Die Bewohner waren politische Flüchtlinge. Sie sind zum Tantalus gekommen, um hier ungestört nach ihrer Philosophie leben zu können. Auf ihrer Heimatwelt sind sie wohl so etwas wie Bürger zweiter Klasse gewesen. Bis jetzt habe ich leider noch nicht herausgefunden, wo ihr Heimatstern liegt. Ihre Karten unterscheiden sich doch sehr von unseren, also muß ihr System ganz schön weit weg sein. Aber der Computer arbeitet auch an diesem Problem.

Und damit kommen wir zum Schlußszenario, Boß. Vor etlichen hundert Jahren, wenn man die Korrosion ihrer Metalle berücksichtigt, sind diese Flüchtlinge auf den Tantalus gekommen und haben ihr Raumschiff dazu benutzt, eine Stadt zu bauen – das Ringsystem. Leider sind ihnen auch die anderen gefolgt, in dem mittlerweile zerstörten Schiff im Orbit. Natürlich kam es zu einigen Unfreundlichkeiten, in deren Folge beide Seiten untergegangen sind. Nur die Roboter sind übriggeblieben. Und die waren wohl auf eine zweite Landung programmiert. Als wir dann aus dem Himmel fielen, gerieten sie in begreifliche Aufregung. Wir waren nicht die, die sie erwartet hatten. Sie schlossen also, wir seien der Feind, und haben uns dann angegriffen.«

»Und wie haben sie mich mit dem Kopter runtergeholt?« fragte Conrad matt.

»Darauf habe ich auch keine Antwort gefunden. Sie hätten

Sie sicher mit Leichtigkeit abschließen können, denn bei dem großen Raumschiff im Orbit ist ihnen das ja auch gelungen. Vielleicht war ihr Verteidigungssystem etwas altersschwach. Vielleicht wollten sie sich den braven Commander erst einmal aus der Nähe ansehen. Wie gesagt, ich habe keine Ahnung. Überlassen wir die Lösung dieser Frage getrost den Wissenschaftlern der Erde, die sich wie die Geier auf das Ringsystem stürzen werden.

Und damit kommen wir zum größten Gag. Soll ich Ihnen vorher noch einmal den Schweiß von der Stirn wischen?«

Conrad nickte. »Jetzt erzählen Sie mir von Ihrem Gag. Aber lassen Sie es bloß bei dem einen, verstanden?«

»Nun, der größte Gag ist der, daß die Flüchtlinge gelbe Greifschwänze besaßen und ihre Verfolger schwarze. Wie sagt man so schön. ›Wir sind nicht allein ...‹«

Conrad lächelte. Er wollte noch etwas entgegnen, fühlte sich aber unendlich schwach und verlor die Besinnung.

Lieutenant Smith erschien. Sie warf einen besorgten Blick auf Conrad und dann einen erbosten auf Kwango. »Was haben Sie mit ihm angestellt?«

»Er war sehr hartnäckig, Lieutenant, und wollte die ganze Geschichte hören.«

»Und Sie haben sie ihm natürlich erzählt.«

»Was sollte ich machen?«

»Sie sind ein Idiot, Kwango.«

»Jawohl, Madame.«

»Nennen Sie mich nicht noch einmal Madame. Ich bestrafe Sie mit ...«

»... dem Entzug einer Schnapsration?«

»Nein, mit dem völligen Entzug aller Alkoholika«, gab sie barsch zurück. »Und jetzt verschwinden Sie hier, bevor ich Sie durch das ganze Schiff trete.«

»Jawohl, Lieutenant.« Aber Kwango entfernte sich nicht und sah Indira bei der Untersuchung zu. »Wie steht's mit ihm?«

»Er wird es überleben«, sagte sie grimmig, »obwohl ich nicht weiß, ob ihm das Leben dann noch Spaß macht.« Plötzlich trat ein Lächeln auf ihre Lippen. »Sie beide sind sich sehr ähnlich, Kurt. Trotz einiger Unterschiede sind Sie beide intelligent, verantwortungsbewußt und voller Tatkraft ...«

Kurt strahlte.

»... auf der anderen Seite aber kleine Jungs, auf die man ständig aufpassen muß.«

»Lieutenant, ein Unterschied besteht schon. Während ich meine Mitmenschen liebe, interessieren sie diesen Herrn dort überhaupt nicht, solange sie ihm nicht bei der Durchsetzung seiner Pläne nützlich sind.«

Conrad öffnete ein Auge. »Das habe ich gehört, Kwango. Ich bestrafe Sie mit dem Entzug ...«

»Boß, das können Sie sich schenken. Der brave Lieutenant hat mir vor wenigen Sekunden alles genommen.«

Indira lächelte. »Gehen Sie sich einen doppelten Scotch einschenken, Kurt. Sie sehen so aus, als könnten Sie einen vertragen.«

»Aber, aber ...«, stammelte Kurt.

»Aus medizinischen Gründen«, erklärte Indira. »Sie machen den Eindruck, als befänden Sie sich in einem Schockzustand.«

24.

Frisch und ausgeruht stand Conrad neben einem großen Stahlkasten, den die Roboter Matthew und Mark errichtet hatten. Sie standen in Kheladelphia, der kleinen Holzhüttenstadt, die auf ihre ersten Bürger wartete. Und die waren auf dem Weg. Ein Materietransmitter würde sie in einem Titani-umzylinder hierherbringen; im Zustand des Scheintods.

Conrad hatte nie die Arbeitsweise der Materietransmitter

verstanden, obwohl Matthew mehrmals versucht hatte, es ihm zu erklären. In diesen Sekunden erinnerte sich der Commander an den ersten Kolonisten, der auf Kratos ankam. Ein Arzt, an dessen Namen er sich heute nicht mehr erinnern konnte. Was mochte er wohl jetzt tun? Ob er sich schon in der jungen Stadt am anderen Ende des Himmels eingelebt hatte?

Neben Conrad stand Lieutenant Smith. Ein Stück weiter hielten sich Kurt und Ruth an der Hand. Das war alles, was von dem ENTBEHRLICHEN-Team übriggeblieben war. Sie hatten diesen Ort für die neuen Bürger erkundet und vorbereitet. Kein Wunder, daß sie jetzt gespannt auf die Ankunft der ersten Kolonisten warteten.

Es schien eine Ewigkeit seit dem Großangriff der Affenroboter auf die *Santa Maria* vergangen zu sein. Tatsächlich waren seitdem erst neun Monate Erdzeit ins Land gezogen. In dieser Zeit hatten sie den ganzen Planeten erkundet, kartographiert und vermessen. Sie hatten reiche Vorkommen an Eisen, Bauxit, Manganerzen und Kupfer entdeckt und waren auf Ölfelder gestoßen. Und in den Ozeanen hatten sie viele Fischarten gefunden, von denen die meisten für den menschlichen Verzehr geeignet waren.

Endlich hatten sie sich auch an den Bau von Kheladelphia machen können. Zwanzig Kilometer vom Ringsystem entfernt war die erste Stadt für Menschen entstanden.

Conrad erinnerte sich noch sehr gut an diese Zeit. Die ENTBEHRLICHEN hatten mit den Exo-Skeletten Baumstämme gefällt und entschalt, die Roboter hatten daraus Bauholz gemacht. Dann war die Stadt nach einem einfachen Plan gebaut worden. Sie bestand aus vier Hauptstraßen – die Nord-, Süd-, Ost- und Weststraße –, die alle auf dem Puschkin-Platz zusammenstießen. Häuser waren entstanden, Vorratsgebäude, das Krankenhaus und die Schule.

Ruth Zonis hatte den Namen Kheladelphia vorgeschlagen. Sie hatte keine Gründe dafür genannt, und niemand hatte sie

danach gefragt. Aber verstanden hatten sie alle.

Conrad blickte wie hypnotisiert auf den großen Metallkasten. In ihm befand sich das Empfangsfeld für den Transmitter.

Ein lautes Zischen kündete an, daß die Empfangskammer leergepumpt wurde.

Matthew meldete, daß die erste Empfangs-Sequenz angelaufen sei.

Die vier Entbehrlichen verstummten und warteten auf das Wunder, das sich innerhalb der Kammer abspielte. Materie – Metall, Fleisch, Knochen, Blut – nahm nun nach einem phantastischen Schub durch Halbraumstrahlen auf Tantalus seine normale Form wieder an.

Ruth Zonis drückte sich an Kwango. Sie zitterte, obwohl die Luft angenehm warm war. Kwango legte einen Arm um sie. »Hab keine Angst, Ruth. Auf Kratos war das genauso. Du brauchst dir also keine Sorgen zu machen.«

Zwischen Zonis und Kwango hatte es schon vor einiger Zeit gefunkt. Conrad hoffte, daß die beiden einander viel geben konnten. Verdient hätten sie es.

»Ich ... ich wünschte nur, Achmed und Alexej wären jetzt hier«, sagte Ruth. Sie sah zu Kurt auf. »Ich meine in diesem Augenblick.«

Conrad warf einen Blick auf Indira. Nur kurz trafen sich ihre Augen, aber sie wußte auch so, was er damit ausdrücken wollte.

»Aber sie sind doch hier bei uns, Kleines«, sagte Kurt. »Ohne sie wäre es gar nicht erst so weit gekommen.«

»Physikalische Restabilisierung abgeschlossen«, meldete Matthew. »Alle Systeme funktionieren normal. Einheit bereit zum Austritt. Bitte um weitere Instruktionen.«

»Öffne die Kammer«, sagte Conrad ruhig und gefaßt.

Matthew öffnete die vakuumversiegelte Tür und zog dann einen Titaniumzylinder heraus.

Mit einer Schablone gemalt stand in großen Buchstaben auf

der Seite des Zylinders das Wort: Ingenieur. In kleineren Lettern war darunter zu lesen: Jean Dupont – Alter: 27 – IQ 149 – Spezialist für Straßenbau – Heimatland: Frankreich.

»Willkommen auf dem Tantalus, Monsieur Dupont«, begrüßte Conrad den Zylinder. »Hier können Sie viele Straßen bauen.« Dann wandte er sich an Mark. »Roll ihn in die Sammelstelle.«

Der nächste Zylinder kam wenige Minuten später aus der Kammer. Er trug den Aufdruck: Arzt. Darunter war vermerkt: Tore Rudefors – Alter: 33 – IQ 157 – Gynäkologe – Heimatland: Schweden.

»Willkommen, Tore Rudefors. Hoffentlich können Sie viele Babys auf dem Tantalus zur Welt bringen.«

Und dann rollten sie in einer endlosen Kette heran.

Conrad blieb solange, bis die ersten zehn angekommen waren. Kwango und Zonis gingen schon nach den ersten fünf. Wahrscheinlich hatten sie etwas Besseres vor, als dabei zuzusehen, wie Titaniumzylinder aus einer Kammer kamen.

Lieutenant Smith blieb bei Conrad.

Sie stellte sich neben ihn und ergriff seine Hand. Er schien das gar nicht zu bemerken.

Einheit elf. Lehrerin – Natalie Remarque – IQ 131 – Heimatland: Australien.

»James, sie kommen, und alles läuft bestens.«

»Ja, meine Liebe, wir haben es wieder einmal geschafft. Kannst du morgen die ersten zehn wiedererwecken? Matthew könnte dir doch dabei helfen. Ach was, wir alle werden dir helfen.«

»So war es auch auf Kratos«, sagte Indira leise. »Erinnerst du dich noch?«

»Ja, ich erinnere mich daran.«

»Erinnerst du dich auch an Applecross? Streng dich gefälligst etwas an, wenn es dir entfallen sein sollte. Es ist nämlich sehr wichtig.«

»Wir fahren wieder dorthin«, erklärte Conrad. »Das verspreche ich dir.«

Indira lächelte schelmisch. »Ich werde es nicht vergessen und dich bei Gelegenheit daran erinnern.«

Conrad kratzte sich nervös an der silbernen Augenklappe. »Äh, schaffst du es, morgen die ersten zehn Tantalus-Bürger wiederzuerwecken?«

»James Conrad, du bist der verdammt größte Mistkerl weit und breit, und trotzdem liebe ich dich.«

»Ja, aber ...«

Lieutenant Smith schlang die Arme um den Commander, und damit gab es für ihn kein Aber mehr.

25.

MEMORANDUM

An: Generalsekretär der Vereinten Nationen

Von: Extrasolarer-Planeten Erfassungs- und Normierungsdienst – Der Direktor.

Streng geheim. Persönlich.

Betrifft: Erkundung von Tantalus, 7. Planet Alpha Leonis (Regulus), Entfernung: 56 Lichtjahre.

9. Januar 2076, SEZ

P. 1: Mit der erfolgreichen Erkundung des Planeten Tantalus und der Transmission der ersten tausend Kolonisten dorthin sinkt die Opposition der Dritten Welt gegen ExPEND rapide. Das liegt teilweise in unserer Auswahlpolitik mit dem Schwerpunkt auf Kandidaten der Dritten Welt begründet. Diese Politik soll fortgesetzt werden. Da die politische Großwetterlage sich

zu unseren Gunsten verschiebt und wir diesen Prozeß nicht stören wollen, möchte ich an dieser Stelle dringend anraten, auf eine Verurteilung der Saboteurin Lisa Uhlmann zu verzichten. Commander James Conrad schreibt in seinem Bericht, Uhlmann solle wegen Meuterei, Zerstörung von UN-Eigentum und Mordversuch vor ein Gericht gestellt werden. Von der juristischen Seite her befindet er sich natürlich im Recht. Andererseits darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Oppositionskreise in der Dritten Welt noch nicht völlig verstummt sind. Sie könnten den Uhlmann-Prozeß zu einem Tribunal gegen EXPEND umfunktionieren, was unserer Sache natürlich alles andere als dienlich wäre. Und sie könnten damit die Staatsmänner, die sich uns im Augenblick zögernd nähern, für ihre Sache zurückgewinnen.

Sobald sich Commander James Conrad mit der gegenwärtigen Situation vertraut gemacht hat, wird er, und daran hege ich keinen Zweifel, auf einen Prozeß verzichten. Wenn aber nicht, so habe ich mir für alle Fälle Gutachten von drei anerkannten Psychiatern anfertigen lassen, die erklären, Lisa Uhlmann leide an einem extremen Trauma und sei bis auf weiteres verhandlungsunfähig.

P. 2: Die nachgewiesene Existenz einer Siedlung mittlerweile ausgestorbener, technisch weit fortgeschrittener Wesen stellt uns vor ein delikates Problem. Die internationale wissenschaftliche Gesellschaft steht natürlich kopf, und bei mir treffen täglich ungezählte Gesuche namhafter Forscher aller Fachrichtungen ein, die um die Erlaubnis einer Reise zum Tantalus bitten. Ich gewinne allmählich den Eindruck, daß sich eine zweite, eine wissenschaftliche Expedition zu diesem Planeten nicht mehr aufschieben läßt. Ich möchte Sie dabei jedoch um Rat bitten. Im Fall der Ausrüstung einer solchen Expedition sind zusätzliche Finanzmittel dringend erforderlich. Wie Sie sicher wissen, ist das EXPEND-Budget auf kleine

ENTBEHRLICHEN-Teams zugeschnitten. Für eine größere Expedition fehlen uns leider die nötigen Mittel.

P. 3: Die Wahl des Namens Kheladelphia für die erste Stadt auf dem Tantalus war von unschätzbarem Wert für die Aussöhnung der arabischen Staaten mit Israel.

Selbstverständlich bleibt der Anschlag Achmed Khelads auf die Israelin Ruth Zonis Verschußsache. Zonis ist eine intelligente Frau, die weiß, was geschehen würde, käme diese Information an die Öffentlichkeit. Ich möchte sie daher hiermit für das UN-Medaillon in Gold vorschlagen.

Ende des Berichts.

ENDE